Geschichte der christlichen Kirche für Haus und Schule.

Ein Anhang

zur

biblischen Geschichte und zu jedem Diöcesankatechismus.

Von

J. Hepp,

Pfarrer zu Eppertshausen in der Diöcese Mainz.

Fünfte verbesserte Auflage.

Mit hoher bischöflicher Genehmigung.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1855.

Literarische Anzeigen.

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Canisius, Petrus, des ehrwürdigen, aus der Gesellschaft Jesu, **Katechismus der christkatholischen Religion.** Auf das Neue herausgegeben von **J. L. Colmar,** weil. Bischof zu Mainz. Neue Auflage. 12. 12 kr. rh., 12 kr. C. M. oder 4 Sgr.

Hepp, J. (Pfarrer zu Eppertshausen), **Geschichte der christlichen Kirche in Lebensbeschreibungen.** Christlichen Schulen und Familien gewidmet. **Zwei Bände.** gr. 12. geh. 2 fl. 20 kr. rh., 2 fl. 20 kr. C. M. od. 1 Rthlr. 10 Sgr.; in einem Band elegant gebunden 2 fl. 40 kr. rh., 2 fl. 40 kr. C. M. oder 1 Rthlr. 16 Sgr.

In der interessanten Form der Biographie bieten wir dem Publicum eine zusammenhängende Geschichte der christlichen Kirche — unseres Wissens ein völlig neues Unternehmen auf katholischem Boden. Der Verfasser, durch pädagogische und geschichtliche Werke rühmlichst bekannt, hat alle wichtigeren kirchengeschichtlichen Ereignisse in die Biographien bedeutsamer kirchlicher Personen in durchaus neuer, eigenthümlicher Weise verflochten. Wie aber der Erkenntniß des kirchlichen Lebens der verschiedenen Zeiten, so dient vorliegendes Werk nicht weniger der Erbauung. Die Bekanntschaft mit den großartigen Gestalten der Kirche muß einen tiefen, belebenden, religiösen Einfluß auf die Gegenwart ausüben. Wir glauben daher, daß dieses Volksbuch Geistlichen und Laien, besonders den Studirenden eine willkommene Gabe sein wird und ganz geeignet ist, den religiösen Sinn zu erfrischen und zu kräftigen. In dem ersten Band entrollt der Verfasser ein Gemälde der sieben ersten Jahrhunderte der Christenheit. Er beginnt mit dem Felsenmann, auf den Christus seine Kirche gebaut, dem heil. Apostel Petrus, und geht dann zum Leben des großen Heidenapostels Paulus über. Darauf folgen: Ignatius von Antiochia — Polykarpus von Smyrna — Justinus — Perpetua und Felicitas — Irenäus — Clemens von Alexandria — Origenes — Tertullian — Cyprian — Theodorus und Vincenz — Konstantin der Große — Antonius — Athanasius — Basilius — Ambrosius — Augustinus — Leo der Große — Benedictus — Gregor der Große. — Der zweite Band umfaßt den zweiten und dritten Zeitraum der Kirchengeschichte in folgenden Biographien: (Zweiter Zeitraum) Bonifacius — Karl der Große — Ansgarius — Anselm von Kanterbury — Gregor VII. — Bernhard — Franz von Assisi — Dominicus — Innocenz III. — Thomas von Aquin — Thomas von Kempis — Nicolaus von Cusa — Ximenes. — (Dritter Zeitraum) Ignatius von Loyola — Thomas Morus — Franz Xaver — Peter Canisius — Karl Borromäus — Franz von Sales — Vincenz von Paulo — Fenelon — Pius VII. — Clemens August von Köln. Wir begnügen uns, den reichen Inhalt dieses Werkes anzudeuten und haben die Zuversicht, daß Niemand dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Geschichte der christlichen Kirche für Haus und Schule.

Ein Anhang

zur

biblischen Geschichte und zu jedem Diöcesankatechismus.

Von

J. Hepp,

Pfarrer zu Eppertshausen in der Diöcese Mainz.

Fünfte verbesserte Auflage.

Mit hoher bischöflicher Genehmigung.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1855.

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Vorwort.

Daß die Geschichte der christlichen Kirche für Haus und Schule besonders in unserer Zeit ein wahres Bedürfniß ist und die gegenwärtige Bearbeitung derselben Anerkennung gefunden hat, beweist der schnelle Absatz von vier starken Auflagen.

Wenn ich nun das Büchlein einer sorgfältigen Durchsicht unterworfen und an vielen Stellen vermehrt habe, so glaube ich dadurch die Brauchbarkeit desselben erhöht und den Schulen, in welche dasselbe Eingang gefunden hat, mich dankbar erwiesen zu haben.

Der Unterricht in der christlichen Kirchengeschichte ist unter der Leitung eines geschickten und begeisterten Lehrers ein mächtiges Mittel, die Treue, Anhänglichkeit und Begeisterung der Christen für ihre heilige Kirche zu erhalten und zu fördern und einen kirchlichen Gemeingeist, der uns so Noth thut, zu erwecken. Die Wichtigkeit dieses Unterrichts erkennend, bedienen sich die Protestanten überall zur Begründung „evangelischer Glaubenstreue und Glaubensfreudigkeit" der Geschichte, obschon die Glaubenslehren derselben ihre Wurzeln allein in der heiligen Schrift haben. Mit weit mehr Grund können und sollen die Katholiken zur Veranschaulichung, Belebung und Befestigung des Religionsunterrichtes die Geschichte der christlichen Kirche in ihre Schulen einführen, da die katholische Glaubenslehre nicht allein auf das geschriebene Wort, sondern auch auf die Predigt der Apostel, die noch vor der Schrift Statt hatte, sich stützt. Die Kirche ist eine Anstalt voll Geist und Leben,

welche die Keime einer großartigen und füllereichen Entwicklung in sich trägt. Sie sieht in dem Anfange des Christenthums (Urchristenthum) nicht, wie ihre Gegner, eine starre Abgeschlossenheit, sondern glaubt, daß die christliche Lehre und das christliche Leben in der Zeit, also geschichtlich, sich ausgesprochen habe in streng geschlossenem Zusammenhange mit den beim Beginne gegebenen Keimen. Darum muß nothwendig der Katholik, der über die gewöhnliche religiöse Bildungsstufe sich erheben will, den geschichtlichen Entwicklungsgang seiner Kirche kennen; darum muß namentlich der Katholik in unserer Zeit, wo die Grundlagen seiner Kirche durch geschichtliche Darstellungen und durch die materialistische Richtung der Zeit vielfach bekämpft werden, wo durch die erleichterte Verbindung die mannichfaltigsten religiösen Denkarten sich begegnen, der Geschichte seiner Kirche nicht nur biographisch und übersichtlich, sondern auch im Zusammenhange und im Einzelnen mächtig sein. Man kann sich aus diesem Grunde nicht genug wundern, daß noch in so vielen Schulen außer der biblischen Geschichte und einigen nothdürftigen Notizen bei dem Katechismusunterrichte von der Geschichte der Kirche keine Rede ist, daß somit dem Christen ein historisches Bewußtsein von seiner Kirche und ihrer segensreichen Wirksamkeit, von der Entstehung und Würdigung der verschiedenen christlichen Bekenntnisse mangelt, daß ihm sehr oft alles Urtheil über kirchliche Gegenstände abgeht.

Möchte darum dieses Büchlein in den christlichen Volksschulen und Familien fortan freundliche Aufnahme finden, und den Nutzen stiften, den der Verfasser bei der Ausarbeitung desselben beabsichtigte.

Einleitung.

1. Die allgemeine christliche Kirche ist der von Jesus Christus zu der von ihm begründeten Entsündigung und Heiligung der Menschen gestiftete Verein aller rechtgläubigen Christen unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem Papste zu Rom, als Nachfolger des Apostels Petrus.

Wie nun dieser Verein unter steten Kämpfen mit der Welt durch den Beistand des h. Geistes über die ganze Erde sich allmählig ausgebreitet hat, welche Einrichtungen zur Befestigung und Beförderung der Religion seine Vorsteher getroffen haben, welchen Segen das Reich Gottes den Menschen gebracht und welches Elend dasselbe aus der Welt entfernt hat, — das Alles erzählt die christliche Kirchengeschichte. Sie ist somit eine Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten, welche sich in der Kirche Jesu zugetragen haben.

2. Die Kenntniß dieser Begebenheiten muß für Jeden von hoher Wichtigkeit sein, dem die christliche Religion lieb und werth ist. Die Geschichte der christlichen Kirche zeigt uns Gottes Vorsehung im schönsten Lichte, besonders in der Erzählung der Ausbreitung des Christenthums, auch verschafft sie uns eine recht lebendige Erkenntniß des jetzigen Zustandes der Religion und Kirche, indem sie uns nachweist, wie der gegenwärtige Zustand durch eine lange Reihe von Jahrhunderten herab sich allmählig so gestaltet hat. Die erhabenen und heiligen Tugendmuster, die sie uns vorführt, reißen uns zur Nachahmung hin, so wie auch die Bosheit

und Verdorbenheit der Welt, mit welcher das Christenthum stets in den Kampf treten mußte, uns vom Bösen abschrecken. Welchen Eindruck auf unsern Willen machen nicht die Beispiele der Heiligen, der heldenmüthigen Martyrer und edeln Glaubensboten! Wir lernen durch sie Geduld im Leben, Festigkeit im Glauben, Liebe gegen Alle. Sie begeistert uns für unsere heilige Kirche, die so Großes und Herrliches auf Erden vollbracht hat. — Ohne Kenntniß der Kirchengeschichte können wir weder unsern Gottesdienst und die übrigen kirchlichen Anordnungen, noch die verschiedenen christlichen Bekenntnisse und die wichtigen religiösen Bewegungen und Fragen der Gegenwart beurtheilen. Gewiß ist es, daß durch die Unwissenheit in der Kirchengeschichte eine große Lauigkeit in der Religion, nicht selten Geringschätzung der hl. Kirche und ihrer Gesetze und viele verkehrte Urtheile über dieselben unter den Christen sich verbreitet haben. Wie wichtig ist daher ihr Unterricht!

3. Da die Geschichte der christlichen Kirche den großen Zeitraum von 1800 Jahren umfaßt, so ist es zur leichteren Uebersicht des Ganzen nöthig, gewisse Zeiträume anzunehmen.

Wir theilen Alles in vier Zeiträume ein:

I. **Zeitraum.** Von Jesus Christus bis auf den ersten christlichen Kaiser, Konstantin den Großen. 1—312.

II. **Zeitraum.** Von Konstantin dem Großen bis auf Kaiser Karl den Großen. 312—800.

III. **Zeitraum.** Von Karl dem Großen bis auf Luthers Abfall von der Kirche. 800—1517.

IV. **Zeitraum.** Von diesem Abfall bis auf unsere Zeit. 1517—1847.

Erster Zeitraum.

Von Jesus Christus bis auf den ersten christlichen Kaiser Konstantin den Großen. 1—312.

1. Die Zeit vor Christi Geburt.

„Da sie sich weise dünkten, wurden sie Thoren, und vertauschten die Majestät des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen, ja selbst der Vögel, der vierfüßigen und kriechenden Thieren."

Der Apostel Paulus an die Römer I, 22. 23.

Jesus Christus, das Heil der Welt, das Licht zur Erleuchtung der Heiden, die Sehnsucht des Volkes Israel, wurde in einer Zeit geboren, wo Aberglaube, Unglaube und sittenloses Leben, aber auch die Sehnsucht nach einem besseren religiösen und sittlichen Zustande bei den Völkern der Erde allgemein geworden waren.

Schon zur Zeit Noe's hatte sich die reine Gotteserkenntniß in Folge der ersten Sünde des Menschengeschlechts verloren. Zu Abrahams Zeit erkannte der Mensch in traurigem Irrthume seinen Schöpfer nicht mehr, sondern betete im Geschöpf den Urheber der Dinge an. Sonne, Mond, Sterne waren bei den Assyrern, Babyloniern und Persern, verstorbene und sogar noch lebende Menschen bei Griechen und Römern, ja Thiere und Steine bei den Aegyptern Gegenstände der höchsten Verehrung und Ehrfurcht geworden.

Das Heidenthum oder der Glaube an viele Götter war zur Zeit Christi unter allen Völkern der Erde, die Juden ausgenommen, herrschend. Am meisten aber wurde die Vielgötterei in Griechenland und dem römischen Reiche getrieben.

Wie aber die Götter der Heiden eigentlich nur vergötterte Sünder, mit den schändlichsten Leidenschaften und Lastern befleckt, oder Steine und Thieren waren, so war auch

das Leben der Menschen voll Sünde und Gemeinheit. Ueberall herrschte die blinde und wilde Begierde im Menschen; denn was sollte ihn abhalten von der Sünde, da seine Götter selbst einen unsittlichen Lebenswandel führten? Dieses allgemeine Verderben unter den Heiden wurde aber noch größer, als die Weltweisen der Griechen und Römer besonders um die Zeit Christi den Unsinn einsahen, daß die Welt, welche durch ein gleichmäßiges Gesetz beherrscht wird, vielen Göttern ihre Entstehung und Erhaltung verdanke. Nun läugneten und verspotteten sie in Folge dieser Erkenntniß offen das Dasein ihrer Götter, rissen an dem morschen Gebäude des heidnischen Aberglaubens die letzte Stütze ein, verbreiteten schrecklichen Unglauben und mit ihm eine gränzenlose Unsittlichkeit. Die wenigen Guten sahen den allgemeinen Jammer und wünschten mit heißer Sehnsucht den Anbruch einer besseren Zeit.

Unter den Juden herrschte zwar noch der reine Glaube an den Einen Gott, den Schöpfer des Weltalls, und die Verehrung desselben war in vielen frommen Herzen ungetrübt geblieben. Aber der nicht leicht abzuwehrende Einfluß des Heidenthums hatte auch bei ihnen das innere, religiöse Leben verpestet, so daß bald Wahrheit und Lüge, Göttliches und Menschliches als ächter Glaube der Väter durch blinde und leidenschaftliche Volksführer unter den Juden sich verbreiteten. Sie eiferten für Gott, wie der Apostel Paulus sagt, nur nicht nach richtiger Einsicht. Diese Glaubensverwirrung rief seine große Uneinigkeit unter den Juden hervor und so verdunkelte sich das Licht des Glaubens unter dem leidenschaftlichen und erbitterten Kampfe der Parteien immer mehr. Seit der babylonischen und assyrischen Gefangenschaft standen zwei große Parteien einander feindselig gegenüber, Juden und Samariter. Für den weitern Verfall des Glaubens zeugen die Pharisäer, Sadducäer und Essener. Die Pharisäer hatten einen äußeren, religiösen Glauben und innere Unsittlichkeit. Sie waren nach den Worten Christi Gräbern gleich, die äußerlich geschmückt, inwendig aber voll Moder und Verwesung sind. Die Sadducäer läugneten die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Lei-

des und suchten das höchste der Güter in sinnlich-heidnischem Lebensgenuß. Die Essener glaubten diesen gegenüber in Verachtung der Sinnlichkeit dem allmählig einreißenden Verderben Schranken setzen zu können. Aller innerer Kraft beraubt, fiel nun das Erbe des Herrn den Heiden als willkommene Beute anheim. Judäa wurde eine römische Provinz und konnte heidnischen Einfluß von sich nun nicht mehr abhalten.

Das Menschengeschlecht vor Christus war also voll Unwissenheit über das Nothwendigste des Lebens, über Gott und die Bestimmung des Menschen. Voll Stumpfsinn betete der Mensch Holz und Stein an, ohne die Entwürdigung seines Geistes und seine Schmach zu ahnen, der er sich dadurch hingab. Und wie verkehrt mußte der Mensch über seine Bestimmung denken, wenn er selbst in seinen Göttern Sünder erblickte. Darum treffen wir überall schamlose Ausschweifung und Lieblosigkeit in üppiger Fülle, überall nur Tyrannen oder Knechte. Hierzu kommt noch, daß dieses selbstsüchtige, sündhafte Leben fast alles religiösen Trostes und der Beruhigung des Gewissens entbehrte. In dieser großen Noth seufzten Heiden und Juden nach Erlösung, und viele Frommen in Judäa gedachten der Verheißung eines Erlösers, die Gott ihren Vätern gegeben hatte.

2. Jesus Christus, der Weltheiland.

„Christus, welcher Gott ist über Alles, gepriesen in Ewigkeit. Amen." Paulus an die Römer 9, 5.

Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, damit er die, so unter dem Gesetze standen, erlösete, damit sie an Kindesstatt angenommen würden. Um diese Zeit war der Szepter von Juda genommen, ein Fremdling saß auf Davids Thron. Da wurde der Erlöser der Welt, Jesus Christus, von Maria, einer armen und gottesfürchtigen Jungfrau aus dem Geschlechte Davids, zu Bethlehem in einem Stalle geboren. Dieses heilbringende Ereigniß wurde zuerst Hirten auf dem Felde durch Engel, dann den Weisen aus Morgenland durch einen Stern geoffenbaret. Vierzig Tage nach seiner Geburt wurde das Kind Jesus nach der

Anordnung des mosaischen Gesetzes in dem Tempel zu Jerusalem Gott dargestellt, und von den frommen Greisen Simeon und Anna erkannt. Der König Herodes, welchem die Weisen von dem neugeborenen Könige der Juden zuerst Nachricht gegeben hatten und der von demselben die Sicherheit seines Thrones bedroht glaubte, ließ alle israelitische Knäblein unter zwei Jahren in Bethlehem und der Umgegend tödten, erreichte aber durch diese Grausamkeit seine schändliche Absicht nicht; denn Maria und Joseph flüchteten mit dem Kinde Jesus nach Aegypten, wo sie so lange blieben, bis Herodes gestorben war. Nun zogen sie nach Nazareth, wo Jesus ihnen unterthänig war und zunahm, wie an Jahren, so an Weisheit und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen. Als er zwölf Jahre alt war, nahmen ihn seine Eltern mit sich nach Jerusalem auf das Osterfest, wo er durch seine Fragen und Antworten die in der Gesetzeskunde ergrauten Schriftgelehrten in Erstaunen setzte.

Ehe der Heiland sein öffentliches Lehramt antrat, ging Johannes der Täufer, des jüdischen Priesters Zacharias Sohn, vor ihm her und predigte in der ganzen Umgegend des Jordans eine Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Mit der Kraft eines Elias rief er Allen zu: „Thuet Buße, denn das Himmelreich nahet!" Auch Jesus kam aus Galiläa zu Johannes an den Jordan und ließ sich von ihm taufen, um Alles zu erfüllen, was recht ist.

Nach seiner Taufe wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, wo er sich durch Gebet, Fasten und Versuchung zu seinem hohen Berufe vorbereitete. Er wählte jetzt zwölf Apostel, welche er dazu anleitete, nach seinem Tode sein heiliges Werk fortzuführen. Ihre Namen sind diese: Der Erste, Simon, genannt Petrus und Andreas, sein Bruder, Jakobus, des Zebedäus Sohn und sein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, des Alphäus Sohn und Thaddäus, Simon, der Eiferer und Judas Iskarioth, der sein Verräther wurde. Um sie im Glauben an ihn zu stärken, offenbarte er sich vor

ihnen als den Herrn der Natur, indem er auf der Hochzeit zu Kana sein erstes Wunder wirkte. Mit seinen Jüngern durchreiste er nun ganz Judäa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche, und heilte allerlei Krankheiten und Gebrechen unter dem Volke. Seine Wunder, von denen wir nur die Todtenerweckungen als die merkwürdigsten erwähnen wollen, seine göttliche Lehre und sein heiliges Leben begründeten in den Herzen Vieler Glauben an ihn, als an den Sohn Gottes und Gott selbst. Die Vorsteher des Volkes aber, die Pharisäer und Sadducäer, blieben ungläubig und verurtheilten ihn aus Neid und Haß als Gotteslästerer, Verächter Moses und Volksverführer zum Tode. Pontius Pilatus, der römische Statthalter, bestätigte aus Furcht vor den Juden das ungerechte Urtheil. Nach vielen Leiden wurde er auf den Richtplatz, Golgatha oder Schädelstätte genannt, geführt, wo er den Tod des Verbrechers starb, uns zur Versöhnung mit dem Vater. Sein Leichnam wurde in das Grab seines Jüngers, eines reichen Mannes von Arimathäa, Namens Joseph, gelegt. Am dritten Tage aber stand Christus von den Todten auf, erschien seinen Jüngern zu verschiedenen Malen, blieb noch vierzig Tage bei ihnen auf Erden, wiederholte ihnen seine wichtigsten Lehren, gab ihnen die Vollmacht der Sündenvergebung und den Auftrag, das Evangelium allen Völkern zu verkünden. Dann ging er mit ihnen hinaus auf den Oelberg, wo sein Leiden begonnen hatte, ward vor ihren Augen erhoben und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.

3. Das erste christliche Pfingstfest zu Jerusalem.

„Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, soll euch Alles lehren und euch Alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe."

Evang. Johannes 14, 26.

Nach der Himmelfahrt des Herrn hielten sich die Apostel zu Jerusalem auf in anhaltendem Gebete und warteten auf die Sendung des hl. Geistes.

Am Pfingsttage, wo die Juden das Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai feiern, wurde das ganze Haus,

worin die Apostel beisammen saßen, durch ein Brausen, einem gewaltigen Sturmwinde vergleichbar, erschüttert. Flammen, wie Zungen gestaltet, ließen sich auf Jeden von ihnen herab. Alle wurden voll des hl. Geistes und redeten in verschiedenen Sprachen, so daß jeder Anwesende sie in seiner eigenen Landessprache reden hörte. Nun ergriff Petrus im Namen aller Apostel das Wort und sprach so muthig und begeistert zu dem schaarenweise an das Haus geströmten und über diesen wundervollen Vorgang mit Entsetzen und Verwunderung erfüllten Volke, daß sich an diesem Tage bei 3000 taufen ließen zur Vergebung ihrer Sünden. So entstand die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem, die Mutter aller übrigen. — Petrus, das Oberhaupt, und die übrigen Apostel leiteten die Gemeinde. Ihr erster Bischof war Jakobus, der Jüngere, welcher seines Glaubens wegen im Jahr 62 von den Juden gesteiniget wurde. Die Gläubigen trennten sich noch nicht ganz von den Juden; denn täglich kamen sie hinauf in den Tempel, um zu beten. Das Band, das sie als eine von den Juden getrennte Religionsgesellschaft zusammenhielt, war die Lehre der Apostel, ihre gesellschaftliche Verbindung, die Feier des hl. Abendmahles und das gemeinschaftliche Gebet. Sie waren Ein Herz und Eine Seele und durch ihre Frömmigkeit beliebt bei dem ganzen Volke. Mit jedem Tage wuchs ihre Anzahl, denn es geschahen durch die Apostel viele Wunder und Zeichen zu Jerusalem, welche Viele von der christlichen Wahrheit überzeugten. In hoher Begeisterung für den Glauben, daß sie als Kinder eines Vaters gleich seien, und nicht durch Armuth oder Reichthum getrennt werden könnten, verkauften sie ihr Hab und Gut und lebten von dem Erlöse desselben gemeinschaftlich.

Die Kirche Jesu trat also am Tage der Pfingsten öffentlich und feierlich ins Leben, eingeführt vom Geiste Gottes. Dieser Geist Gottes ist die Seele der Kirche, so wie jedes einzelnen Christen. Er lehrt und leitet die Apostel und ihre Nachfolger, daß ihre Lehre rein und unverfälscht bleibt, die Sakramente heilig gehalten und das Opfer des neuen Bundes stets gefeiert werde. Er wirkt in den Gläubigen

alle Tugenden, als da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Er theilt ihnen die Gabe der Wunder mit, welche jedoch bei den ersten Christen häufiger vorkamen und damals nöthiger waren, als jetzt. Der heilige Geist, den die Apostel am Pfingstfeste empfingen, hatte ihr Inneres gänzlich umgeändert. Sie, die vorher bei der Gefangennehmung des Herrn flohen und voll banger Furcht vor den Juden sich einschlossen, waren nun erfüllt mit großem Muthe, so daß sie öffentlich den Gekreuzigten predigten und der jüdischen Obrigkeit, die sie deßhalb zu Rede stellte, freimüthig erklärten, daß sie fortan nicht den Menschen, sondern Gott gehorchen würden. Sie, die vorher noch von so manchem Irrthum befangen waren, hatten nun in die göttliche Lehre die tiefste Einsicht.

Diesen Muth und diese Weisheit zu erproben, bekamen die Apostel und ihre Schüler bald Gelegenheit. Es erhob sich nämlich eine heftige Verfolgung der Juden gegen die Gemeinde zu Jerusalem. Saulus verheerte die Gemeinde, drang in die Häuser, riß Männer und Weiber heraus und übergab sie ins Gefängniß. Stephanus, ein Mann voll Gnade und Kraft, wurde für die Wahrheit des Evangeliums gesteinigt; die meisten Christen, die Apostel ausgenommen, verließen die Stadt und zerstreuten sich in die Gegenden von Judäa und Samaria. Sie zogen umher und verkündeten das Wort vom Gekreuzigten. So predigte der Diakon Philippus in Samaria das Evangelium mit solchem Erfolge, daß Viele sich taufen ließen auf den Namen des Herrn Jesu. Als nun die Apostel in Jerusalem hörten, daß die Samariter das Wort Gottes angenommen, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes. Diese kamen, beteten über sie, legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den h. Geist.

Den Juden war zur Reinerhaltung ihrer h. Religion der vertraute Umgang mit den Heiden strenge verboten. Aus dieser Absonderung von den Heiden, ja Verachtung derselben, entstand allmählig die Meinung, daß der Messias nur für die Juden kommen werde. Ueber ihr Zeitalter erhabene Seelen, wie der fromme Simeon, wußten, daß Christus

erschienen sei auch zur Erleuchtung der Heiden. — Als nun Petrus, nachdem er seine Reise zu den zerstreuten Christen in Judäa, Galiläa und Samaria vollendet, in Lydda den gichtbrüchigen Aeneas geheilt und zu Joppe die Tabitha von den Todten erweckt hatte, nach Cäsarea kam und da den frommen Hauptmann Cornelius taufte, erhielt er von den übrigen Aposteln und Brüdern zu Jerusalem Vorwürfe, weil er bei Heiden eingekehrt sei und mit ihnen gegessen habe. Petrus rechtfertigte seine Handlung durch die Erzählung einer Erscheinung, die er gehabt, und in welcher ihm Gott geboten, von Speisen zu essen, die doch dem Gesetze zufolge verboten und unrein seien, — und er beruhigte sie gänzlich, als er ihnen berichtete, daß der Geist Gottes auch über die Heiden gekommen sei, so daß Alle in fremden Sprachen gesprochen hätten.

Indessen waren diejenigen, welche sich seit der Verfolgung, die wegen Stephanus entstand, zerstreut hatten, bis nach Phönicien, Cypern und Antiochia gekommen, und hatten das Wort allein den Juden vorgetragen. Doch verkündigten Einige auch den Heiden den Herrn Jesum Christum. Eine große Menge bekehrten sich im Glauben zu dem Herrn. Die Gemeinde zu Jerusalem sandte nun Barnabas, einen rechtschaffenen Mann voll heiligen Geistes und Glaubens, nach Antiochia. Dieser wirkte daselbst in Gemeinschaft mit Paulus ein Jahr lang mit großem Segen. Hier in Antiochia wurden die Jünger zuerst Christen genannt.

So hatten also die Heiden Zutritt zum Christenthum; allein Einige aus Judäa sprachen ihnen die Seligkeit ab, wenn sie die Beschneidung nicht empfangen und das Gesetz Moses nicht beobachten würden. Um diese Sache zu untersuchen, versammelten sich die Apostel und Priester zu Jerusalem zu einer Berathung, in welcher Petrus besonders bemerkte, daß Gott, der den Heiden wie ihnen den h. Geist mitgetheilt habe, keinen Unterschied zwischen Heiden und Juden mache. Darum wäre es anmaßend, den Schultern der Jünger ein Joch aufzubürden, das weder die Väter noch sie zu tragen vermochten. Der Mensch werde nur selig durch die Gnade

Jesu Christi, des Herrn. — Nachdem noch Paulus, Barnabas und Jakobus gesprochen, beschlossen die Apostel im Namen des h. Geistes ein Schreiben an die Heidenchristen zu Antiochia durch Judas und Silas, zwei angesehene Männer, abzusenden, worin sie zum Schlusse bemerken: „Der h. Geist und wir haben es für gut erkannt, euch weiter keine Last aufzulegen, als folgende nothwendige Stücke, daß ihr euch der Götzenopferspeisen, der erstickten Thiere, des Blutes und der Unreinigkeit enthaltet. Wenn ihr euch dafür in Acht nehmet, werdet ihr wohlthun. Lebet wohl!"

So war denn das letzte Hinderniß zur Ausbreitung der christlichen Religion von Seite der Apostel entfernt.

4. Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel. Der heilige Apostel Paulus.

„Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes; und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe! ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt."
Evang. Matthäus 28, 19. u. 20.

Bald nach dem Pfingstfeste gingen die Apostel und ihre Schüler von Jerusalem weg, um den Völkern der Erde das Evangelium zu verkündigen und das Reich Gottes auszubreiten. Ihre apostolischen Arbeiten wurden auch so gesegnet, daß man schon in früher Zeit christliche Gemeinden in allen größern Städten des römischen Reiches findet.

Besonders thätig in Verbreitung des Christenthums und in Ausbildung der christlichen Glaubenslehre hat sich Paulus, ehemals Saulus, aus Tarsus in Kleinasien gebürtigt, erwiesen. In seiner Vaterstadt lernte er das Zeltmacherhandwerk und begab sich dann nach Jerusalem, wo er bei dem gelehrten Gamaliel in der Kenntniß der h. Schrift Unterricht erhielt. Als eifriger Pharisäer war er der heftigste Feind Christi und nahm als solcher lebhaften Antheil an der Steinigung des h. Stephanus. Er schnaubte Wuth und Mord gegen die Jünger des Herrn und reis'te, mit Verhaftsbefehlen des hohen Rathes versehen, nach Damaskus zur Verfolgung der dortigen Christen. Aber auf seinem

Wege dahin, schon nahe bei Damaskus, umleuchtete ihn plötzlich, mitten am Tage, ein Licht vom Himmel. Er fiel zu Boden und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saulus, Saulus! warum verfolgst du mich? Er sprach: Wer bist du, Herr? Und der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Schwer wird es dir sein, wider den Stachel auszuschlagen. Zitternd und bestürzt sagte er: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach: Steh auf, und geh' in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst! Und Saulus wurde durch diese wunderbare Erscheinung der wärmste und entschiedenste Anhänger Jesu (44). — Zuerst in Damaskus, wo ihm Ananias die Hände auflegte, damit er sehend und voll des h. Geistes werde, dann gemeinschaftlich mit Barnabas predigte er das Evangelium. Nun unternahm der eifrige Apostel seine beschwerlichen, aber segensreichen Bekehrungsreisen in Gesellschaft des Barnabas, dann mit Silas, Timotheus und Lukas. Bald entstanden blühende Christengemeinden in Kleinasien und Griechenland, in welchen er Bischöfe und Priester bestellte und mit welchen er durch zahlreiche Briefe in steter, inniger Verbindung blieb.

Seine erste Bekehrungsreise richtete Paulus in Gesellschaft des Barnabas und des Evangelisten Markus, der ihn aber bald wieder verließ, nach der Insel Cypern und nach den kleinasiatischen Landschaften Pamphilien, Pisidien und Lykaonien. Sie predigten überall zuerst den Juden und dann erst, wenn diese das Wort Gottes nicht aufnahmen, den Heiden und gründeten aus Juden und Heiden zusammengesetzte Gemeinden. Sie stärkten die Brüder im Glauben und ordneten Priester in allen Gemeinden an, betend und fastend. In diese Zeit fällt die Reise des Paulus und Barnabas nach Jerusalem, wo die Unruhen zu Antiochia wegen der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, wozu Einige die Heidenchristen zwingen wollten, durch den bekannten apostolischen Beschluß beigelegt wurden.

Nun trat Paulus mit Silas seine zweite Bekehrungsreise nach Kleinasien an. Auf dem Wege nahm

er noch den Timotheus und Lukas mit. Zum erstenmale betrat nun der eifrige Gottesbote mit Lukas den europäischen Boden. Sie kamen nach Macedonien und stifteten in der Stadt Philippi eine christliche Gemeinde, dann wandten sie sich nach Thessalonich, wo sie Glauben fanden; aber durch einen Aufstand, den die Juden gegen sie erregten, wurden sie genöthigt, bald wieder diese Stadt zu verlassen. Noch in der Nacht schafften die Gläubigen den Paulus und Silas fort nach Beroë. Aber die Juden aus Thessalonich kamen auch dahin und wiegelten das Volk auf. Paulus ließ nun Timotheus und Silas zurück und ging allein nach Athen, wo er den Einwohnern „den unbekannten Gott" predigte und bei Einigen Glauben fand. Darauf kam er nach Korinth, wo Silas und Timotheus mit ihm zusammentrafen, und er blieb daselbst ein Jahr und sechs Monate, machte den Namen des Herrn bekannt und überzeugte Juden und Griechen. Von hieraus schrieb er zwei Briefe an die Christen zu Thessalonich. Er verließ nun Korinth und kehrte über Ephesus, Cäsarea und Jerusalem nach Antiochia zurück. Auf dieser Rückreise kam Paulus auf die Insel Kreta, stiftete daselbst eine christliche Gemeinde und setzte ihr Titus zum Bischof. In diese Zeit fällt die Abfassung der Briefe an die Hebräer und Galater. Letztere wohnten in Kleinasien, stammten aber aus den Gegenden bei Trier, waren also deutschen Ursprungs und somit des deutschen Volkes Erstlinge im Christenthume.

Jetzt unternahm Paulus seine dritte Bekehrungsreise und kam nach Ephesus, wo er nur zwölf Jünger antraf, deren Zahl er aber während eines zweijährigen Aufenthalts daselbst sehr vermehrte. Von hier aus schrieb er sein erstes Sendschreiben an die Korinther. Sein Vorsatz, wieder nach Macedonien zu kommen, wurde beschleunigt durch einen schrecklichen Aufruhr, den der Silberarbeiter Demetrius zu Ephesus erregte. Timotheus ließ er in Ephesus zurück und schrieb auf der Reise nach Macedonien sein erstes Sendschreiben an Timotheus. In Macedonien schrieb er sein zweites

Sendschreiben an die Korinther und bald darauf das an die Römer von Korinth aus. Als Paulus sich drei Monate in Griechenland und besonders zu Korinth aufgehalten, wo die Juden ihm nachstellten, gedachte er nach Syrien abzufahren, ging aber in Begleitung einiger Freunde bis Troas in Kleinasien, kam sodann nach Ephesus, wo er eine rührende Abschiedsrede an die Aeltesten der Gemeinde hielt. Sie setzten nun ihre Reise bis Jerusalem fort und wurden von den Brüdern mit Freuden aufgenommen. Als aber Paulus im Tempel erschien, wurde er von den Juden ergriffen, aus demselben geschleppt und wäre sicher todt geschlagen worden, wenn nicht der Oberste der Besatzung mit Soldaten herbeigeeilt wäre. Auf den Stufen der Burg, umringt von Soldaten, hielt er an das zahlreich versammelte Volk in hebräischer Sprache eine Vertheidigungsrede, die aber noch mehr den Haß der Juden erregte. Zwei Jahre lang saß nun Paulus zu Cäsarea im Gefängniß, während welcher Zeit Felix und Festus Landpfleger waren. Da seine Klage hier nicht entschieden wurde, so berief er sich auf den Kaiser. Da sprach Festus zu ihm: „Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du gehen.“ Paulus bestieg nun sammt anderen Gefangenen ein Schiff, das sie nach Italien hinüberführen sollte. Bei der Insel Malta scheiterte das Schiff, jedoch verlor Niemand das Leben. Nach einigen Monaten kamen Alle glücklich zu Rom an, und die Gefangenen wurden dem Obersten der Leibwache übergeben; dem Paulus aber wurde erlaubt, für sich allein zu bleiben mit dem Soldaten, der ihn bewachte. Hier blieb er zwei Jahre in seiner gemietheten Wohnung und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit aller Freimüthigkeit. Während seiner Gefangenschaft in Rom schrieb er die Sendschreiben an die Epheser, Kolosser, an den Philemon, an die Philipper und das zweite an den Timotheus. Nachdem ihn der Kaiser von der Anklage der Juden freigesprochen hatte, kam er wieder nach dem Morgenland, von wo er in Gemeinschaft mit dem Apostel Petrus Rom besuchte. Der römische Kaiser Nero ließ ihn seines Glaubens wegen mit

dem Schwerte hinrichten (66). Die Kirche feiert alljährlich am 29. Juli das Andenken an seinen und des h. Petrus Martyrertod.

5. Geschichte der übrigen Apostel.

„Ueber die ganze Welt gehet aus ihr Schall, und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort." Psalm 18, 4.

Das Wort vom Kreuze wurde durch Paulus und die übrigen Apostel an den wichtigsten Orten des römischen Reiches verkündet und fand bei Vielen Glauben. Mit freudiger Begeisterung betrachten wir die segensreichen Früchte ihrer Bemühungen und müssen nur bedauern, daß die Nachrichten über die Schicksale der Apostel zu unvollständig sind für die hohe Liebe und Verehrung, welche wir zu diesen h. Männern in unsern Herzen tragen.

Petrus (Fels), früher Simon genannt, aus Bethsaida am galiläischen Meere gebürtig, Bruder des Apostels Andreas, wurde von dem Herrn zum Haupte der Apostel und der ganzen Kirche gesetzt. Nach der Sendung des h. Geistes hielt er sich noch eine Zeitlang zu Jerusalem auf und verrichtete hier viele Wunder im Namen Jesu, wie die Heilung des Lahmgeborenen, der an der Tempelpforte bettelte. Auf seiner bald darauf erfolgten Reise zu den sämmtlichen Gemeinden in Palästina erweckte er die Tabitha, eine Jüngerin zu Joppe, von den Todten. Der König Herodes stellte ihm nach dem Leben, ließ ihn auf das Osterfest in Verhaft nehmen und wollte ihn nach dem Feste dem Volke vorführen. Der Herr rettete aber seinen treuen Diener auf eine wunderbare Weise aus dem Kerker. Bald darauf kam er nach Antiochia und stand der dortigen Gemeinde als Bischof vor. Von hieraus begab er sich nach Rom, wo er bis zu seinem Tode als erster Bischof die Gemeinde leitete. Man erzählt, daß Petrus zur Zeit der Neronischen Christenverfolgung auf den Rath der Brüder Rom zur Nachtzeit verlassen habe. Da begegnete ihm der Herr Jesus in einem Gesicht. Als nun Petrus fragte: Herr, wohin gehst du? gab ihm Jesus zur

Antwort: Ich gehe nach Rom, abermals gekreuzigt zu werden. Der Jünger verstand das Wort seines Meisters, kehrte wieder um, wurde bald nachher ergriffen, und starb, wie der Heiland am Kreuze im J. 67, jedoch auf seine Bitte, das Haupt zur Erde gekehrt. Vom J. 42—67 war Petrus Bischof von Rom. Daß er daselbst Bischof gewesen, beruht auf dem einstimmigen Zeugnisse der alten christlichen Schriftsteller. Nur blinder Widerspruchsgeist kann diese Thatsache läugnen. Mit ihm beginnt die Reihe der Oberhäupter der Kirche oder Päpste (von papa Vater), welche zu Rom ihren Sitz haben. Von dem Apostel Petrus besitzen wir zwei Briefe, welche an die Christen in Kleinasien gerichtet sind.

Johannes, der Jünger, den der Herr liebte, an dessen Brust er beim h. Abendmahl gelegen und unter dessen Kreuz er gestanden, ist der Sohn des Zebedäus und der Salome, der Bruder des Apostels Jakobus des Aelteren. Er predigte das Evangelium nach Marias Tod, welche der sterbende Heiland ihm empfohlen, in Kleinasien und besonders zu Ephesus. Der römische Kaiser Domitian verbannte ihn auf die Insel Pathmos, wo er die „Offenbarung“ schrieb. Später schrieb er zu Ephesus sein Evangelium, in welchem er die Reden des Herrn ausführlich hinterlegt hat, und seine drei Briefe, in welchen er so herzlich zur christlichen Liebe ermahnet. — Von seiner ungemein feurigen Nächstenliebe erzählt man sich mehrere recht rührende Geschichten, unter welchen die von dem Jüngling, den der Apostel einem Bischofe zur Erziehung übergeben hatte, der nachher aber ausartete und sogar ein Räuberhauptmann wurde, und den Johannes wiederum auf den Weg der Tugend zurückführte, die bekannteste ist. Rührend ist auch die Erzählung, daß er in seinen letzten Lebenstagen sich noch in die Kirche tragen ließ und zu den Gläubigen stets die Worte sprach: „Liebe Kinder, liebet euch unter einander!“ Als man ihm bemerkte, daß er immer dasselbe sage, erwiederte er: „Das ist das Gebot des Herrn; wer dieses thut, hat Alles gethan.“ Er starb in hohem Greisenalter zu Ephesus im J. 100 und erlebte also noch

die Wiederkunft des Herrn bei Jerusalems Zerstörung, wie es der Herr dem Petrus vorausgesagt hatte: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ Von Johannes noch zwei Erzählungen. — In einem Badehause zu Ephesus hörte Johannes, daß der Irrlehrer Cerinth, der die Gottheit Christi läugnete, sich eben bade. Da verließ er schnell das Haus mit den Worten: „Laßt uns fliehen; denn das Haus möchte einstürzen, weil der Feind der Wahrheit darin ist!“ — Einstmalen spielte Johannes mit einem Vogel zu seiner Erholung. Ein Jäger mit Bogen und Pfeilköcher verwunderte sich darüber und hielt diese Beschäftigung eines so heiligen Mannes unwürdig. Johannes aber erwiederte: „Sowie dein Bogen, wenn er immer gespannt ist, seine Schnellkraft verliert, so auch der Geist des Menschen; nach der Arbeit muß er sich erholen.“

Von den übrigen Aposteln haben wir wenige Nachrichten. Jakobus, Bruder des Apostels Johannes, der Aeltere genannt, wurde i. J. 44 auf Befehl des Königs Agrippa mit dem Schwerte hingerichtet. Jakobus, der Jüngere, der Verwandte des Herrn, Bischof zu Jerusalem, wurde im Jahr 62 von den Juden gesteinigt und ihm mit einer Keule der Kopf eingeschlagen. Er schrieb ein Sendschreiben an die zerstreut lebenden zwölf Stämme. Andreas predigte in Bithynien und wurde zu Patras in Achaja gekreuzigt. Philippus starb zu Hierapolis in Phrygien; Bartholomäus verbreitete das Christenthum in Arabien und Indien und starb zu Artabanum in Armenien am Kreuze im J. 50; Thomas lehrte in Parthien und Indien; Matthäus oder Levi der Zöllner, Verfasser des ersten Evangeliums, lehrte im Judenland, später in Arabien; Thaddäus (auch Lebbäus und Judas genannt), Verfasser eines Sendschreibens, predigte in Syrien. Von Simon, dem Eiferer und Matthias wissen wir nichts Gewisses. Markus, der Evangelist, war Bischof zu Alexandrien. Ueber Lukas, den Evangelisten und Verfasser der Apostelgeschichte, fehlen uns alle Nachrichten. — Alle, Johannes ausgenommen, starben den Martyrertod für Christus.

6. Die Zerstörung Jerusalems.

„Wahrlich, ich sage euch: Kein Stein wird hier unverrückt auf dem andern bleiben." Evang. Matthäus 24, 2.

Ein wichtiges Ereigniß, weil es der Heiland vorausgesagt hatte, weil von ihm die schnellere Verbreitung des Christenthums abhing, und weil in ihm die Strafe des Himmels über die Hartnäckigkeit der Juden ausgesprochen liegt, ist die völlige Zerstörung Jerusalems. Es gingen in Erfüllung die Worte des Herrn: „Deine Feinde werden dich mit einem Wall umgeben und zu Boden schmettern, dich und deine Kinder, darum, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast." Der Druck der römischen Herrschaft, besonders unter dem Landpfleger Florus, der Haß der Juden gegen die Herrschaft der Fremden, und viele Betrüger, die sich für Christus ausgaben, veranlaßten viele Empörungen im jüdischen Lande. Kaiser Nero sandte den tapferen Feldherrn Vespasian zur Unterdrückung des Aufstandes nach Judäa. Da starb Nero, und Vespasian wurde auf den kaiserlichen Thron erhoben. Er ernannte nun seinen Sohn Titus zum Anführer der römischen Macht im jüdischen Kriege. Im Jahr 70 zog der neue Feldherr Titus mit großer Heeresmacht vor die heilige Stadt, in welcher, weil es gerade um Ostern war, sich an drei Millionen Menschen befanden. Statt nun einig zu sein gegen die mächtigen Römer, entspann sich ein blutiger Bürgerkrieg im Innern der Stadt. Ueberspannte, herrschsüchtige Volksführer, wie Johann von Gischala und Simon plünderten und verheerten die Stadt und zwangen die Einwohner zu blutigen und schrecklichen Auftritten. Der Bürgerkrieg im Innern und die Belagerung von Außen versetzten die Einwohner in gränzenloses Elend, und der Hunger und die Pest rafften viele Tausende hinweg, welche erstere Uebel verschont hatten. Täglich wurden von den Römern über fünfhundert Juden, die bei den häufigen Ausfällen gefangen wurden, gekreuzigt; Anderen schnitt man lebendig den Leib auf, um verschlucktes Gold in den Gedärmen zu suchen. Die Hungersnoth in der Stadt war so groß, daß man

nicht nur an dem Leder der Schilde nagte und Heu aß, sondern auch das Fleisch der schon begrabenen Leichname verzehrte; ja eine Mutter kochte sogar ihr eigenes Kind zur Speise. Die Todten konnten nicht mehr begraben werden und wurden entweder über die Stadtmauern hinausgeworfen oder blieben in den Häusern liegen. Ein Augenzeuge sagt: „Keine Stadt hat je so viel gelitten. Gott selbst war es, der das ganze Volk verdammt hatte; aber es war auch nie ein lasterhafteres Volk auf Erden, als dieses.“ Schon waren mehrere Stadttheile von den Römern erobert; aber die Juden ergaben sich nicht. Nun wurde die Stadt in Brand gesteckt; nur der Tempel sollte auf Titus Befehl erhalten werden. Doch ein Soldat, über den hartnäckigen Widerstand der Juden ergrimmt, schleuderte eine brennende Fackel in den Tempel, und das Heiligthum der Juden wurde von den Flammen verzehrt. Titus befahl zwar zu löschen, aber Niemand gehorchte. So war denn an der Stadt und an dem Tempel die Weissagung des Herrn wörtlich in Erfüllung gegangen und kein Stein auf dem andern geblieben; denn selbst das Fundament des Tempels wurde aus dem Boden gehoben. Niemand durfte sich auf dem Orte, wo Jerusalem gestanden, anbauen. Die Ueberwundenen wurden theils hingerichtet, theils als Sklaven verkauft oder für den Triumph des römischen Feldherrn nach Rom abgeführt. Das verblendete Volk war seiner Bestimmung untreu geworden, und deßhalb zog der Herr seine Hand von ihm ab. Das Blut Jesu war über sie und ihre Kinder gekommen. Diejenigen, welche der Rache der Römer entkamen, zerstreuten sich in alle Welt, als lebendige Zeugen menschlicher Verblendung und göttlicher Gerechtigkeit. Die Christen aber, welche zu Jerusalem wohnten, waren schon vor der Belagerung der heiligen Stadt über den Jordan in das Städtchen Pella gegangen nach der Ermahnung Jesu: „Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehet, dann fliehe Jeder auf die Berge.“

7. Weitere Ausbreitung des Christenthums.

„Das Himmelreich gleicht einem Senfkorne; — es ist zwar das kleinste aller Gesäme; wenn es aber aufwächst, ist es größer, als alle Gartengewächse; es wird zu einem Baume, so daß die Vögel der Luft kommen und auf seinen Zweigen ruhen." Ev. Matth. 13, 31. u. 32.

Das Christenthum verbreitete sich bald nach Jerusalems Zerstörung im ganzen römischen Reiche. Nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern Asiens finden wir schon frühe zahlreiche Christengemeinden. Die bedeutendsten waren die zu Jerusalem, zu Antiochia (Paulus, Petrus, Ignatius) und Ephesus (Paulus, Johannes). In Afrika gründete der h. Markus die Kirche zu Alexandria, welche nebst der Kirche von Karthago durch die Zahl ihrer Glieder und die einflußreiche Stellung ihrer Bischöfe bald die berühmteste Kirche in diesem Erdtheile wurde. In Europa wurde das Christenthum durch die Bemühungen der Apostel in Griechenland und Italien eingeführt. Berühmte Christengemeinden gab es zu Philippi, Thessalonich, Korinth und Rom. Bald darauf wurde das Evangelium durch fromme und eifrige Priester und besonders durch die römischen Kriegsheere, bei welchen viele Christen waren, nach Gallien, Spanien, Britannien und Germanien verpflanzt. Die Anzahl der Christen war gegen das Ende des dritten Jahrhunderts so groß geworden, daß die Heiden über den Verfall des Götzendienstes laute Klagen erhoben. Wichtig sind die Zeugnisse dreier christlichen Schriftsteller über die große Anzahl der Christen. Justinus sagt: „Es gibt kein Volk, in welchem nicht Einzelne an Christum glauben," und Irenäus: „Die Kirche ist über den ganzen Erdkreis bis an die äußersten Enden der Welt ausgebreitet." Tertullian sagt: „Wir sind erst von gestern her und haben doch Alles, was ihr habt, angefüllt, eure Städte, Inseln, Flecken und Festungen, eure Volksversammlungen, Lager, Zünfte, den kaiserlichen Hof, ja sogar den Senat; — nur die Tempel lassen wir euch. Eure Heere können wir zählen; die Christen einer einzigen Provinz sind zahlreicher. Wollten wir

uns rächen, welchem Kriege wären wir nicht gewachsen? — Und wenn wir uns von euch absondern, in irgend ein entferntes Land ziehen wollten, so würde der Verlust so vieler Bürger eure Herrschaft beschämen. Ihr würdet schaudern über die Verödung, über die Grabesstille einer gleichsam ausgestorbenen Welt, ihr würdet Menschen suchen, über die ihr gebieten könntet. Mehr Feinde als Bürger wären euch geblieben; denn jetzt habt ihr weniger Feinde wegen der großen Menge der Christen in fast allen Städten, und weil fast alle gute und treue Bürger, die ihr habt, Christen sind."

Die letzte Ursache dieser großartigen Erscheinung liegt unstreitig in der inneren Wahrheit des Christenthums selbst, welche nothwendig am Ende, wenn auch mit schweren, blutigen Opfern, den Sieg davon tragen mußte über alte, eingewurzelte Vorurtheile und über die weltliche Macht der heidnischen Kaiser. Viele, welche für ihr schuldbeladenes Gewissen Versöhnung suchten, fanden dieselbe in der Lehre von der Erlösung der Menschheit durch Jesus; Andere, welche schon längst einer Verbesserung der Religion und Sitten entgegensahen, fanden in der christlichen Religion Ruhe und Trost. Das Beispiel der Christen, ihre Begeisterung für das Ewige, ihre Sittenreinheit, welche in den ächt christlichen Tugenden der Bruderliebe, der Demuth und der Keuschheit glänzte, die den Heiden völlig fremd waren, so wie die Fortdauer der Wundergaben fanden zahlreiche Nachahmer und Bewunderer, so daß in Kurzem die Götzentempel öde standen. Der Christ wundert sich über diese schnelle Verbreitung seiner Religion nicht; denn das Christenthum, als eine von Gott gegebene Religion, mußte unter Gottes Schutz schnelle Fortschritte in seiner Verbreitung machen.

8. Die Ursachen der Christenverfolgungen.

„Alsdann wird man euch der Noth hingeben und euch tödten; und ihr werdet um meines Namens willen bei allen Völkern verhaßt sein." Evang. Matth. 24, 9.

Zur Verbreitung des Christenthums trugen nicht wenig die Verfolgungen bei, welche von Seiten der Juden und Heiden in dieser Zeit gegen die Kirche Jesu ausbrachen.

Besonders waren es die Römer, das mächtigste Heidenvolk jener Zeit, welche es sich zur Aufgabe machten, das Christenthum zu vernichten. Ehe wir aber die Geschichte der blutigen Verfolgungen der Christen erzählen, wollen wir die Ursachen derselben angeben.

Von Kaiser Nero bis auf Kaiser Markus Aurelius hatten die Römer die Ansicht, daß das Christenthum das Dasein Gottes läugne und ein unsittliches Leben zulasse. Auf diesen Glauben konnten die Römer sehr leicht kommen, weil die Christen, wenn sie gefragt wurden, wie ihr Gott heiße, antworteten, Gott habe keinen Namen; dann aber auch, weil sie kein Bild des christlichen Gottes und keine äußerliche Verehrung desselben sahen, ein geistiger Gott ihnen aber völlig unbegreiflich war. Weil sie nun glaubten, daß die Christen keine Religion hätten, so hielten sie dieselben auch für unsittlich und den schändlichsten Lastern ergeben. Die christliche Lehre von der allgemeinen Menschenliebe und vom h. Abendmahle wurde mißdeutet, so daß man die Christen sogar für Menschen hielt, welche das Fleisch ihrer Mitmenschen verzehrten. Aus diesen Gründen, sowie auch wegen ihrer Lehre von einem Reiche Gottes hielt man sie für Staatsverräther. Daher nannte sie auch ein damaliger Schriftsteller „ein lichtscheues und dem Menschengeschlechte feindliches Volk.“

Von Kaiser Commodus bis auf Kaiser Philippus den Araber war eine für das Christenthum im Ganzen günstige Zeit. Man erkannte nun das Christenthum als eine gewisse Art der Gottesverehrung an und suchte dasselbe mit dem Heidenthum zu vereinigen.

Allein da das Christenthum eben die Anbetung des einzig wahren Gottes lehrt, der keine fremden Götter neben sich dulden kann, so sah man das Zwecklose dieser Bemühung bald ein und gab sich nun

von Decius an bis auf Konstantins Regierungsantritt

herab alle Mühe, eine Religion zu zerstören, welche das Heidenthum als eine Abgötterei ansah und auf den Trüm-

mern desselben das Kreuz aufpflanzen wollte. Daher die furchtbaren Verfolgungen unter Decius und besonders der zehnjährige, gräßliche Vertilgungskrieg gegen die Christen unter Diokletian, der das Heidenthum so erschöpfte, daß es todt zu Boden sank.

Das Heidenthum sah seinen nahen Untergang voraus und sammelte deßhalb die letzte Kraft zum verzweiflungsvollen Kampfe. Dieser Kampf mußte auch nothwendig erfolgen, da das Christen- und Heidenthum mit einander in schreiendem Widerspruche stehen. Die Heiden, als Anbeter vieler Götter, durften zwar die ausländischen Götter verehren, aber gewiß nicht den Einen Gott, neben dessen Verehrung kein anderer geduldet werden durfte. Deßhalb wurden auch die Christen, welche die heidnischen Götter läugneten, insgemein für Gottesläugner gehalten und als solche gesetzlich verfolgt. Auch war das Heidenthum mit der bürgerlichen Verfassung zu eng verbunden, als daß man nicht einen Angriff auf dasselbe als Hochverrath ansehen sollte, zumal, da die Christen sich weigerten, einen Eid zu schwören und dem Kaiser zu opfern, weil beide Handlungen abgöttischer Natur waren. Die Christen wurden sehr oft mit den Juden verwechselt, welche allgemein als Empörer betrachtet wurden. Mehrere christliche Gebräuche, wie das h. Abendmahl und die sogenannten Liebesmahle, wurden mißverstanden und mußten die Erbitterung der Heiden gegen die Christen noch vermehren. Die heidnische Priesterschaft verlor durch den Verfall des Heidenthums ihren Einfluß und ihr Ansehen, und viele Handwerker, wie der Silberarbeiter Demetrius zu Ephesus, Weihrauchshändler u. s. w., verloren ihren Verdienst und wiegelten aus Eigennutz und Rachsucht das Volk auf. Die Lüge und die Verläumdung, sowie heidnischer Aberglaube, der in den großen Unglücksfällen damaliger Zeit, in Pest, Hungersnoth, Krieg u. s. w. den Zorn der Götter über das Wachsthum des christlichen Glaubens sah, trugen mit den obengenannten Ursachen nicht wenig zu den Verfolgungen bei.

Unzählige verloren in diesen schrecklichen Zeiten ihr Leben für Christus, Zeugniß ablegend von ihrer Liebe zu dem

Gekreuzigten, von ihrem felsenfesten Glauben an ihn und an eine ewige Vergeltung. Darum verehren diese Blutzeugen des Herrn, Märtyrer genannt, Alle, welche den christlichen Namen tragen, bis in die spätesten Zeiten. Ohne die Märtyrer gäbe es, menschlicherweise zu reden, kein Christenthum und keine Kirche mehr. Indem sie aber für Christus Alles erduldeten, wurde der christliche Glaube bewahrt und fortgepflanzt. Der Grund dieses christlichen Heldenmuthes liegt einmal in der Dankbarkeit und Liebe gegen Christus, der für uns gestorben und dem zu Liebe man gerne die größten Leiden übernahm; dann aber auch in dem Glauben, daß Derjenige, welcher sich durch Verläugnung Christi von der Kirche trenne, hiermit auch von Christus selbst getrennt sei. Die Kirche Christi ist eine sichtbare Gemeinschaft und verlangt daher auch ein äußeres Bekenntniß. Die damals herrschenden religiösen Sekten hatten den Muth nicht, für ihren Glauben zu sterben und haben folglich auch keine Märtyrer. Sie glaubten eine unsichtbare Kirche, daher war auch ihr Bekenntniß zu allen Zeiten weder zu sehen noch zu hören, sondern nur elende Feigheit.

Wenn die Heldenthaten tapferer Männer, um die Nachkommen zur Nachfolge anzuspornen, von der Geschichte aufbewahrt werden, die Heldenthaten von Männern, die nur im Kampfe für irdische Güter oder für das Vaterland gefallen sind; mit welchem Lobe ist der Tod der Märtyrer zu verkünden, welche Vorbilder des Glaubens und der Frömmigkeit auf Erden zurückgelassen und höheres Leben unter den Menschen durch ihren Tod verbreitet haben. Denn nicht für Menschen, sondern für Gott vergossen sie ihr Blut, nicht für das Vaterland, welches gewonnen und wieder verloren wird, sondern für das himmlische Vaterland, das ewige Jerusalem, das auf den Verdiensten des Herrn erbaut ist, dessen Bürger den Tod nicht kennen.

Es ist darum ganz natürlich, daß schon das christliche Alterthum die Märtyrer hoch verehrte und ihren Todestag, den man sehr sinnreich Geburtstag nannte, feierlich beging. Auch rief man sie um ihre Fürsprache bei Gott an, weil man glaubte, daß das Band der Liebe, welches die Märtyrer

im Leben mit allen Christen verknüpfte, durch den Tod nicht zerrissen werden könne. Diese Verehrung trug man auch auf den Leib und die Ueberreste oder Reliquien über, sammelte dieselben und bewahrte sie als die kostbarsten Schätze auf.

9. Die Christenverfolgungen.

„Sie werden euch an die Gerichte ausliefern und in ihren Synagogen euch geißeln. Ja selbst vor Statthalter und Könige wird man euch um meinetwillen führen, um vor ihnen und den Heiden Zeugniß zu geben." Matth. 10, 17—18.

Die Juden zeigten ihren Haß gegen die christliche Religion durch die Kreuzigung des Herrn, die Steinigung des h. Stephanus und die Hinrichtung des Apostels Jakobus. Heftiger und fortdauernder aber waren die Verfolgungen der Christen durch die Heiden.

Der grausame Kaiser Nero, Mörder seiner Mutter, seiner Gattin, seines Bruders und seines Lehrers, der in wahnsinniger Lust Rom anzündete, beschuldigte die Christen dieses Verbrechens und veranlaßte dadurch eine sehr blutige Verfolgung (im J. 64). Die Christen wurden theils lebendig in Thierhäute genäht, theils umwickelte man sie mit brennbaren Stoffen und zündete sie an. Auch über die Provinzen verbreitete sich diese Verfolgung. Damals starben die Apostel Petrus und Paulus den Martyrertod zu Rom; Petrus wurde gekreuzigt, Paulus aber als römischer Bürger enthauptet.

Der argwöhnische Kaiser Domitian (81—96) verfolgte die Christen, weil er fürchtete, ein Nachkomme Davids werde ihn vom Throne stoßen. Als er sich aber von der Armuth der Verwandten Jesu überzeugt hatte, stellte er die Verfolgungen ein. Auf seinen Befehl wurde ein römischer Consul des christlichen Glaubens wegen hingerichtet und der Apostel Johannes auf die Insel Pathmos verwiesen.

Kaiser Trajan (98—117) gab auf Veranlassung seines Statthalters Plinius, der nicht wußte, wie er die angeklagten Christen behandeln sollte, das erste Gesetz

über die Behandlung der Christen, worin es heißt, daß man die Christen nicht aufsuchen solle; würden sie aber angegeben und beharrten sie hartnäckig auf ihrem Glauben, so solle man sie tödten. Der h. Ignatius, Bischof zu Antiochia, ein ehrwürdiger Greis, wurde nach einem kurzen Verhör, das er vor dem in's Feld ziehenden Kaiser zu Antiochia bestehen mußte, zum Tode verurtheilt. Auf seiner Reise nach Rom brachten ihm die Christen überall ihre Liebe und Verehrung dar. Zu Rom wurde er im Amphitheater von Löwen zerrissen.

Unter Kaiser Markus Aurelius (161—180) erduldeten die Christen in Gallien (Frankreich) und in Kleinasien große Verfolgungen. Wer nicht opferte, wurde gefoltert, gegeißelt, bis auf's Blut geschunden; verläugnete er dessenungeachtet seinen Glauben nicht, so wurde er dem schrecklichsten Tode, dem Feuer, dem Zerreißen durch wilde Thiere u. s. w. übergeben. So starb Photinus, der neunzigjährige Bischof der vereinigten Kirche von Vienne und Lyon, einen schrecklichen Martertod. Blandina, eine junge Christin, die den Götzen zu opfern sich weigerte, wurde von einem wilden Stiere zu Tode geschleift. Mit ihr starb auch ein fünfzehnjähriger Jüngling, Namens Ponticus, den Tod für Christus. Zu Smyrna in Kleinasien wurde Polykarpus, ein Schüler des Apostels Johannes und Bischof dieser Stadt, seines Glaubens wegen verbrannt. Der heidnische Richter forderte ihn auf Christum zu schmähen, damit er ihn frei sprechen könnte. Da antwortete Polykarpus: „Sechsundachtzig Jahre diene ich Christo, und er hat mir nie ein Leid gethan. Wie könnte ich meinen König lästern, der mich errettet hat?" Als die Henker ihn nun binden wollten, sprach er: „Freunde! hier bedarf es der Bande nicht! Wer diesen Flammen mich würdigte, der wird mir auch Muth verleihen und Kraft, sie zu ertragen." So bestieg er, Gott lobend und ihm dankend, den brennenden Scheiterhaufen; weil aber das Feuer seinen Leib nicht verzehrte, wurde er mit einem Dolche getödtet.

Als Markus Aurelius gestorben war, bestieg sein aus-

gearteter Sohn Commodus den kaiserlichen Thron. Von Commodus bis auf Kaiser Philipp den Araber (180—244) wurden die Christen nur in denjenigen Provinzen und Orten verfolgt, wo ihnen feindselige Statthalter und Richter lebten. Einige Kaiser waren dem Christenthume nicht ganz abgeneigt. So ließ der Kaiser Alexander Severus das Bild Christi in seinem Betsaale aufhängen, und seine Mutter Julia nahm Unterricht im Christenthume bei dem berühmten Origenes; Kaiser Philippus, aus Arabien gebürtig, soll selbst ein Christ gewesen sein. Dessenungeachtet wurden an verschiedenen Orten viele Christen zu Tode gemartert. So starben am 7. März 202 zu Carthago in Afrika die Frauen Perpetua und Felicitas einen glorreichen Martyrertod. Hart wurde besonders Perpetua, eine Frau von vornehmer Herkunft, geprüft. Ihr heidnischer Vater kam zu ihr in den Kerker und beschwor sie unter Thränen, Christus zu verläugnen und den Göttern zu opfern. Als sie aber standhaft blieb, ging der geängstigte Greis nach Hause, nahm ihr unmündiges Kind auf den Arm und bat sie in Gegenwart des Richters, aus Liebe zu ihrem Kinde ihr Leben zu retten, so daß selbst der Richter ausrief: „Wie, du solltest dich nicht rühren lassen durch die grauen Haare deines Vaters, durch die Unschuld dieses Kindes, das dein Tod zur mutterlosen Waise macht? Opfere für das Glück der Kaiser!“ Perpetua aber antwortete: „Nie werde ich opfern, denn ich bin eine Christin.“ Beide Frauen wurden nun nebst anderen Christen verurtheilt, wilden Thieren vorgeworfen zu werden, von welchen sie auch schrecklich zerfleischt, aber nicht getödtet wurden. Da bat das umstehende Volk, von Mitleid bewegt, für dieselben und der Richter ließ sie abführen und nach von einander genommenem rührendem Abschiede enthaupten.

Eine überaus blutige und über das ganze römische Reich verbreitete Verfolgung erregte der Kaiser Decius (249—251), dessen entschiedener Wille dahin ging, die Christen völlig auszurotten. Er richtete seine Wuth besonders gegen die Bischöfe und Priester, weil er glaubte, durch die Entfernung der Vorsteher, welche er für die Verführer der

übrigen ansah, die Kirche desto sicherer zerstören zu können. So ließ er die Bischöfe der berühmten Kirchen von Rom, Jerusalem und Antiochia hinrichten; andere schickte er in die Verbannung. Viele Christen starben den Heldentod als Blutzeugen für Jesus; aber auch manche wurden zur äußeren Glaubensverläugnung gebracht durch neu ausgedachte, schreckliche Marterwerkzeuge, mit welchen die Christen gequält wurden, ohne sie umzubringen. Zu den Scheiterhaufen und wilden Thieren kamen jetzt noch glühende Sessel, eiserne Krallen, womit man die Glieder auseinanderriß oder zusammendrückte. Diejenigen, welche ihren Glauben verläugnet oder die h. Bücher den Heiden zum Verbrennen ausgeliefert hatten, nannte man Gefallene; nur nach einer strengen Buße nahm man sie wieder in die Kirchengemeinschaft auf. Jedoch wurde die Zeit der Buße oft abgekürzt oder die Strenge der Bußübungen gemildert, wenn der Büßer noch vor abgelaufener Bußzeit einer solchen Nachsicht (Ablaß, Indulgenz) für würdig gehalten wurde. — Kaiser Decius starb im Kriege gegen die Gothen, und ein gewisser Gallus wurde Kaiser. Unter seiner einjährigen Regierung raffte die Pest viele Tausende hinweg. Nun sollte überall den erzürnten Göttern geopfert werden; da sich aber die Christen zu opfern weigerten, wurden sie mit dem Tode gestraft. Der fromme und glaubensfeste Bischof Cornelius zu Rom wurde hingerichtet, der eifrige Priester Hippolytus wurde von wilden Pferden zu Tode geschleift. Mit den Worten: „Herr, sie zerreißen meinen Körper, nimm du meine Seele auf!“ starb der fromme Glaubensheld.

Unter der Regierung des Kaisers Valerianus (253—260) wurden die Christenverfolgungen fortgesetzt. Zu Rom starben der Bischof Sixtus und sein Diakon Laurentius den Martertod. Laurentius hatte auf Befehl seines Bischofs die kirchlichen Geräthschaften, welche die habsüchtigen Heiden rauben wollten, verkauft und unter die Armen den Erlös vertheilt. Als er nun von dem Richter aufgefordert wurde, die goldenen und silbernen Leuchter und Gefäße und das Opfergeld auszuliefern, stellte er die Armen und Kranken in Ordnung vor der Kirche auf und

sagte zu dem enttäuschten, zornentbrannten Richter: „Siehe hier die Schätze der Kirche!" Da wurde der Heilige auf einem eisernen Rost, der über halbglühende Kohlen gestellt war, langsam verbrannt. Mit der größten Standhaftigkeit duldete er schreckliche Schmerzen, bekehrte viele Heiden und gab seinen Geist auf. Zu derselben Zeit vergossen in Afrika viele Christen ihr Blut für Christus. Zu Carthago wurde der Bischof Cyprian, groß an Geist, Frömmigkeit und Thatkraft, durch das Schwert enthauptet. Seine ganze Gemeinde war Zeuge seines standhaften Todes. Auf dem Richtplatze entkleidete er sich, band sich selbst die Augen zu, knieete nieder und betete. Und betend empfing er den Todesstreich. Die Christen aber fingen sein Blut in leinenen Tüchern auf und begruben seinen Leichnam unter großen Feierlichkeiten.

Von 259 an, wo Valerian von den Persern gefangen wurde, bis 302 hatten die Christen Ruhe. Diese Ruhe war der Verbreitung des Christenthums sehr günstig, so daß es selbst am kaiserlichen Hofe und im Heere viele Christen gab. Kaiser Diokletian, von geringer Herkunft, hatte sich um diese Zeit durch seine Klugheit und Tapferkeit auf den kaiserlichen Thron geschwungen (284 - 305). Er war zwar den Christen abhold, hielt es aber für unklug, eine so mächtige Partei in seinem Reiche zu verfolgen. Durch die dringenden Vorstellungen seines Unterkaisers, des rohen und tyrannischen Galerius, der von finsterem Hasse gegen die Christen erfüllt war, veranlaßt, entschloß sich endlich Diokletian zur Ausrottung der Christen. Feuer, das plötzlich im kaiserlichen Palaste ausbrach und als dessen Urheber von Galerius, dem muthmaßlichen Brandstifter, die Christen angegeben wurden, bestärkte den Kaiser in seinem Entschlusse. Er ließ nun alle christlichen Kirchen niederreißen und machte mit der Zerstörung der prächtigen Kirche zu Nicomedia, seiner Residenzstadt, den Anfang. Die Kirchengüter wurden eingezogen, die h. Bücher verbrannt, und die Vorsteher der Kirche in den Kerker geworfen. Die den falschen Gottheiten opferten, wurden freigelassen, Diejenigen aber mit den grausamsten Martern zu Tode ge-

peinigt, welche ihrem Glauben treu blieben. Das Heidenthum raffte sich nochmals mit all' seiner blinden Wuth und mit unerhörter Grausamkeit auf, um dem Christenthum den Todesstoß zu versetzen. Martern, vor denen auch das kälteste Herz sich entsetzt, wurden angewendet. Den Martyrern riß man das Fleisch vom Leibe, goß Salz und Essig in die Wunden und verbrannte sie allmälig. Kein Alter wurde verschont; Kinder sogar erduldeten die schrecklichsten Qualen. Dessenungeachtet erreichte die teuflische Wuth nicht ihren Zweck.

Von vielen rührenden Martyrergeschichten dieser Zeit wollen wir einige erzählen, damit wir uns einen Begriff von der Standhaftigkeit, der Glaubenstreue und dem Muthe der Blutzeugen Jesu machen können. Theodotus, ein Christ zu Smyrna in Asien, wurde seines Glaubens wegen von dem Statthalter auf die Folter gespannt und schrecklich gemartert. Da redete ihm der Statthalter zu, seinen Glauben zu verläugnen, indem er die Schmerzen der Folter nicht ertragen könne. Theodotus aber erwiederte: „Du irrest! siehe vielmehr auf bessern Gehorsam deiner Diener, denn diese ermatten schon. Erfinde neue Martern, um mich zu erproben; oder vielmehr erkenne den Muth, welchen mir Jesus Christus gibt, und der mich dich verachten läßt als einen feilen Sklaven, dich und deinen Kaiser mit dir!" Als ihm der grausame Statthalter die Kinnladen und die Zähne mit Steinen zerschlagen ließ, rief ihm Theodotus zu: „Magst du mir auch noch die Zunge ausschneiden lassen, Gott hört auch das Schweigen seiner Diener!" Nach großen Leiden wurde er enthauptet im J. 303. — Der Diakon Vincenz zu Saragossa in Spanien wurde von den Folterknechten, die man durch Schläge zu größerer Grausamkeit reizte, schrecklich gefoltert und dann auf einem glühenden Roste langsam geröstet. Aber der Heilige schwieg. Nun trat der Statthalter zu dem Martyrer und sprach die höhnenden Worte: „Nun Vincenz, wie geht es? Wie befindest du dich, und wo bist du jetzt mit deinem jammervollen Körper? Mit der Ruhe eines Engels erwiederte ihm Vincenz: „Mein Geist schwebt bereits in höheren Welten;

auf diese niedere Welt, auf dich und alle deine Martern sehe ich mit Stolz und Freude herab.“ Der Statthalter kam dadurch zur Ueberzeugung, daß eine überirdische Kraft in Vincenz wohne, fühlte sich überwunden und ließ den mit Blut überlaufenen Märtyrer in ein gräßliches Gefängniß werfen, wo er sanft im Herrn entschlief am 22. Januar 304. — Erschütternd sind die Worte, welche ein Martyrer auf dem Richtplatze zu den umstehenden Heiden gesprochen, die ihn und seine Leidensgefährten scharf in's Gesicht faßten: „Merkt euch unsere Züge ja recht genau, damit ihr uns bei jenem Gerichte, welches nach allen menschlichen Gerichten kömmt, wieder erkennen möget!“

Schon während dieser Verfolgungen hatten die Christen in Gallien, wo der dem Christenthum geneigte Constantius regierte, Ruhe. Das römische Reich war damals in der Art getheilt, daß es in ein Morgen- und Abendland zerfiel. In ersterem Lande regierten Diocletian und sein Cäsar (Unterkaiser) Galerius zu Nicomedia; in letzterem Reiche herrschte Maximian zu Mailand nebst seinem Cäsar Constantius. Bald traten die beiden Kaiser Diocletian und Maximian ihre Kaiserkronen an ihre Cäsaren Galerius und Constantius ab. So erlangten nun die Christen des Abendlandes unter Constantius mildem Scepter Religionsfreiheit. Im Morgenlande dagegen wüthete immer noch der Christenfeind Galerius. Die Schmerzen einer schrecklichen Krankheit nöthigten ihm endlich das Gesetz ab, daß die Christen ihren Gott frei anbeten dürften; ja er befahl sogar, daß sie für sein und des Reiches Wohl zu ihrem Gott beten sollten. Allein nach seinem Tode wurden unter der Regierung seines Nachfolgers Maximin noch manche Grausamkeiten gegen die Christen verübt. Unterdessen war im J. 306 der milde abendländische Kaiser Constantius gestorben, und sein Sohn Constantinus, später der Große genannt, theilte die Herrschaft des Abendlandes mit seinem Mitregenten Maxentius. Constantinus war den Christen sehr geneigt und gestattete denselben nach Besiegung des Maxentius (311), welche er der wunderbaren Erscheinung des Kreuzes zuschrieb, Religionsfreiheit. Dieses Gesetz, wornach die

Christen frei ihre Religion ausüben durften, wurde von Constantinus und Licinius, der nach Besiegung des grausamen Christenfeindes Maximin Kaiser des Morgenlandes geworden war, gemeinschaftlich erlassen. Die Eifersucht zwischen Licinius und Constantinus gab bald Veranlassung zu einem blutigen Religionskrieg, in welchem Licinius auf Seiten der Heiden stand, Constantin aber die Sache der Christen verfocht. Während des Verlaufes dieses Krieges hatten die Christen des Morgenlandes noch Vieles zu dulden, bis endlich der überwundene Licinius zu Nicomedia die Herrschaft über das Morgenland an Constantin abtrat. So hatten nun die Christen im ganzen römischen Reiche Ruhe. — Die späteren Versuche des abtrünnigen Kaisers Julian, das Heidenthum wieder einzuführen, mißlangen gänzlich.

Auch in Schriften suchten die Heiden dem Christenthum zu schaden, indem sie seine Lehren entstellten und lächerlich zu machen suchten. So der gelehrte Porphyrius aus Syrien, der gehässige und lästernde Celsus und der spottende Lucian, von welchem seine Zeitgenossen sagten, daß er weder Götter noch Menschen achte. Allein diese Männer wurden von gotterleuchteten Kirchenvätern in gewandten und geistreichen Gegenschriften widerlegt und zurechtgewiesen.

10. Die Irrlehrer unter den Christen.

„Viele falsche Propheten werden auftreten und Viele verführen!"
Matth. 24, 11.

Das Schwert der römischen Kaiser, vom Christenblute befleckt, wird nun von Constantin ergriffen zum Schutze der hart Verfolgten. Aber dafür soll die Kirche durch den Spott der Weisen dieser Welt und durch den Glaubensungehorsam ihrer eigenen Kinder in steter Thätigkeit erhalten werden. So ist die Kirche Gottes auf Erden immer eine kämpfende. Ihre Feinde, Finsterniß und Sünde, bleiben dieselben, nur die Waffen wechseln. Die Ursachen dieses traurigen Kampfes gegen die wahre Kirche sind verschieden; den neu bekehrten Juden und Heiden hielt es schwer, ihre

früheren Religionsmeinungen ganz und ohne Vorbehalt aufzugeben; bei den im Christenthum Gebornen waren es Selbstsucht und Hochmuth, die in unseliger Verblendung die eigene Weisheit über das untrügliche Urtheil der Kirche setzten.

Die Kirche versteht unter Irrlehrern oder Ketzern jene Christen, welche falsche Lehren, Irrthümer in Glaubenssachen, ungescheut vortragen, sich Anhänger verschaffen und trotz aller Belehrungen hartnäckig auf ihrer Meinung beharren. Die Kirche hat stets bei denselben im Geiste ihres Stifters den Weg der Belehrung, Zurechtweisung und Warnung eingeschlagen und nur dann, als alle Mittel fruchtlos waren, die Verstockten vom Genusse des h. Abendmahles und somit von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. In späterer Zeit, wo Staat und Kirche innig verbunden waren, und als die Irrlehrer nicht nur Glaubenslehren verfälschten, sondern auch die bürgerlichen Gesetze und das Ansehen der Fürsten zu zerstören drohten, fielen die Ketzer nicht nur der Strafe der Kirche, sondern auch der des Staates anheim.

Die meisten Irrlehrer des ersten Zeitraumes waren solche Menschen, welche bei ihrer Bekehrung die Lehre Jesu nicht glaubensfreudig und vollständig aufnahmen, sondern mit den christlichen Wahrheiten ihre aus dem Juden- und Heidenthum herübergebrachten Meinungen, welche sie nicht aufgeben mochten, vermischten. Dahin gehören die jüdisch-christlichen Ebioniten und Nazaräer. Die Ebioniten (Arme) hielten das mosaische Gesetz für alle Christen verbindlich und unterschieden sich nur darin von den Juden, daß sie Jesus als Messias anerkannten, läugneten aber seine Gottheit. Die Nazaräer, ursprünglich der Name für alle Christen, sind den Ebioniten sehr ähnlich und nur darin von ihnen verschieden, daß sie an die göttliche Natur in Christus glaubten. Der Irrlehrer Cerinthus konnte sich, wie die Ebioniten, nicht zum Glauben an die Gottheit Jesu erheben, und lehrte, daß Christus wiederkommen und ein tausendjähriges Reich stiften werde. Gegen diese Irrlehren eiferten besonders die Apostel Paulus und

Johannes. — Unter den Irrlehrern, welche aus dem Heidenthume stammen, waren die Gnostiker die merkwürdigsten. Sie zerfielen in mehrere Sekten, welche darin alle übereinkamen, daß sie gegen die h. Schrift und die einfache Lehre der Kirche, über die Entstehung der Welt und besonders des Bösen in der Welt wunderliche Lehren aufstellten, die sie aus den verschiedenen heidnischen Religionen zusammentrugen und mit der christlichen Lehre von der Erlösung zu vereinigen suchten. Dieses Alles trugen sie in zahlreichen Bildern vor. Sie reden von einem unermeßlichen Lichtmeere, worin Gott wohnt, von Guten und bösen Geistern, die in stetem Kampfe mit einander leben, von einem niederen göttlichen Geiste, der die Welt erschaffen, von einem anderen, der sie erlöset habe u. s. w. Ihre Lehre nannten sie Gnosis, d. h. höhere Erkenntniß oder Weisheit, woher der Name Gnostiker (Erkennende oder Weise) kommt. — Der Perser Manes stiftete in der Mitte des dritten Jahrhunderts die nach ihm genannten Manichäer, welche viele Aehnlichkeit mit den Gnostikern haben und eine äußerst strenge Sittenlehre befolgten. Die Manichäer theilten sich in Vollkommene und Unvollkommene. Die ersteren durften kein Fleisch, keine Milch und Eier essen, keinen Wein trinken und kein Gewächs abbrechen; die Unvollkommenen mußten für die wenigen Bedürfnisse der Vollkommenen sorgen. Der h. Augustinus gehörte eine Zeit lang dieser Sekte an. — Montanus, ein Schwärmer aus Phrygien, war der Stifter der Montanisten. Er läugnete keine christliche Glaubenslehre, hielt aber die Sittenlehre der Kirche für unvollkommen und ihre Anhänger für fleischlich gesinnt. Den Seinigen, die er auch Geistige nannte, schrieb er strenge Enthaltsamkeit vor, verbot allen Genuß irdischer Freuden, das Erlernen der Wissenschaften u. s. w. Grobe Sünder durften nach seiner Meinung nie mehr in die Kirche aufgenommen werden, dem Martyrtod dürfe man nicht aus dem Wege gehen u. s. w.

Diese, sowie andere Irrlehrer, welche falsche Lehren über das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit verbreiteten, oder auch solche, welche in den Einrichtungen und Gebräuchen

der Kirche eigenmächtig Aenderungen vornahmen (Spaltungen), brachten viel Elend und betrübende Verwirrung in die Kirche Gottes.

11. Die Kirchenväter der ersten Zeit.

„Derselbe verordnete auch Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern.“ Ephes. 4, 11.

Fromme und gelehrte Priester und Bischöfe kämpften mündlich und schriftlich gegen diese Irrlehrer. Dem Beistande, welchen der heilige Geist stets der Kirche Jesu Christi leistete, und ihnen verdanken wir die Erhaltung und Ausbreitung der reinen Lehre Jesu. Wegen ihrer väterlichen Sorge für den Ruhm der Kirche hat ihnen die dankbare Mit- und Nachwelt den Ehrennamen „Kirchenväter“ gegeben. Auch lebten in dieser Zeit viele Männer, die als ausgezeichnete kirchliche Schriftsteller zu beachten sind. Sie sind mit den Kirchenvätern der Ruhm unserer h. Kirche. Ihr sie auszeichnendes Kennzeichen ist ihre h. Begeisterung für Christus und seine Kirche, ihre stete, unaufhörliche Uebung im Heiligen, ihr eifriges Streben für die Reinerhaltung der Lehre, ihre tiefe christliche Erkenntniß aus eigener Lebenserfahrung. Aus ihren Schriften, aus ihrem Geiste und Leben schöpfte die ganze Nachwelt, ein Beweis, wie tief und gehaltvoll ihre Schriften und ihr Leben waren.

Zu den apostolischen Vätern oder Schülern der Apostel gehören: Clemens, Bischof von Rom (91). Er hat die Apostel selbst gesehen, mit ihnen Umgang gepflogen, so daß ihm ihre Predigten noch im Ohre nachgetönet und er ihre mündlichen Lehren stets vor Augen gehabt hat. — Ignatius, Bischof von Antiochien, Schüler des h. Johannes, wurde im J. 107 von Kaiser Trajan zum Kampfe mit Löwen verurtheilt. — Polycarpus, Bischof von Smyrna, genoß den Unterricht der Apostel, besonders des h. Johannes, und den Umgang vieler aus Denen, die unsern Herrn selbst gesehen haben. Er starb den Martyrertod unter Kaiser Markus Aurelius (166).

Im zweiten Jahrh. lebten: Justinus der Martyrer. Er wurde aus einem Heiden, den die Lehrer der Weltweisen nicht beruhigen konnten, durch das Lesen der Propheten und den frommen Wandel der Christen ein eifriger Christ und Lehrer der christlichen Religion zu Rom. Im J. 167 starb er auf Anstiften des heidnischen Weltweisen Crescens den Martyrertod. Von ihm rühren zwei sehr merkwürdige Schutz- und Vertheidigungsschriften für die verfolgten Christen, welche er den römischen Kaisern übergeben hat. — Irenäus, Bischof zu Lyon († 202), ein eifriger Kämpfer gegen die Irrlehren seiner Zeit. — Clemens von Alexandria, ein bekehrter heidnischer Weltweise, Lehrer der berühmten christlichen Schule zu Alexandria, ausgezeichnet durch viele gelehrte Werke; starb 220. — Tertullian, Priester zu Carthago († 220), ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Seine Hinneigung zu einer ernsten, finstern Sittenlehre führte ihn in die Secte der Montanisten, welche durch die übertriebene Strenge ihres Lebens bekannt waren; daher gehört er auch nicht zu den Kirchenvätern, nimmt aber als ausgezeichneter christlicher Schriftsteller einen bedeutenden Rang ein.

Im dritten Jahrh. lebten: Origenes, Priester und Lehrer zu Alexandria, später zu Cäsarea († 253). Wie Tertullian, so wurde auch Origenes nicht in die Zahl der Kirchenväter aufgenommen, weil er sich manchen Irrthümern hingegeben hatte. Er hatte eine hohe Begeisterung für Christus. Als sein Vater Leonidas im Kerker zu Alexandrien dem Martyrtod entgegensah, ging er, damals siebzehn Jahre alt, zu ihm in's Gefängniß und suchte ihn zur Standhaftigkeit zu ermuntern mit den Worten: „Hüte dich, mein Vater, aus Sorge für uns deine Gesinnung zu ändern.“ Durch ungemeine Gelehrsamkeit, eisernen Fleiß und zahlreiche Schriften erlangte er nicht nur an der christlichen Schule zu Alexandria, welcher er als Lehrer vorstand, sondern auch in der ganzen christlichen Welt einen ausgezeichneten Ruhm. Seines großen, ausdauernden Fleißes wegen hieß er der Mann von Demant und Erz. — Cyprian, Bischof zu Carthago, der das Licht aller Heiligen, aller

Bischöfe und Martyrer genannt wurde, starb 258 unter Kaiser Valerian den Martyrertod.

12. Die Einsiedler und Mönche.

„Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Luc. 9, 23.

Die Begeisterung für die christliche Religion und Sittenreinheit veranlaßte schon frühe viele Christen, sich aus der verderbten Welt zurückzuziehen und einzeln oder in Gemeinschaft Gleichgesinnter unter eigenen Gesetzen (Regeln) dem Gebete, dem Lesen der h. Schrift, der nothleidenden Menschheit und der Erziehung der Jugend sich zu widmen. Diese fromme Verbrüderung der Christen, diese Sehnsucht nach christlicher Vollkommenheit wurde noch bestärkt durch die blutigen Verfolgungen der Zeit und die Ermahnungen des Heilandes zur Selbstverläugnung, zur Kreuzigung des Fleisches, zum Verkaufen des Vermögens. Mit hohem sittlichem Ernste erzogen sich diese Christen durch eine unglaubliche Selbstüberwindung und gaben durch ihre körperliche und geistige Thätigkeit für alles Gute ein hinreißendes Beispiel. Die **Mönche**, welche die höchsten Forderungen des Evangeliums vollständig zu erfüllen strebten, sind durch ihre Religiosität, durch ihre gelehrten Arbeiten, durch ihre Heidenbekehrungen die Wohlthäter des Menschengeschlechtes geworden und verdienen unsere Ehrfurcht und Bewunderung. Nur Menschen, die große sittliche Muster und segensreiche Anstalten zu würdigen keine Kraft oder keinen guten Willen haben, können diese herrliche Erscheinung der christlichen Religion als eine traurige Verirrung ansehen.

Der erste Einsiedler war **Paulus von Theben** in Aegypten († 340), der sich zur Zeit der decianischen Verfolgung in eine ägyptische Wüste zurückzog. Hier lebte er neunzig Jahre lang in größter Armuth, ganz dem Gebete und der Selbstverläugnung sich widmend. Eine Höhle war seine Wohnung, ein Palmbaum lieferte ihm Datteln zur Nahrung, die Blätter desselben waren seine Kleidung, und eine Quelle an der Höhle stillte seinen Durst. — Der Erste

aber, der Gleichgesinnte in einem klösterlichen Verein sammelte, war Antonius, der eben deßhalb auch „Vater der Mönche genannt wird. Er wurde in Aegypten von reichen Aeltern geboren, hörte als Jüngling die Worte des Herrn verkünden: „Verkaufe Alles und folge mir nach" und befolgte sie wörtlich. Er zog sich aus der menschlichen Gesellschaft in eine Wüste zurück und bezähmte hier seine Begierden durch Entbehrungen aller Art. Seine großen Geistesgaben verwendete er zum Nutzen seiner Mitbrüder, indem er in den Zeiten der Verfolgung die Verzagten zur Standhaftigkeit ermunterte, Irrende bekehrte, Unglückliche tröstete. In schwierigen Lagen wurde er von Allen, sogar von Kaiser Constantin schriftlich zu Rathe gezogen. Als Einigen dieses auffiel, sagte er: „Wundert euch nicht, wenn euch der Kaiser schreibt; er ist ein Mensch. Wundert euch vielmehr darüber, daß Gott sein Gesetz dem Menschen gegeben und durch seinen Sohn zu uns geredet hat." Bald versammelten sich um den „gottgeliebten" Mann, wie man ihn nannte, viele Bewunderer, welche unter seiner Leitung mit Gebet und Arbeit sich beschäftigten. Stets thätig für die Ehre Gottes und heiteren Geistes starb er, 105 Jahre alt (356). Seine Lebensweise verbreitete sich nach seinem Tode in verschiedene Länder.

13. Gesellschaftliche Verfassung der christlichen Kirche.

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!"
Joh. 20. 21.

Der Erlöser stiftete eine Kirche, d. h. eine Gemeinschaft oder Gesellschaft der Gläubigen, in welcher durch Vorsteher seine Lehre erhalten und stets verkündigt, der Gottesdienst verwaltet, die Heilsmittel ausgespendet und die Gläubigen regiert werden sollen. Diese Vorsteher verwalten ihr hohes Amt im Auftrage Christi; denn wie der Erlöser vom Vater gesendet worden ist, so sendete er seine Apostel und ihre Nachfolger. Sie wurden von dem Volke (Laien) abgesondert durch eine eigene von dem Erlöser angeordnete Weihe und hießen Kleriker, also genannt

von dem griechischen Worte Kleros (Loos, Antheil), weil Gott und sein heiliger Dienst ihr Antheil ist.

Ueberall bestellten die Apostel Bischöfe (Aufseher, Oberhäupter) zu ihren Nachfolgern in Amt und Würde. Unter diesen standen die Priester (Aelteste), welche, wie die Bischöfe, die h. Sacramente ausspendeten, aber nur unter der Aufsicht ihres Bischofs. In wichtigen Fällen zog der Bischof die Priester zu Rathe, so daß sie zusammen eine bischöfliche Rathsversammlung unter dem Namen Presbyterium ausmachten. Schon in der apostolischen Zeit entstand auf Vorstellung der in Griechenland wohnenden Judenchristen, daß ihre Wittwen bei der täglichen Armenpflege zurückgesetzt würden, das Amt der Diaconen, Diener, Almosenpfleger. Da aber auch noch gottesdienstliche Hülfe von den Diaconen gefordert wurde und sie kirchliche Diener der Bischöfe waren, so legte man den Gewählten unter Gebet die Hände auf, damit sie voll des h. Geistes und der Weisheit würden. Unter den sieben ersten Diaconen (welche Zahl später gern beibehalten wurde) zeichnete sich besonders der h. Stephanus aus, ein Mann voll Gnade und Kraft, der große Wunder und Zeichen unter dem Volke that. Der Lästerung gegen Moses und Gott von den erbitterten Juden angeklagt, wurde er zu Tode gesteinigt. Bei seinem qualvollen Tode betete er noch für seine Mörder: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ — Zur Unterstützung in ihrem Amte, sowie auch deßhalb, weil man die Zahl sieben nicht gern überschreiten wollte, erhielten die Diaconen bald Gehilfen unter dem Namen Subdiaconen, Unterdiener. — Zur Besorgung geringerer kirchlichen Verrichtungen stellte man Laien an, deren Amt aber bald als eine nothwendige Vorschule für die Priester angesehen wurde, so daß noch heut zu Tage der Priester die Weihe der vier niederen Kirchendiener vor der Priesterweihe empfängt. Diese niederen Kirchendiener waren die Akoluthen, Nachfolger, weil sie bei dem Gottesdienste immer in der Nähe des Bischofs waren; die Exorcisten, Teufelsbeschwörer, welche den Besessenen die Hände auflegten und über sie beteten; die

Lectoren, Vorleser, welche die h. Schrift bei dem Gottesdienste vorlasen; die Ostiarien, Thürhüter, welche die Kirche bewachen, auf- und zuschließen und den Ungläubigen den Eintritt in die Kirche verwehren mußten. Auch Wittwen und Jungfrauen wurden bei kirchlichen Handlungen, besonders bei der Taufe, als Dienerinnen oder Diaconissinnen gebraucht.

Den Bischöfen einer ganzen Provinz stand der in der Provinzialhauptstadt (im griechischen Metropolis genannt) wohnende Bischof unter dem Namen Metropolit vor. Bald aber erlangten die berühmten Kirchen von Jerusalem, Antiochia und Alexandria einen Vorrang vor den übrigen Metropolitankirchen des Morgenlandes. Ihre Bischöfe erhielten den Namen Patriarchen. Unter allen christlichen Kirchen aber war die römische die erste und vornehmste, weil der bischöfliche Stuhl daselbst der Stuhl Petri und der römische Bischof der Nachfolger und Stellvertreter des h. Petrus ist. Der Bischof von Rom, als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, ist der Statthalter Christi auf Erden und Vater (Papst) der Christenheit. Alle Bischöfe müssen mit ihm in der innigsten Gemeinschaft stehen.

Die verschiedenen einzelnen Gemeinden und ihre Vorsteher umschlang nicht nur das Band des einen und nämlichen Glaubens und der brüderlich-christlichen Liebe, sondern sie erscheinen auch im Aeußern als Ein großes unter sich zusammenhängendes Ganze, als die Eine allgemeine oder katholische Kirche. Diese äußere Kircheneinheit entstand ganz natürlich, weil die Kirche im Innern, d. h. im Glauben und in der Liebe, einig war. Diese äußere Einheit in der Kirche ist nothwendig, um den Glauben, dieses kostbare Erbe Christi, rein und unverfälscht zu bewahren und jede Lüge, jede Irrlehre von demselben ferne zu halten. Es war daher besonders im Anfange des Christenthums die freundschaftliche Verbindung der Bischöfe unter sich und der Gehorsam derselben gegen das allgemeine Kirchenoberhaupt ein Gegenstand der größten Sorge gewesen. Ausgezeichnete Bischöfe machten in dieser Absicht Reisen,

unterhielten Briefwechsel mit einander, gaben sich Nachrichten über kirchliche Angelegenheiten, über die Wahl eines Bischofs, über die Excommunication der Gefallenen u. s. w. Sehr schön spricht sich der Kirchenvater Cyprian über die Einheit in der Kirche aus. Er sagt: „Wie alle Strahlen von Einer Sonne ausgehen und alle Zweige eines Baumes von Einer Wurzel, so sind alle in der Welt zerstreuten Gemeinden zu Einer Kirche verbunden. Wie der Strahl nur in der Sonne, der Zweig nur am Baume ist, so der wahre Christ nur in der Gemeinschaft der Kirche; wer in dieser nicht lebt, ist ein Fremder, ein Unheiliger, hat an der Gemeinde Christi keinen Antheil, denn der hat nicht mehr Gott zum Vater, der die Kirche nicht zur Mutter hat; selbst der Märtyrertod eines solchen Getrennten hat keinen Werth." Zur Erhaltung dieser Einheit trugen besonders die Synoden sehr Vieles bei. In wichtigen Angelegenheiten, besonders bei Ketzereien und Spaltungen, versammelte der Metropolit seine Bischöfe zur Berathung. Auf einer solchen Kirchenversammlung (welche entweder eine Provinzialversammlung oder auch eine allgemeine war) wurde der christliche Glaube einstimmig ausgesprochen; Irrlehren wurden feierlich als solche verworfen, Gesetze zur Verbesserung kirchlicher Einrichtungen, zur Bildung der Kleriker u. s. w. entworfen und angenommen. Die allgemeinen Kirchenversammlungen mit dem Papste in Einheit stellen die Eine, unfehlbare, heilige Kirche Jesu dar, und ihre Beschlüsse verlangen darum unsere Ehrfurcht und unsern Gehorsam.

14. Der Gottesdienst und die kirchlichen Gebräuche der ersten Christen.

„Treu beharrten sie in der Lehre der Apostel, in gesellschaftlicher Verbindung, im Brechen des Brodes und im Gebete."
Apostelgesch. 2, 42.

Mit der Stiftung der christlichen Kirche war zugleich auch der Gottesdienst und die Verwaltung der h. Sacramente in's Leben getreten, wie solches von dem Erlöser der Hauptsache nach angeordnet war. Auf dem Grunde der

evangelischen Vorschriften wurde nun fortgebaut und so entstand allmählig die Einrichtung des Gottesdienstes und der kirchlichen Gebräuche, wie wir sie heut zu Tage in der katholischen Kirche wahrnehmen.

Die Hauptbestandtheile des Gottesdienstes waren Gebet, Vorlesung aus der h. Schrift, Gesang und die Feier des h. Abendmahles. Die Feier des h. Abendmahles als Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi und zum Andenken an den Tod des Herrn, die h. Messe, als eine fortwährende lebendige Darbringung des Opfers, das Christus zur Erlösung der Menschheit am Kreuze vollbrachte, war schon zur apostolischen Zeit der Hauptinhalt des Gottesdienstes. Die Art und Weise dieser Feier war folgende. Beim Anfange des Gottesdienstes wurde ein Stück aus den Psalmen gesungen, dann grüßte der Priester das Volk mit den Worten: „Der Herr sei mit euch!“ auf welchen Gruß das Volk antwortete: „Und mit deinem Geiste.“ Dann folgte das Kirchengebet. Der Lector verlas nun einen Abschnitt aus der h. Schrift, welchen der Bischof in der Predigt erklärte. Nachdem nun alle Nichtchristen, die Katechumenen und Büßer sich aus der Versammlung entfernt hatten, wurden Gebete für das Wohl der Kirche, für die Geistlichen, für Alle auch für die Feinde gesprochen und Brod und Wein zum Opfer auf den Altar gelegt, dieselben gesegnet und dann über das Opfer die Einsetzungsworte Christi beim h. Abendmahl ausgesprochen (Consecration). Hierauf empfingen das h. Abendmahl zuerst der Bischof, dann die Priester und das Volk. Zum Schlusse wurden Psalmen gesungen und Gebete gesprochen. Den Kranken wurde das h. Abendmahl von den Diaconen gebracht. — Mit dieser Abendmahlsfeier waren in der ersten Zeit auch die sogenannten Liebesmahle verbunden, eine Nachahmung des Nachtmahles, das Christus mit seinen Aposteln gehalten hat. Dazu brachte Jeder nach Vermögen Brod und Wein. Nachdem nun das zum h. Abendmahle nöthige Brod und Wein abgesondert war, wurde das Uebrige zu einem freundschaftlichen Mahle verwendet und an die Armen vertheilt. Tertullian gibt

folgende Beschreibung von den Liebesmahlen: Man ließ sich nicht eher zum Essen nieder, bevor man gebetet hatte. Man aß nur soviel, als es sich für Enthaltsame ziemte. Man sprach so, daß man der göttlichen Allgegenwart dabei eingedenk blieb. Hierauf wurden die Hände gewaschen und die Lichter angezündet. Jeder wurde aufgefordert, etwas entweder aus der Bibel oder aus seinem Kopfe zu singen. Endlich wurde mit einem Gebete geschlossen. Der bald eingerissenen Mißbräuche wegen wurde aber diese Sitte von den Synoden verboten.

Die Orte zur Abhaltung des Gottesdienstes waren im Anfange sehr verschieden. Zur apostolischen Zeit versammelten sich die Christen zum Gebete noch im Tempel zu Jerusalem, zur Feier des h. Abendmahles aber in einem Saale. In den Zeiten der Verfolgungen hielten die Christen ihre Versammlungen auf freiem Felde, in Wäldern, in Gefängnissen, Katakomben, am liebsten über den Gräbern der Martyrer, über welchen sich auch bald die ersten christlichen Kirchen erhoben; daher auch der Altar in Gestalt eines Grabes erbaut wurde. Diese gottesdienstlichen Versammlungsorte wurden Kirchen, d. h. dem Herrn geweihete Orte, genannt. Im zweiten und dritten Jahrh. hatten die Christen schon viele Kirchen. Sie bestanden aus dem Schiffe mit getrennten Plätzen für Männer und Frauen und dem Chore, in welchem der Altar und Sitze für den Bischof und die Priester sich befanden. Die Kirche zu Nicomedia zur Zeit des Kaisers Diocletian übertraf an Schönheit sogar den kaiserlichen Palast.

Die ersten Christen versammelten sich an jedem Tage zum Gottesdienste und feierten mit den Juden noch den Sabbat. Bald aber setzte man an die Stelle des jüdischen Sabbats den Sonntag, den Tag des Herrn, theils zum Andenken an des Herrn Auferstehung, theils auch zur Unterscheidung von den Juden. Am Mittwoch, wo die Juden den Plan zur Gefangennehmung Jesu faßten, und am Freitag, wo Jesus starb, fastete man bis Nachmittags um drei Uhr (nach jüdischer Zeitrechnung die neunte Tagesstunde). Dasselbe geschah auch am Samstage, um die

Christen von den Juden zu unterscheiden; jedoch kam später, als die Feier des Sonntags allgemein herrschend war, diese Sitte ab. Der Verfolgungen und anderer Ursachen wegen begann der Gottesdienst oft schon um Mitternacht. Dieser nächtliche Gottesdienst heißt Vigilia. Ostern zum Andenken an des Herrn Tod und glorreiche Auferstehung. Pfingsten, wo die Sendung des h. Geistes geschehen, das Fest der Geburt und der Erscheinung des Herrn (Offenbarung Christi bei der Taufe und unter den Heiden) waren auch den Christen im Alterthume hohe Festtage. Diesen Festen ging eine ernste Vorfeier unter Gebet und Fasten voran. Auch zum Andenken an den standhaften Tod der Martyrer feierte man über ihren Gräbern den Tag ihres Todes (Geburtstage der Martyrer genannt). Ueber den Tag des Osterfestes war lange Zeit zwischen den morgenländischen und abendländischen Christen ein nicht unbedeutender Streit. Jene feierten Ostern den vierzehnten Tag nach dem Neumonde, auf welchen Wochentag nun auch derselbe fallen mochte; diese dagegen verlegten Ostern immer auf einen Sonntag, um mit den Juden nicht am nämlichen Tage dieses Fest zu feiern. Die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa genehmigte den Gebrauch der abendländischen Christen. Der fünfzigste Tag nach Ostern (auf Griechisch Pentekoste, daher Pfingsten), an welchem die Juden sich an die Gesetzgebung auf Sinai erinnerten, wurde von den Christen zum Andenken an die Ausgießung des h. Geistes besonders feierlich begangen. Eigentlich wurden alle fünfzig Tage nach Ostern als eine Nachfeier dieses hohen Festes gefeiert, der letzte Tag dieser Festzeit aber wurde ganz besonders ausgezeichnet. In diese Festzeit fällt auch das Fest Christi Himmelfahrt, welches am vierzigsten Tag nach Ostern gefeiert wurde. Zu den größeren Festtagen bereitete man sich durch Gebet und Fasten vor. So gingen dem Osterfeste Fasttage voraus, wo man bis zum Sonnenuntergang nichts aß. An einigen Orten dauerte diese Fastenzeit einen oder zwei Tage, an anderen vierzig Stunden ununterbrochen. Bald entstanden die sogenannten Quadragesimalfasten, welche vierzig Tage lang dauerten.

In der Charwoche genoß man auch nach Sonnenuntergang nichts als Brod, Salz und Wasser. An Sonn- und Feiertagen durfte nicht gefastet werden.

Wer in die Kirche aufgenommen werden wollte, mußte sich zuvor einer strengen Prüfung unterwerfen: zum wenigsten nahm man dieselbe am Ende dieses Zeitraumes vor, wo sich Viele um die Aufnahme in die Kirche bewarben. Nun wurde er in der Religion unterrichtet, woher er den Namen Katechumen erhielt. Den zum Unterrichte Zugelassenen wurden die Hände aufgelegt, dann wurden dieselben mit dem Kreuze bezeichnet und durften nun der Predigt und den Gebeten in der Kirche beiwohnen, nicht aber der Feier des heiligen Abendmahles. Die nähere Vorbereitung zum Empfange der Taufe bestand in Fasten und Beten um Sündenvergebung, woran die übrigen Christen Theil nahmen. Dann erst erfolgte die wirkliche Aufnahme durch die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes, indem der Täufling dreimal in's Wasser untergetaucht wurde. Dann wurde der Getaufte in die Versammlung der Brüder geführt, wo er das h. Abendmahl empfing. Bei der Taufe von Kindern waren Taufpathen nöthig, welche in ihrem Namen antworteten und für die christliche Erziehung derselben sich verpflichteten. Die Taufe verrichtete der Bischof oder ein Priester und nur in Nothfällen wurde die Taufe durch Laien gestattet. Aus Besorgniß, die Taufgnade zu verlieren, verschoben Manche den Empfang der Taufe bis an's Lebensende. Besonders feierlich wurde den Katechumenen die Taufe an Ostern, Pfingsten und an dem Feste der Erscheinung ertheilt. — Nach der Taufe wurden dem neuen Christen von dem Bischofe die Hände aufgelegt; dann wurde er mit Oel gesalbt und mit dem Zeichen des h. Kreuzes bezeichnet, damit er den h. Geist empfange. Dieses nannte man Firmung oder Stärkung im Glauben. — Machte sich Jemand durch ein ungläubiges oder unsittliches Leben der Gemeinde unwürdig, oder verläugnete er unter den Qualen der Verfolgungen seinen Glauben, lieferte er die h. Bücher zum Verbrennen an die Heiden aus u. s. w., so wurde er von der Kirche ausgeschlossen (Excommuni-

cation = Bann). Diese Ausschließung unwürdiger Mitglieder von der Kirchengemeinschaft war schon zur apostolischen Zeit üblich. Nur nach strenger Buße wurde der Büßer wieder aufgenommen und zum Genusse des h. Abendmahles zugelassen. Oft geschah dieses erst auf dem Sterbebette; ja gewissen oft wiederholten groben Sünden wurde selbst auf dem Todesbette die priesterliche Lossprechung nicht gegeben. Die Büßer mußten im härenen Gewande, mit Asche bestreut, um Wiederaufnahme bitten und verschiedene Bußübungen übernehmen und Stufen durchlaufen, bis sie wieder aufgenommen wurden. Zuerst mußten sie an den Kirchthüren weinend und betend im Büßergewande die Eingehenden um ihre Fürbitte anflehen (die Weinenden). Später durften sie in die Kirche eintreten, aber nur dem Vorlesen der h. Schrift und der Predigt zuhören (die Hörenden). Hierauf durften sie den Gebeten beiwohnen, welche knieend verrichtet wurden (die Knieenden). Endlich durften sie auch stehend der Austheilung des h. Abendmahls zusehen (die Stehenden). Nun erhielten sie die Absolution und empfingen das heilige Abendmahl. Diese vorgeschriebene Zeit und Art der Bußübungen machte die Kirchenbuße, Kirchenzucht der früheren Zeit aus. Die Strenge der Buße wurde gemildert oder die festgesetzte Zeit abgekürzt, wenn der Büßer große Reue und tiefen Bußeifer zeigte, oder auch wenn ein Bekenner, ein Martyrer, der Bischof oder die Gemeinde Fürbitte für ihn einlegte. Diese Milderung der Strafe und Abkürzung der Strafzeit nannte man Nachsicht, Ablaß oder Indulgenz. — Die Ehe, die man schon in alter Zeit für ein großes Sacrament und für unauflösbar hielt, mußte vor dem Bischofe eingegangen werden. Ungern sah man eine zweite Ehe und hielt die Verheirathung eines Christen mit einem Heiden oder Juden für sündhaft, wenn dieselbe nicht vor der Bekehrung des einen Theils schon bestanden hatte. — Die Kranken salbte man nach der Anweisung des Apostels Jakobus mit Oel; die Leichen wurden begraben, nicht verbrannt, wie es bei den Heiden Sitte war. Das Begraben der Todten beruht auf dem Glauben an die

Auferstehung des Leibes und auf der Achtung gegen den Leib als Tempel des h. Geistes.

Glorreich steht die Kirche Jesu am Schlusse der drei ersten Jahrhunderte vor unserem Blicke. Gestiftet durch das Blut des Erlösers, verbreitet sie sich im ganzen römischen Reiche durch die Bemühungen der Apostel, die dazu am Pfingstfeste mit herrlichen Geistesgaben ausgerüstet wurden. Das Judenthum geht mit der heiligen Stadt unter. Das Heidenthum, wenn es auch durch die weltliche Macht der Kaiser länger fortdauerte, unterliegt trotz aller blutigen Verfolgungen und des Spottes seiner Weltweisen. „Alle Berechnungen menschlichen Scharfsinnes," sagt ein Kirchengeschichtschreiber der neueren Zeit, „wurden getäuscht; alle Weisheit irdischer Erfahrungen zu Schanden gemacht." Die Lehre Christi, welche die Hoffart durch Geheimnisse demüthigt, die Sinnlichkeit in's Joch bringt, das Verlangen nach irdischen Gütern straft, alle Hoffnung raubt, welche der Welt angehört, Selbstverläugnung auferlegt, Verfolgung herbeiführt und nur Freuden verspricht, die dem irdischen Auge unzugänglich sind und noch dazu von Menschen verkündet, die aller Wissenschaft fremd und als Galiläer fast überall verachtet waren; — jene Lehre wird vernommen, und siehe! der Jude scheidet von seinem Stolze, von Abraham und Moses, opfert das irdische Messiasreich auf, der Grieche flieht die Säulengänge seiner Weltweisen und wird des Galiläers Schüler. Der Römer kehrt dem Kapitol den Rücken und saugt freudig die Lehre der Demuth ein; der Heide verläßt die Götter, welche ihm die Gelüste seines Herzens leicht gestatten und unterwirft sich dem Gebote der Selbstverläugnung, der Geduld und der Buße. Alle im Morgen- und Abendlande vom Euphrat bis an die Tiber sind ein Volk geworden. Sehet da die Göttlichkeit der christlichen Religion! Aus einem dreihundertjährigen blutigen Kampfe geht die Kirche Gottes siegreich hervor und die Lehre vom Kreuze, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, wird der

Segen der Welt. Das trostreiche Wort des Propheten Jesaias, das er von dem Herrn Jesus Christus geredet, war nun vollkommen in Erfüllung gegangen. „Der Geist des Herrn Jehovah's ist auf mir, dieweil Jehovah mich gesalbet. Er hat mich gesandt, daß ich den Armen das Evangelium predige; gesandt hat er mich zu heilen, die gepreßten Herzens sind, den Gefangenen Loslassung, den Blinden das Sehen zu predigen, Gefesselte in Freiheit zu setzen und das huldreiche Jahr des Herrn auszurufen und den Tag der Vergeltung; alle Traurigen zu trösten und ihnen zu geben Freudenöl statt Traurigkeit, und den Mantel des Ruhmes statt niedergeschlagenen Geistes." Und wirklich: die Blinden sehen nun. Der einzig wahre Gott und der, den er gesandt hatte, wurde nun erkannt, sowie des Menschen hohe Würde und Bestimmung. Und siehe! mit diesem Glauben ändert sich das Antlitz der Erde. Die vorher allen Lastern fröhnten, sind nun Muster der erhabensten und schwersten Tugenden geworden, der Selbstverläugnung, der Demuth, Bruderliebe, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Enthaltsamkeit und Keuschheit. Dieser Glaube zerbrach die Kette des Sklaven und verbot dem Herrn Willkühr und Tyrannei; denn der Sklave ist wie der Herr ein Kind Gottes und folglich sind sie unter sich Brüder. Der Glaube, daß die Leiden der Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit des ewigen Lebens, spornte den Christen zur Welt- und Selbstverläugnung, stärkte ihn unter den Schmerzen der Folter, des Feuers und Schwertes und tröstete ihn in Armuth und Krankheit, in Leiden und Noth. So ist also die Lehre vom Kreuze der Segen der Welt geworden. Die segensreiche Wirksamkeit des Christenthums in den ersten drei Jahrhunderten bezeugen mehrere Schriftsteller jener Zeit. So sagt Justinus der Märtyrer: „Diejenigen, die einst der Wollust dienten, haben jetzt nur ihre Freude an Sittenreinheit; die einst Zauberei trieben, haben sich nun dem ewigen Gotte geweiht; die einst Geldgewinn über Alles liebten, geben jetzt Alles, was sie besitzen, zum allgemeinen Gebrauche für die Dürftigen; die einst einander haßten und mit Fremden wegen Verschiedenheit der Sitten

keine Gemeinschaft haben wollten, lebten jetzt nach Christi Erscheinung mit ihnen zusammen." — Origenes sagt: „Das Werk Christi offenbaret sich in der ganzen Menschheit; wo christliche Gemeinden gestiftet werden, sind ihre Glieder von tausend Lastern bekehrt worden, und noch jetzt bringt der Name Jesu eine wunderbare Sanftmuth, Menschenliebe und Milde bei Denen hervor, welche den Glauben an die Lehre von Gott und Christus nicht um irdischer Vortheile willen erheucheln, sondern ihn aufrichtig annehmen." — Großartige Erscheinungen dieses Zeitalters sind die Kirchenväter, als Bewahrer und Vertheidiger des Glaubens, die Einsiedler und Mönche, als Muster sittlicher Reinheit und religiösen Eifers, und besonders die Martyrer, die Helden des Christenthums. Mit ihrem Blut und Leben verbürgten sie die Wahrheit des Evangeliums und bekehrten durch ihren religiösen Muth, durch ihr frommes, gläubiges Leben viele Juden und Heiden. Den Martyrern, diesen Zierden der Kirche, wurde daher von jeher eine ausgezeichnete Verehrung von den Christen gewidmet. In hoher Begeisterung preist der Kirchenvater Cyprian die Kirche der Martyrer wegen glückselig, indem er sagt: „O glückselig unsere Kirche, welche die Ehre der göttlichen Gnade so beleuchtet, welche das ruhmvolle Blut der Martyrer in unserer Zeit so sehr verherrlichet; vorhin war sie durch die Werke der Brüder weiß, nun ist sie purpurroth durch das Blut der Martyrer geworden; ihrem Blumenschmuck fehlen weder Lilien noch Rosen!"

Zweiter Zeitraum.

Von dem ersten christlichen Kaiser, Constantin dem Großen, bis auf Kaiser Karl den Großen. 312—800.

---

15. Constantin der Große und dessen Nachfolger.

„Durch dieses Zeichen wirst du siegen."

Mit dem Uebertritt des Kaisers Constantin vom Heidenthum zum Christenthum beginnt ein neuer Zeitraum, weil dieser Schritt die damalige Lage der Christen wesentlich änderte; die blutigen Verfolgungen hörten auf, die christliche Religion, ihre Bischöfe und Priester wurden geehret, und der allgemeinen Verbreitung des Christenthums stand nun kein Hinderniß mehr im Wege.

Im Anfange dieses Jahrhunderts war das römische Reich mehreren Herrschern unterwürfig, welche meistens eine feindselige Stellung gegen einander einnahmen. Die Provinzen Britannien, Gallien und Spanien gehorchten dem milden Constantius Chlorus. Als dieser im J. 306 gestorben war, bestieg sein Sohn Constantin, nachmals der Große genannt, den kaiserlichen Thron. Er war in Britannien geboren und, obschon im Heidenthume erzogen, doch für die Christen günstig gesinnt, weßhalb er auch die diocletianischen Verfolgungsbefehle gegen die Christen nicht vollziehen ließ. Diese günstige Stimmung für die Christen empfing Constantin durch seinen Vater, der die Christen in seinem Reiche geduldet und dafür sich ihrer Anhänglichkeit erfreute, und von seiner christlich frommen Mutter Helena. Im J. 311 entspann sich zwischen ihm und dem Tyrannen Maxentius, der Italien beherrschte, ein Krieg, in welchem Constantin nur geringe Streitkräfte gegen seinen mächtigen, gefährlichen Nachbar stellen konnte. In dieser Noth gedachte er des christlichen Gottes, von dessen Macht er Vieles gehört hatte. Da sahen der Kaiser und sein Heer am hellen Mittage die wundervolle Erscheinung des Kreuzzeichens am Himmel mit den Worten: „durch dieses Zeichen wirst du siegen." In der

folgenden Nacht erschien der Herr dem Kaiser im Traume und versicherte ihn seines Beistandes. Nun ließ Constantin eine Fahne verfertigen, an welcher das Kreuz und die Anfangsbuchstaben des Namens „Christus" angebracht waren. Das Vorantragen dieser Kreuzesfahne verschaffte ihm einen glänzenden Sieg über seinen Gegner und aus Dankbarkeit und eigener Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums begünstigte er von nun an die Christen. Er gestattete ihnen zunächst Religionsfreiheit durch das Gesetz vom Jahr 313, welches er und sein Schwager Licinius, der Kaiser im Morgenlande war, zu Mailand gemeinschaftlich gaben. Diesem berühmten Gesetze folgten bald andere kaiserliche Verordnungen zu Gunsten der Christen. So verordnete er, daß die Feier des Sonntags durch keine geräuschvolle Arbeiten gestört werde; die Kirchen und Geistlichen wurden steuerfrei erklärt, die Todesstrafe am Kreuze und die blutigen Fechterspiele wurden verboten, die Geistlichen konnten rechtskräftig Sklaven frei erklären, die Bischöfe durften bei Rechtsentscheidungen den letzten Spruch thun, die Kirchen durften Vermächtnisse annehmen u. s. w. Constantin berief nun vorzugsweise Christen zu Staatsämtern, unterstützte arme Geistliche, hatte gern Bischöfe in seiner Umgebung, mit denen er sich über die christlichen Wahrheiten unterredete; auch las er selbst eifrig die Religionsbücher der Christen, um sich zu unterrichten. Viele heidnische Tempel wurden in christliche Kirchen umgewandelt und neue, prächtige Kirchen zu Jerusalem, Antiochia, Nicomedia und Constantinopel erbaut. Helena, die fromme Mutter des Kaisers, welche ebenfalls zum Christenthume übergetreten war und sich im Jordan taufen ließ, erbaute auf dem Oelberge und zu Bethlehem Kirchen.

Anders war es mit den morgenländischen Christen; denn im Morgenlande herrschte noch der Heide Licinius und verfolgte die Christen auf mancherlei Art. Im Jahr 323 brach ein förmlicher Religionskrieg zwischen Constantin und Licinius aus. Licinius wurde besiegt und Constantin, der durch diesen Sieg zur Alleinherrschaft gelangt war, erwies nun den morgenländischen Christen dieselbe Gunst wie den

abendländischen und erklärte sich von nun an öffentlich für einen Christen. Constantin sorgte nun auch für die inneren Angelegenheiten der Christen, indem er 325 alle Bischöfe seines Reiches zu Nicäa versammelte, um die wahre Lehre über die Gottheit Jesu Christi gegen die Irrlehre des Arius festzusetzen. Auf dieser ersten allgemeinen Kirchenversammlung war Constantin von einer so großen Ehrfurcht gegen die versammelten Väter erfüllt, daß er sich nicht eher niedersetzte, bis dieselben ihm die Erlaubniß dazu gegeben hatten. Im Jahr 330 verlegte er seine Residenz von Rom, wo das Heidenthum noch viele Anhänger zählte, nach Byzanz, welches von ihm den Namen Constantinopel, d. h. Constantinsstadt, erhielt. Diese Stadt eignete sich wegen ihrer Lage zwischen zwei Welttheilen und wegen ihrer vorherrschend christlichen Bevölkerung ganz vorzüglich zur Hauptstadt des neuen christlichen Reiches. Kurz vor seinem Tode († 337) ließ er sich taufen, weil er fürchtete, die Taufgnade zu verlieren. Die damaligen unruhigen, kriegerischen Zeiten, die Schwäche und das Mißtrauen des Kaisers, der von seinen nächsten Verwandten gewiß nicht ohne Grund die Sicherheit seines Thrones bedroht glaubte, sowie auch seine mangelhafte Kenntniß des Christenthums führten den sonst milden Kaiser zu manchen grausamen Handlungen. Mit Constantin traten sehr viele Heiden zum Christenthume über, wovon gewiß Viele weniger durch inneren Beruf, als vielmehr durch die großen Vorrechte der Christen zu diesem Schritte sich bestimmen ließen.

Constantin hinterließ drei Söhne, Constantinus, Constantius und Constans. Constantius überlebte seine Brüder und regierte bis in das Jahr 361 allein. Constantins Söhne setzten sein Werk der Ausrottung des Heidenthums fort. So gebot Constans, daß der Aberglaube der Heiden aufhöre und der Wahnsinn der Opfer abgeschafft werde. Constantius ließ die heidnischen Tempel schließen und verbot das Opfern bei Lebensstrafe, sowie den Uebertritt vom Christenthum zum Judenthum bei Verlust des Vermögens.

Julian, genannt der Abtrünnige, ein Enkel des

Constantius Chlorus und Neffe Constantins des Großen, folgte seinem kaiserlichen Vetter Constantius im Jahr 361 in der Regierung nach. Er wurde im Christenthume erzogen und war bis in sein zwanzigstes Jahr ein treuer Anhänger des Christenthums, ja selbst Lector an der Kirche zu Nikomedia. Dessenungeachtet erklärte er sich bei seinem Regierungsantritte für das Heidenthum und machte unter den römischen Kaisern den letzten ohnmächtigen Versuch, das Heidenthum wieder einzuführen. Die Ursachen dieser Abtrünnigkeit lagen großentheils in einer verkehrten Erziehung und in großer Erbitterung gegen die Familie des Constantin, seines Oheims. Von seinem Vetter Constantius, der ihn aus Mißtrauen auf einem einsamen Schlosse erziehen und bewachen ließ, verstoßen, schloß sich der wundergläubige und eitle Julian an heidnische Priester und Weisen an, welche ihm unter der Bedingung, das Heidenthum anzunehmen, die Herrschaft des Reichs versprachen. Dieses war um so eher möglich, als die christliche Bildung des Julian eine rein äußerliche, sein Haß gegen die christliche Familie des Constantin gränzenlos und der damalige Zustand der Kirche der Streitigkeiten und Irrlehren halber sehr traurig war. Im Herzen längst ein Heide, stellte er sich äußerlich als einen eifrigen Christen aus Furcht vor Constantius, bis dieser im Jahr 361 gestorben war. Nun warf er die Maske ab, erklärte sich offen für das Heidenthum, hob viele Gesetze zu Gunsten des Christenthums auf und zeigte sich als einen eifrigen Götzenpriester. Zu klug, um nicht zu wissen, daß durch Gewalt das Christenthum nicht zu unterdrücken sei, bediente er sich der List und des Spottes. Er suchte daher vor Allem die heidnische Priesterschaft durch Vorschriften und Gedanken, die dem Christenthume abgeborgt waren, zu einer hohen Stufe und zur einflußreichen Macht zu erheben, den heidnischen Götzendienst durch Gesang und Predigt zu verherrlichen, das heidnische Leben durch Klöster und wohlthätige Anstalten ehrwürdig zu machen. Er begünstigte die Irrlehrer, um der katholischen Religion zu schaden, hetzte beide, Irrlehrer und Katholiken, gegen einander auf, um dem Christenthume

den Todesstoß zu geben. Das kaiserliche Beispiel ermuthigte die Heiden, viele Grausamkeiten an den Christen auszuüben, welche Julian nicht nur nicht verhinderte, sondern wobei er die klagenden Christen noch mit Hohn abwies. Unter Julians Regierung wurden die Götzenopfer so zahlreich, daß man im Scherze besorgte, er werde das Geschlecht des Rindviehes vertilgen. Um die Weissagung des Herrn zu vereiteln, daß in der Stadt und dem Tempel Jerusalem's kein Stein auf dem andern bleibe, erlaubte er den Juden, ihren Tempel zu Jerusalem wiederherzustellen. Allein der Tempelbau konnte nicht ausgeführt werden, weil wunderbare Erscheinungen, Erdbeben und Feuerflammen, welche aus der Erde hervorschlugen, die Arbeiter verscheuchten. Julian starb auf einem Feldzuge gegen die Perser im zweiunddreißigsten Lebensjahre, 363.

Jovian, ein eifriger Christ, bestieg nun den kaiserlichen Thron. Er, sowie seine Nachfolger, Valentinian I. im Abendlande und Valens im Morgenlande, und die Söhne des Valentinian, Gratian und Valentinian II. († 392), wendeten dem Christenthume ihre volle Gunst zu, gestatteten jedoch den Heiden noch Ausübung ihrer Religion. Theodosius der Große, der anfangs Mitregent, vom Jahr 392 an aber Alleinherrscher war, verbot die heidnischen Opfer, erhob das Christenthum zur Staatsreligion und sicherte dadurch den Bestand des christlichen Glaubens im römischen Reiche.

Nach Theodosius Tode (395) erhielten seine Söhne das Reich. Arkadius bekam das Morgenland und Honorius das Abendland. Sie suchten die Reste des Heidenthums überall zu zerstören, so daß dasselbe nur noch in entlegenen Dörfern Verehrer hatte und daher Dorfreligion oder Heidenthum genannt wurde.

Zum Schutze des Heidenthums gegen das triumphirende Christenthum traten mehrere gelehrte Heiden in Schriften auf. So schrieb der Kaiser Julian ein leidenschaftliches, große Unwissenheit in der christlichen Lehre verrathendes Werk. Julians Freund, der berühmte Redner Libanius, hielt eine Schutzrede für die Erhaltung der heidnischen

Tempel, richtete aber dadurch bei Theodosius nichts aus. Symmachus, ein römischer Senator, schrieb eine Schutzschrift, durch welche er bei Kaiser Valentinian bewirken wollte, daß die Statüe der Göttin des Sieges, welche Kaiser Gratian aus dem Versammlungssaale des römischen Senates hatte wegnehmen lassen, wieder hergestellt werde. Diese und andere gelehrte Männer suchten den Untergang des Heidenthums durch die Waffen der Rede und Schrift abzuwenden. Die Christen gaben sich wenige Mühe, diese schriftlichen Anfeindungen abzuwehren, da sie nun die weltliche Macht auf ihrer Seite hatten. Doch haben sich durch scharfsinnige Bekämpfung des Heidenthums Ambrosius, Bischof von Mailand, Gregor von Nazianz, Lactantius und der gelehrte Bischof Eusebius von Cäsarea ausgezeichnet, von denen in der Folge noch die Rede sein wird.

16. Ausbreitung des Christenthums im Morgen- und Abendlande.

„Sie aber gingen aus, und predigten überall: und der Herr wirkte mit, und bestätigte das Wort mit begleitenden Zeichen." Mark. 16, 20.

Die christliche Religion verbreitete sich in diesem Zeitraume außerordentlich schnell. Gesichert im römischen Reiche durch christliche Regenten, konnten jetzt die christlichen Glaubensprediger über die Gränzen des Reiches gehen und die Lehre Jesu den heidnischen Völkern verkünden.

Was nun das Morgenland betrifft, so gab es schon zur Zeit der heidnischen Römerherrschaft sehr viele Christen in Persien, welche auch von den persischen Königen aus Abneigung gegen die römischen Kaiser, mit denen sie unaufhörlich Krieg führten, geduldet wurden. Blutige Verfolgungen brachen in Persien gegen die Christen aus, als Constantin zum Christenthume übertrat, weil man nun eine geheime Verbindung der persischen Christen mit dem römischen Kaiser fürchtete. Dieses Mißtrauen gegen die Christen unterhielten die Magier oder persischen Priester. Viele Christen starben den Martyrertod; jedoch wechselte das Loos

der persischen Christen, je nachdem die persischen Könige in Frieden oder Krieg mit den Römern lebten. — In Arabien wurde um diese Zeit das Christenthum durch eine Gesandtschaft des Kaisers Constantius verbreitet und selbst von einigen Königen angenommen. Seine allgemeine Annahme verhinderten übrigens die zahlreichen Juden des Landes. — In Armenien und am Kaukasus gab es schon viele Christen, und sogar in Indien und China wurde die christliche Lehre durch persische Christen bekannt. Von dem christlichen Aegypten aus wurde das Christenthum auch in das benachbarte Abyssinien in Afrika verpflanzt. — Die meisten Länder des Morgenlandes kamen später unter die Herrschaft der Muhamedaner, wodurch das Christenthum zahlreiche Anhänger verlor und viele herrliche christliche Kirchen in Moscheen verwandelt wurden.

Unter den Kaisern Valentinian I. und Valens (375) nahm die große Völkerwanderung ihren Anfang, wodurch das weströmische Reich unterging, neue Reiche entstanden und das Christenthum vielen heidnischen Völkern bekannt wurde. Es ist daher zweckmäßig, Einiges über die Völkerwanderung zu bemerken, ehe wir die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums im Abendlande erzählen.

Die Völkerwanderung begann im Norden von China, verbreitete sich auf dem ganzen Boden von Europa und erstreckte sich bis über die Nordländer von Afrika. Ein wildes Reitervolk, die Hunnen, von anderen Völkern gedrängt, ging über die Wolga, verband sich mit den Alanen und warf sich dann gemeinschaftlich auf die Gothen an der Donau. Die Westgothen gingen nun über die Donau in das griechische Reich und erhielten von Kaiser Valens Wohnplätze in Thracien. Unter ihrem Könige Alarich wanderten die Westgothen um das Jahr 400 nach Italien, wurden aber hier geschlagen und räumten gegen Entrichtung eines jährlichen Tributs das Land. 408 kam Alarich zum zweitenmal nach Italien, plünderte Rom, durchzog Italien und starb 411 in Unteritalien. Einige Jahre darauf verließen die Westgothen Italien und eroberten

Spanien und den südlichen Theil von Gallien. Tolosa (Toulouse) wurde die Residenz der westgothischen Könige.

In diesen unruhigen Zeiten konnten die römischen Kaiser nicht einmal Italien vor verheerenden Kriegszügen schützen. Die Gränzländer wurden den wilden Horden ohnehin gleich Preis gegeben, und die Soldaten zum Schutze der Hauptstadt von den Gränzen abgerufen. Viele deutsche Volksstämme setzten nun über den Rhein; die Burgunder ließen sich an den Ufern der Rhone in Gallien nieder, die Vandalen im nördlichen Afrika, die Franken am Niederrhein und in Nordgallien, die Angeln, Sachsen und Jüten in Britannien, die Ostgothen in Italien, die Westgothen in Spanien. Die Hunnen verhielten sich bis zum Jahr 444 ruhig in Ungarn. Nun zogen sich unter Anführung ihres mächtigen Königs Attila, Geißel Gottes genannt, durch Deutschland über den Rhein nach Gallien, wurden aber bei Chalons von den Römern und von verschiedenen deutschen Volksstämmen geschlagen, ergossen sich dann über Italien bis vor die Thore Roms, das durch die Bitten des Papstes Leo von Mord und Raub verschont blieb. Mit Attila's Tode verschwindet der Name der Hunnen aus der Geschichte. 476 stieß ein deutscher Heerführer, Odoaker, den letzten römischen Kaiser, Romulus Augustus, vom Throne und wurde Beherrscher von Italien. Ostgothen, Griechen und Longobarden rissen nach einander die Herrschaft über Italien an sich, bis der fränkische König, Pipin der Kleine, die Stadt Rom und deren Umgebung dem Papste schenkte, und sein Sohn, Karl der Große, das lombardische Reich seiner Herrschaft unterwarf.

Die germanischen oder deutschen Völker, welche diese großen Veränderungen veranlaßten und nun zu festen Wohnsitzen gekommen waren, wendeten sich in diesem Zeitraume dem Christenthume zu. Ehe sie an Christus glaubten, lebten sie in heidnischer Finsterniß. Sie beteten Sonne, Mond, Sterne und die Erde an. Außer diesen vergötterten Naturgegenständen hatten sie auch persönliche Götter, z. B. den Kriegsgott Wodan, der als oberster Gott angebetet wurde; Donar, der über Donner und Blitz gebietet;

Freia, Göttin der Freundschaft; die wilde Jägerin Hulda ꝛc. Diesen Göttern wurden in Hainen und auf Bergen Opfer, oft sogar Menschenopfer, dargebracht. Die Götter verkündeten ihren Willen durch den Mund der Priester, die deßhalb in hohem Ansehen standen und selbst über den freien Mann Gewalt hatten. Ihren Himmel nannten sie Walhalla, in welchen nur die Tapfern und Guten eintreten dürfen. Jagd und Krieg und frohe Gastmahle gehören zu den Freuden der Himmlischen. — Wie die Römer, so beobachteten auch die Deutschen viele abergläubische Gebräuche.

In Deutschland, besonders an den Ufern des Rheins, fand das Christenthum schon frühe und zwar durch römische Soldaten Aufnahme. Um das Jahr 300 gab es schon Bischöfe und Kirchen zu Köln und Trier, in Oesterreich, Bayern und Tyrol. Die ersten bekehrten deutschen Vokstämme waren die Gothen, Vandalen, Burgunder und Sueven. Sie lernten das Christenthum von den Arianern kennen, wendeten sich aber später dem katholischen Lehrbegriffe zu. Berühmt ist der gothische Bischof Ulphilas, der eine gothische Buchstabenschrift erfand und die heilige Schrift in die gothische Sprache übersetzte. So lange diese Völker dem arianischen Glauben ergeben waren, verfolgten sie die Katholiken, welche besonders in Afrika von den Vandalen eine lange, blutige Verfolgung zu erdulden hatten. Die Franken, der mächtigste deutsche Volksstamm, bekehrten sich auf Veranlassung ihres Königs Chlodwig zur christlichen Religion (486). Seine christliche Gemahlin Chlotilde und ein Sieg über seine Feinde, durch den Schutz Christi errungen, führten den König zum christlichen Glauben. Er ließ sich sammt 3000 Franken am Weihnachtsfeste in der Kirche zu Rheims, dem nachmaligen Krönungsorte der französischen Könige, taufen. — In Irland wirkten anfangs Palladius und später der h. Patricius, genannt der Apostel der Irländer, für das Christenthum. Patricius, von Geburt ein Brite, gerieth als sechszehnjähriger Jüngling in die Gefangenschaft eines schottischen Fürsten, bei welchem er in harter Knechtschaft die Heerden hüten mußte. Hier faßte er

den Entschluß, als Glaubensbote zu den Heiden zu gehen, welchen er auch nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft ausführte. Er segelte nach Irland, wo er unter großen Lebensgefahren dem Volke den Gekreuzigten predigte. Schon vorher zum Bischofe geweiht, ordnete er nun Priester, welche sein segensreiches Werk auf Irland erhalten und fördern sollten, und errichtete Kirchen, Klöster und Schulen, aus welchen später zahlreiche, eifrige Glaubensprediger hervorgingen. Patricius starb als Bischof von Armagh in Irland 465. — In England hatten die eingewanderten Angeln, Sachsen und Jüten das Christenthum, das schon vor Constantin hier Eingang gefunden hatte, beinahe völlig unterdrückt. 150 Jahre später sendete der Papst Gregor d. Gr. den heil. Augustinus mit vielen Benedictinern in jenes Land zu dem Könige Edelbert, dessen Gemahlin eine Christin war. Der König und viele Unterthanen desselben ließen sich taufen, und diesem Beispiele folgten bald die benachbarten Fürsten und Volksstämme. — In unserm Vaterlande predigten das Christenthum der h. Severin († 482) in Oestreich, der h. Columbanus († 615) mit seinen Schülern in der Schweiz und in Schwaben, der h. Gallus († 645) am Bodensee, der h. Kilian in Franken († 689) und der h. Emmeran († 654) in Bayern. — Severin, ein Muster der Selbstverläugnung, war zur Zeit der Völkerwanderung als Glaubensbote unter den wilden Völkern an der Donau im heutigen Oestreich aufgetreten. Streng gegen sich selbst, war er liebevoll, mild und barmherzig gegen Andere. „Er fühlte den Hunger nur, wenn er Andere den Hunger leiden, die Kälte nur, wenn er Andere von Kleidern entblös't sah.“ Er war ein Vater der Armen, ein Friedensstifter unter den barbarischen Völkern, ein Rathgeber der Fürsten, wie ein Vater geliebt von Allen, sie mochten nun Römer oder Barbaren, Katholiken oder Arianer sein. Severin kam aus dem Morgenlande in diese Gegenden, die vorzugsweise durch ihn mit dem christlichen Glauben bekannt wurden. Voll heitern Sinnes, Psalmen singend, verschied er in Mitte seiner Freunde. — Columban, von Geburt ein Irländer, erhielt

seine Bildung in dem berühmten irländischen Kloster Bankor, von welchem aus er in Begleitung von zwölf jungen Mönchen sich nach Frankreich begab und hier das etwas gesunkene christliche Leben zu kräftigen suchte. Ein Mann des Gebetes, der Betrachtung himmlischer Wahrheiten, der christlichen Liebe und Selbstverläugnung, wurde er bald ein hinreißendes Beispiel für Viele, die sich unter seine Leitung begaben. Seine Sittenstrenge zog ihm auch viele Gegner zu, so daß er Frankreich und sein liebgewonnenes Kloster verlassen mußte. Er begab sich nun mit mehreren Schülern nach Schwaben, der Schweiz und Italien, wirkte überall folgenreich für den christlichen Glauben und starb in hohem Alter in einem italienischen Kloster, das er selbst gegründet hatte. — Der heil. Gallus, der Apostel der Schweiz, war einer der berühmtesten Schüler des h. Columban und mit demselben aus Irland über das Meer nach Frankreich und der Schweiz gekommen. Hier predigte er in Gemeinschaft mit Columban das Christenthum am Bodensee, dann nach seiner Genesung von einer schweren Krankheit allein. Columban war während derselben, von den Heiden mit Lebensgefahr bedroht, nach Italien gewandert. Gallus gründete nun das nach ihm genannte Kloster St. Gallen und führte viele Heiden, die sein felsenfester Glaube und sein heiliger Lebenswandel anzog, zu Christus. Die Würde eines Bischofs von Constanz, zu welcher ihn die Geistlichen und das Volk jener Gegend erheben wollten, lehnte er in tiefer Demuth ab, wirkte segensreich in seinem Kloster und der Umgegend und starb 95 Jahre alt selig im Herrn. — Kilian aus Irland, von glühender Liebe zu Jesus durchdrungen, verließ sein Vaterland und seine Verwandtschaft und kam in Begleitung zweier Gefährten in die Gegend von Würzburg im Frankenland. Zum Bischofe geweiht und mit päpstlicher Vollmacht versehen, das Evangelium in Franken zu verkünden, lebte er seinem Berufe mit so rastlosem Eifer, daß sich in kurzer Zeit viele Heiden taufen ließen. Da aber die fränkische Herzogin durch des h. Kilians Sittenstrenge, welcher auch ihr Gatte Beifall gab, in ihrem unsittlichen Lebenswandel gestört wurde, so beschloß sie den Tod des Glaubenshelden.

Zwei gedungene Meuchelmörder führten ihren schwarzen Plan aus. Kilian und seine Gefährten starben den Martyrertod. Ihre verscharrten Gebeine wurden aufgefunden und in der Domkirche zu Würzburg begraben. — Der h. Emmeran kam, mit der Weihe eines Bischofs geschmückt, aus Gallien nach Bayern, wo nur wenige Spuren des Christenthums sich vorfanden. In Regensburg fand er gastfreundliche Aufnahme bei dem bayerischen Herzog Theodo und bekehrte viele Bayern zum Christenthum. Da beschuldigte ihn die giftige Verläumdung eines großen Verbrechens. Der Sohn des bayerischen Herzogs eilte dem auf einer Reise nach Rom begriffenen Emmeran nach und mordete ihn auf eine schauderhafte Weise. Die Unschuld des Heiligen wurde aber bald erkannt, die Urheber seines Todes wurden bestraft und sein Leichnam wurde in der nach ihm genannten Kirche zu Regensburg beigesetzt.

Unter allen Missionären in Deutschland zeichnete sich durch großartige Erfolge und einen feurigen Bekehrungseifer der h. Bonifacius oder (wie er früher hieß) Winfried aus. Winfried war zu Kirton in England um das Jahr 680 geboren und erhielt seine Bildung in zwei berühmten englischen Klöstern. Zum Priester geweiht, folgte er einem innern Drange, den Heiden das Licht des Evangeliums zu bringen und begab sich mit zwei Gefährten zu dem deutschen Volksstamme der Friesen, dessen König aber die Predigt des Christenthums dem eifrigen Glaubensboten auf das strengste untersagte. Nach diesem mißlungenen Versuche reis'te Winfried nach Rom und erhielt hier die Vollmacht zur Verbreitung des Christenthums in Deutschland. Nun predigte er das Evangelium in Hessen und Thüringen, taufte viele Heiden, gründete das Kloster zu Amöneburg und drang mit Armuth und Lebensgefahren kämpfend bis an die sächsische Gränze. Vom Papste gerufen, unternahm er jetzt seine zweite Reise nach Rom, wurde hier zum Bischofe geweiht, erhielt den Beinamen Bonifacius (Wohlthäter) und versprach dem Oberhaupt der Kirche, die Reinheit des Glaubens zu bewahren und stets in Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Mit vielen Empfehlungsbriefen des Papstes an die Fürsten

und Geistlichen versehen, kehrte Bonifacius auf den Schauplatz seiner früheren Wirksamkeit zurück, zerstörte die dem Donar gewidmete Eiche bei Geismar in Hessen, unter welcher die Heiden ihren Göttern opferten, zum großen Entsetzen des umstehenden Heidenvolkes, welches den augenblicklichen Tod des Heiligen erwartete und errichtete mit den nun gläubig gewordenen Heiden aus dem Holze der Eiche ein Kirchlein des Gekreuzigten. Zur Befestigung des Christenthums hielt er viele Synoden ab, errichtete Kirchen, Klöster und Schulen, stiftete Bisthümer und wurde vom Papste in Anerkennung seiner großen Verdienste zum Erzbischof von Mainz ernannt. So entstanden nach und nach die Bischofssitze zu Salzburg, Freisingen, Regensburg, Passau und Eichstädt in Bayern, zu Würzburg in Franken, zu Buraburg in Hessen, zu Erfurt in Thüringen. Unter den von ihm gestifteten Klöstern hat das zu Fulda, dessen Mönche nach der Regel des heil. Benedictus lebten und durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit segensreich auf die Umgend wirkten, sich bald großen Ruhm erworben. In hohem Alter reiste er nochmals zu den Friesen, deren Bekehrung er im Anfange seines Wirkens beabsichtigt hatte. Er ahnte seinen nahen Tod, wie dieses aus den Worten hervorgeht, welche er vor seiner Abreise an seinen treuen Schüler Lullus richtete: „Die Zeit meines Todes naht! Vollende, mein Sohn, die Kirchen, welche ich zu bauen angefangen, und wende besonderen Fleiß auf die Bekehrung der Völker. Vollende auch die Kirche zu Fulda, und begrabe mich in derselben. Bereite Alles vor, was zu unserer Reise nöthig ist, und lege zu meinen Büchern Leinwand für mein Begräbniß.“ Nachdem Bonifacius viele Friesländer zu Christus bekehrt hatte und den Neugetauften das Sacrament der Firmung ertheilen wollte, wurde er von einem rohen Haufen heidnischer Friesen bei dem Orte Dokkum überfallen und nebst den Seinen erschlagen (755). Sein Leichnam wurde seinem Willen gemäß in Fulda begraben. Mit Recht verdient Bonifacius den Namen eines Apostels der Deutschen.

17. Muhamed.

„Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand gegen Alle, und Aller Hand gegen ihn; und allen seinen Brüdern gegenüber wird er seine Zelte aufschlagen.“
Weissagung über Ismael, den Stammvater der Araber.
1 Mos. 16, 12.

In Arabien hatte das Christenthum beim Beginn des siebenten Jahrhunderts zahlreiche Anhänger; nicht weniger groß war die Anzahl der Juden und Heiden. Ein wunderliches Gemisch von Heidenthum und von Resten des wahren Glaubens machte die Religion der meisten Araber aus. So glaubten sie an den Einen wahren Gott und beobachteten wie die Juden die Beschneidung, beteten aber dabei eine große Anzahl Götter an. In Abraham und Ismael sahen die Araber ihre Stammväter, deren Bildsäulen nebst vielen Götzenbildern in dem Haupttempel zu Mekka aufgestellt waren. In diesem von vier Mauern eingeschlossenen Tempel befand sich das große Heiligthum der Araber, ein schwarzer Stein, Caaba genannt, der von den Kindern Ismaels hierher gebracht wurde. Eine eigene Priesterfamilie, die Koreischiten genannt, hatte das Heiligthum zu schützen und den Gottesdienst zu leiten. Das Volk der Araber war bis zur Zeit unbedeutend, und seine ganze Thätigkeit bestand in Handel oder in Streitigkeiten und Kriegen der einzelnen Stämme. Nun aber sollte die Weissagung in Erfüllung gehen, welche über ihren Stammvater Ismael erging. Seine Nachkommen sollten ein mächtiges Volk werden und allen ihren Brüdern gegenüber ihre Zelte aufschlagen, ihre Hand sollte gegen Jedermann sein und die Hand Aller gegen sie.

Sein in verschiedene religiöse Ansichten zerspaltenes Volk zu *einer* Religion zu vereinigen, dasselbe über die Gränzen Arabiens hinaus zu führen, um Juden, Heiden und Christen zur Anerkennung seiner Prophetenwürde und seiner Offenbarungen zu zwingen, dazu glaubte sich *Muhamed* aus dem Stamme der Koreischeiten berufen. Was kaum glaublich erscheint, geschah. Er vereinigte die Getrennten und Widerspenstigen in Arabien zu *einem* Glauben unter *einem* Oberhaupte, zerstörte den Götzendienst und führte sein Volk

zu glänzenden Siegen, so daß die Araber in kurzer Zeit über ein Reich geboten, das dem mächtigen Römerreich an Größe gleich kam, und in einem großen Theile der Welt dem christlichen Glauben zahlreiche Anhänger entriß, christliche Bildung und Gesittung auf Jahrhunderte zerstörte.

Muhamed war zu Mekka geboren und wurde als Waisenknabe in dem Hause seines Großvaters erzogen, der ihn zum Kaufmann bestimmte. Durch Heirath einer Wittwe wurde er Herr eines bedeutenden Vermögens, zog sich aber bald von seinen Handelsgeschäften in die Einsamkeit zurück, wo seine glühende Einbildungskraft himmlische Offenbarungen und besonders Erscheinungen des Engel Gabriel zu vernehmen glaubte. Gabriel verkündete ihm, daß ihn Gott zum größten Propheten und Stifter einer neuen Religion erkoren habe. Seine Erzählung von diesen Offenbarungen sowie von einer Reise in den Himmel auf dem Himmelsrosse Elborak, wo er eine persönliche Unterredung mit Gott gehabt habe, fand bei einigen Einwohnern Mekka's Glauben; die meisten dagegen verlachten seine Aussagen. Als er aber mit den Einwohnern Medina's, welche mit den Mekkanern in Feindschaft lebten, in geheime Verbindung trat und die meisten Einwohner dieser Stadt seine Anhänger wurden, trachtete man ihm nach dem Leben. Da floh der Prophet von Mekka nach Medina, von welcher Flucht, Hedschra genannt, die Muhamedaner ihre Jahre zählen. Diese Flucht geschah am 15. Juli 622. Von Medina aus machte er häufige Streifzüge in die Umgegend und übte blutige Rache an Allen, die ihm Widerstand leisteten, so daß in kurzer Zeit sein Name ein Schrecken Arabiens wurde. Sein Anhang wuchs täglich, und nun überfiel er Mekka, dessen Einwohner aus Furcht sich unterwarfen. Diesem Beispiele folgten die meisten arabischen Fürsten, und der Götzendienst hatte ein Ende. Auch an den König von Persien und den griechischen Kaiser richtete er Einladungen zur Annahme seiner Religion. Auf einem Zuge nach Syrien reichte ihm eine Jüdin Gift, um seine göttliche Sendung auf die Probe zu stellen, welches ihn nach vierzehnjährigen Leiden tödtete. 63 Jahre alt starb er im festen Glauben an seine göttliche Sendung 632,

nachdem er vorher öffentlich Jeden um Verzeihung gebeten, dem er etwa Unrecht gethan habe. — Muhamed war ein Schwärmer, der seine Träumereien für Wirklichkeit hielt. Man rühmt an ihm Gastfreundschaft, Mäßigkeit, Freigebigkeit gegen Arme und Eifer im Gebete; tadelt dagegen seine Sinnlichkeit, seinen Mißbrauch des göttlichen Namens, um seine Ausschweifungen zu rechtfertigen und kann ihn von Eidbruch und Meuchelmord nicht freisprechen.

Die Religion Muhameds, welche aus christlichen, jüdischen und heidnischen Lehren zusammengesetzt ist, ist in dem Religionsbuche Koran enthalten, welches nach seinem Tode aufgeschrieben wurde. Der erste Satz seiner Religionslehre heißt: „Es ist nur ein Gott und Muhamed ist sein Prophet!" Es gibt böse und gute Geister, ein Gericht, eine Auferstehung, Bestrafung in der Hölle und sinnliche Belohnung im Himmel. Der Koran empfiehlt Gebet, Almosengeben, Fasten, Wallfahrt nach Mekka, der Geburtsstadt des Propheten, und den heiligen Krieg als Religionspflichten. Vor dem Gebete, das fünfmal des Tages mit nach Mekka gerichtetem Gesichte verrichtet werden muß, finden Waschungen Statt. Das Gebet ist nach Muhamed die Säule der Religion und der Schlüssel des Paradieses. Die Muhamedaner fasten jährlich einen ganzen Monat lang vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne. Wie die Christen am Sonntage und die Juden am Samstage, so versammeln sich die Muhamedaner am Freitage zum Gottesdienste, arbeiten aber an diesem Tage wie an den anderen Tagen. Die Muhamedaner oder Moslem (Gläubige) beobachten die Beschneidung, enthalten sich des Schweinenfleisches, des Blutes, des Weines, der Musik, des Spieles und verabscheuen jede bildliche Darstellung von Menschen und Thieren. Schrecklich ist der Grundsatz Muhameds, daß Gott die Schicksale der Menschen unabänderlich vorherbestimmt habe und daß der Mensch in dieser Hinsicht keinen freien Willen habe. Daraus läßt sich die Gleichgültigkeit der Moslem bei drohenden Lebensgefahren, sowie ihr Muth und ihre Tollkühnheit in der Schlacht erklären, wodurch sie einen großen Theil der Erde eroberten.

Muhamed verbreitete seine Lehre nicht durch Ueberredung und Lehre, sondern durch Feuer und Schwert. Einen großen Theil von Asien und Afrika unterwarf er auf diese Weise dem Halbmonde, seinem religiösen Zeichen, und bedrohte sogar Europa. Von Afrika aus kamen die Anhänger des Muhamed im Jahr 711 nach Spanien und drangen bis Frankreich vor, wurden aber hier von dem tapferen Feldherrn Karl Martell (Hammer) geschlagen und nach Spanien zurückgedrängt. Nach langjährigen Kämpfen wichen sie endlich der Uebermacht der Spanier und gingen nach Afrika zurück. Heut zu Tage finden sich in unserem Welttheile nur noch in der heutigen Türkei Muhamedaner. Dagegen haben sie in Asien und Afrika noch weite Landstriche, wo ehemals zahlreiche, christliche Kirchen geblüht haben, unter ihrer Herrschaft.

18. Die Irrlehrer dieses Zeitraums.

„Viele werden dann abfallen, sich einander verrathen und einander hassen.“ Matth. 24,10.

In diesem Zeitraume störten den Frieden der Kirche viele Irrlehrer, unter welchen sich Arius, der Stifter einer großen Sekte, auszeichnete. Arius war Priester zu Alexandria und leugnete die Gottheit Jesu Christi. Weil er auf seinem Irrthum beharrte ungeachtet der Belehrungen seines Bischofes, so wurde er auf einer Kirchenversammlung zu Alexandria von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen. Da aber sein Anhang in kurzer Zeit sehr groß wurde, und sogar Bischöfe, wie Eusebius von Nikomedia, den Ansichten des Arius Beifall gaben, so wurde im Jahr 325 zur Beilegung dieser verderblichen Irrlehre eine Kirchenversammlung nach Nicäa, einer Stadt in Asien, berufen. Dieses war die erste allgemeine Kirchenversammlung, auf welcher über 300 Bischöfe und der Kaiser Constantin d. Gr. selbst erschienen waren. Unter den Bischöfen zeichneten sich besonders Hosius von Corduba und Alexander von Alexandria, der den h. Athanasius, damals noch Diakon, in seiner Gesellschaft hatte, aus. Auf ihr

wurde der ächte Glaube an den Sohn Gottes festgesetzt, und Arius nebst seinem Anhange, welcher bald den Namen Arianer erhielt, wurde als Feind der christlichen Religion excommunicirt. Aber noch lange dauerte der Kampf zwischen den Katholiken und Arianern. Kaiser und Synoden konnten die Ruhe nicht herstellen. Als Alexander, Bischof von Alexandria, gestorben war, wählte man den h. Athanasius den Großen zu seinem Nachfolger. Mündlich und schriftlich kämpfte er für den katholischen Glauben und blieb seiner Ueberzeugung treu bis in den Tod, trotz Verbannung und Verfolgungen jeder Art. — Die Lehre des Arius fand besonders unter den deutschen Völkern z. B. den Gothen, Vandalen, Burgundern und Longobarden Anhänger. Theodosius d. Gr. berief im Jahr 381 eine große Kirchenversammlung nach Constantinopel, auf welcher die Väter folgendes Glaubensbekenntniß aufsetzten: „Wir glauben an Einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; — und an Einen Herrn Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, der aus dem Vater von Ewigkeit geboren ist, — Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott von wahrem Gott, welcher geboren, nicht erschaffen, und mit dem Vater gleichen Wesens ist, durch den Alles ist gemacht worden, — welcher wegen uns Menschen und wegen unseres Heiles vom Himmel herabgestiegen ist, und durch den heiligen Geist aus Maria der Jungfrau Fleisch an sich genommen hat, und Mensch geworden ist. Er ist auch für uns unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden, hat den Tod erlitten und ist begraben worden; am dritten Tage aber, laut der heiligen Schrift, wieder von den Todten auferstanden. Er ist in den Himmel aufgefahren, sitzt zur Rechten des Vaters, von dannen er wieder kommen wird in seiner Herrlichkeit, die Lebendigen und die Todten zu richten. Sein Reich wird kein Ende haben; — und an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und Sohne ausgeht, der sammt dem Vater und Sohne zugleich angebetet und gepriesen wird, der durch die Propheten geredet hat; — an

Eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir bekennen Eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Todten und ein Leben der künftigen Welt. Amen." — Theodosius, des langen Streites müde, schärfte Allen unter Androhung von Strafen ein, dieses Glaubensbekenntniß anzunehmen. Wer sich weigerte, wurde aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen; woher es kam, daß von nun an die Arianer allmälig verschwinden.

Noch andere große Kämpfe hatte die Kirche mit den zahlreichen Irrlehrern dieses Zeitraumes zu bestehen, aus welchen sie aber zur Beschämung ihrer Feinde stets siegreich hervorging. Dahin gehören die Streitigkeiten über die Person Christi, veranlaßt durch Nestorius, Erzbischof von Constantinopel, dessen Anhänger, Nestorianer, genannt, bis auf den heutigen Tag eine eigene Kirchengemeinschaft bilden; und durch Eutyches, Abt zu Constantinopel, welche große Unruhen und schreckliche Auftritte herbeiführten. Die Pelagianer, Anhänger des Mönches Pelagius, lehrten, daß die Gnade Gottes zur Tugend nicht nothwendig sei; ihnen trat der heil. Augustinus mit Erfolg entgegen. Diese und viele andere Irrlehrer besiegte die katholische Kirche, setzte, durch solche Angriffe genöthigt, ihre Glaubenslehre auf den Synoden mit großer Bestimmtheit fest und wurde in ihren Kämpfen durch die weltliche Macht beschützt.

19. Die Kirchenväter dieses Zeitraums.

„Nicht ihr seid es, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet." Matth. 10, 20.

Die Trauer, welche die Kirche durch diese heftigen, betrübenden Kämpfe gegen die Lehre Jesu empfinden mußte, milderte Gott durch fromme und gelehrte Kirchenväter, welche er zu ihrem Troste sandte, und die durch zahlreiche Schriften und durch die Heiligkeit ihres Wandels den katholischen Glauben darlegten und verherrlichten. — Die ausgezeichnetsten darunter sind folgende.

Im Morgenlande: der h. Athanasius, Bischof von Alexandria, bekannt als muthiger und scharfsinniger Vertheidiger des katholischen Glaubens gegen die Arianer. Schon als Jüngling erregte er die Aufmerksamkeit seines Lehrers, des Bischofs Alexander zu Alexandria, der ihn im zwanzigsten Jahre zum Diakon weihte und mit ihm zur allgemeinen Kirchenversammlung nach Nicäa reiste, wo Athanasius mit Muth, Gewandtheit und Beredsamkeit die arianische Irrlehre bekämpfte. Nach Alexanders Tode wurde er zum Bischofe von Alexandria geweiht. Den Ränken der Arianer gelang es nun, bei Kaiser Constantin zu wirken, daß Athanasius nach Trier verbannt wurde. Kurz vor Constantins Tod wurde Athanasius wieder zurückgerufen; aber, bedroht von steten Lebensgefahren, welche ihm die Arianer unter Constantius Regierung und kaiserliche Beamte unter Julian bereiteten, mußte er einigemal die Flucht ergreifen. Die tiefste Wildniß der ägyptischen Wüste, das Grabmal seines Vaters gewährten ihm eine Zeitlang Schutz. Den Abend seines Lebens brachte Athanasius ruhig in Mitte seiner Gläubigen zu und starb sanft im Herrn im Jahr 373. — Der h. Basilius der Große, Bischof von Cäsarea († 378). Er liebte die Einsamkeit und das klösterliche Leben, für welches er eigene Vorschriften entwarf, die noch heut zu Tage im Morgenlande von dem nach ihm benannten Mönchsorden der Basilianer beobachtet werden. Sein liebevolles Herz wendete sich besonders den Armen, Kranken und Reisenden zu, und seinen Glaubensmuth bewieß er in den arianischen Unruhen. Als ihn nämlich ein kaiserlicher Beamter unter Androhung von Marter und Tod zur Kirchengemeinschaft mit den Arianern zwingen wollte, weigerte er sich standhaft und verachtete diese Drohungen. Da rief der kaiserliche Diener aus: „Noch nie hat ein Bischof so kühn mit mir gesprochen!" Basilius aber erwiederte ihm: „Vielleicht bist du noch nie an einen Bischof gerathen; denn er würde in solcher Angelegenheit ohne Zweifel eben so gesprochen haben. — Gregor von Nazianz († 389) war eine Zeitlang unter sehr schwierigen Verhältnissen Bischof zu Constantinopel, wo er durch seine Predigten großes

Aufsehen erregte. Wie sein inniger Freund Basilius, so liebte auch er das klösterliche Leben. — Gregor von Nyssa († 396), Bruder des h. Basilius und Freund des Gregor von Nazianz, durch zahlreiche gelehrte Schriften bekannt. — Der h. Johannes, Patriarch von Constantinopel, seiner herrlichen Predigten halber Chrysostomus (Goldmund) genannt, ehrwürdig durch wahrhaft christliches Leben, unermüdet thätig für die Belehrung der Gläubigen, starb, durch Hofränke verbannt, in großem Elende im Jahr 407. Sein Leichnam wurde einunddreißig Jahre nachher in der Apostelkirche zu Constantinopel feierlich beerdigt.

Im Abendlande: der h. Augustinus, geboren zu Tagaste, in Afrika, ein reicher, tiefer Geist und fruchtbarer Schriftsteller, wurde nach vielen Verirrungen gegen die christliche Lehre und das christliche Leben durch Gottes Gnade und die bittenden Thränen seiner frommen Mutter, der h. Monica, zum Christenthume bekehrt und von dem h. Ambrosius, Bischof zu Mailand, getauft. Er starb als Bischof von Hippo in Afrika im Jahr 430. — Der h. Ambrosius († 374), zuerst Statthalter, dann Bischof von Mailand, ein kräftiger, eifriger Kirchenfürst. Dem Kaiser Theodosius, welcher zur Strafe eines Aufruhrs siebentausend Menschen hinrichten ließ, verwehrte er so lange den Eintritt in die Kirche, bis er Buße gethan hatte. Daher sagte Theodosius, diesen Muth des h. Ambrosius ehrend: „Ich kenne nur Einen, der Bischof zu sein würdig ist, und dieser ist — Ambrosius!" — Der h. Hieronymus († 420), Mönch zu Bethlehem, ausgezeichnet durch große Gelehrsamkeit, berühmt als Uebersetzer und Ausleger der heiligen Schrift. — Der Papst Gregor der Große († 603), eifrig für die Verbreitung des Glaubens, für Kirchengesang und Gottesdienst. — Leo der Große brachte die päpstliche Würde zu hohem Ansehen durch eine weise, kraftvolle Regierung der Kirche. Zu seiner Zeit, im Jahr 452, kam Attila, die Geisel Gottes genannt, mit seinen rohen Hunnen vor die Thore Roms. Da ging ihm Leo in hohenpriesterlichem Schmucke entgegen und rettete durch seine Ehrfurcht gebietende Person Rom von einer gräßlichen Verwüstung.

20. Einsiedler und Mönche.

„Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden." Galat. 6, 6.

Das Einsiedler- und Mönchsleben gewann in diesem Zeitraum immer mehr Anhänger. Nach dem Tode des h. Antonius wurde dasselbe durch fromme Männer, wie Pachomius, Ammon, Hilarion und den Bischof von Cäsarea, Basilius den Großen, im Morgenlande verbreitet. Pachomius und Ammon gründeten in Aegypten, Hilarion in Palästina die ersten Klöster. Alle drei waren würdige Schüler des h. Antonius. Nur der Vorsteher des Klosters war Priester, die übrigen Mönche aber waren Laien; später waren die meisten Mönche auch Priester. Gesang der Hymnen, Betrachtung der heiligen Schrift, Gebet und Arbeit waren die Beschäftigungen der ersten Mönche. — Der h. Athanasius brachte die Neigung für klösterliches Leben nach Rom und in die Gegend von Trier, und von hier aus verpflanzte sich dasselbe durch den h. Martinus von Tours und andere für christliche Vollkommenheit begeisterte Männer in das gesammte Abendland. In dieser Hinsicht hat sich aber besonders ausgezeichnet der h. Benedictus von Nursia († 543), der Stifter des nach ihm genannten Benedictinerordens. Er brachte wieder neues Leben unter die Mönche, welche in den stürmischen Zeiten der Völkerwanderung von ihrer ursprünglichen Strenge abgekommen waren. Lange Zeit lebte Benedictus in einer Höhle, bis ihn die Mönche eines benachbarten Klosters wegen der Heiligkeit seines Lebens zu ihrem Abte wählten. Als er aber durch seine Sittenstrenge sich sogar Lebensgefahren bereitete, zog er weg und gründete das berühmte Kloster zu Monte Cassino, nach dessen Vorbild bald zahlreiche Klöster im Abendlande entstanden. Eine sehr weise und zweckmäßige Ordensregel unterstützte sein Unternehmen. Unter Gebet und Arbeit theilten die Benedictiner ihre Zeit. Durch patriarchalische Gastfreundschaft, durch Gelehrsamkeit und treue Bewahrung der Wissenschaften und Künste der Vergangenheit, durch Verwandlung vieler Wüsteneien in blühende Landschaften und durch Bekehrung

der Heiden hat sich dieser Orden einen unvergänglichen Ruhm geschaffen. — Auch Jungfrauen und Frauen traten um diese Zeit unter dem Namen „Nonnen," welcher so viel als Mutter bedeutet, in klösterliche Vereine zusammen.

Das Christenthum ist nun Staatsreligion geworden. Die Kräfte, die dasselbe seither gegen äußere und innere Verfolgungen aufbieten mußte, wurden nun dazu verwendet, die vielen und tiefen Wunden zu heilen, welche das Heidenthum ihm geschlagen hatte, seine gesellschaftliche Verfassung und die gottesdienstlichen und übrigen kirchlichen Einrichtungen immer weiter auszubilden und so seinen hohen Beruf auf Erden zu erfüllen. Die Kirche erfreute sich nun eines äußeren Friedens und des Schutzes von Seite des Staates, mußte aber leider die Erfahrung machen, daß die Fürsten nicht selten Eingriffe in ihre Rechte sich erlaubten, Synoden ausschrieben und auf denselben die Freiheit des Wortes einschränkten. Ueberall entstanden nun Kirchen, zu welchen die gemüthergreifenden Töne der Glocken, erfunden von dem Bischofe Paulinus von Nola im fünften Jahrhundert, einluden. Das Innere der Kirchen schmückten Kreuze, Bilder Christi und der Heiligen. Der Gesang herrlicher Lieder wurde nun durch die zauberischen Töne der Orgel unterstützt. Das Leben der Christen in diesem Zeitraume steht gegen die Reinheit und den Eifer des christlichen Lebens der ersten Jahrhunderte zurück; der Schutz der weltlichen Macht lockte viele Unwürdige in die Kirche Gottes. Dessenungeachtet ist die Kirche reich an heiligen und erhabenen Tugendmustern in dieser Zeit. Aufopferung und Begeisterung für Christus, welche wir in dem vorigen Zeitraume an den Märtyrern bewunderten, zeigen jetzt die christlichen Glaubensprediger oder Missionäre. Immer weiter verbreitet sich die Lehre Jesu, immer tiefer wurzelt der katholische Glaube. Die Kriegsmacht eines Muhamed, sowie die Spitzfindigkeit der Irrlehrer beweisen nur die Ohnmacht des Menschen und die Kraft und Majestät der christlichen Religion.

Dritter Zeitraum.

Von Karl dem Großen bis auf Luthers Abfall von der Kirche. 800—1517.

21. Ausbreitung des Christenthums.

„Selig, die Gottes Wort hören, und es bewahren."
Luc. 11, 28.

Karl der Große, König der Franken und durch Papst Leo im J. 800 zum römischen Kaiser gekrönt, war ein wahrhaft christlicher Regent, der sein Volk in jeder Weise zu unterrichten und zu beglücken suchte. Bei allen Bischofssitzen legte er Schulen an, berief Gelehrte, wie Alkuin, an seinen Hof, verbesserte den Kirchengesang durch römische Sänger und Einführung der Orgel und hielt die Kirchenzucht durch Synoden aufrecht. Er vollendete die Bekehrung der Sachsen und unterwarf sie seiner Herrschaft nach langen, blutigen Kämpfen. — Nach seinem Tode (er starb zu Aachen 814) und theilweise noch zu seiner Zeit wurde das Christenthum, für welches der große Kaiser unermüdet gewirkt hatte, auch in den angränzenden Ländern, besonders nach Norden und Osten hin, verbreitet. So wurden die Dänen und Schweden bekehrt durch den h. Ansgarius, der Apostel des Nordens genannt († 865), einen frommen Mönch aus dem Kloster Corvey, der später Erzbischof von Hamburg wurde; die Bulgaren, Böhmen und Mähren durch die griechischen Mönche Cyrillus und Methodius (867). Auch die Polen, Russen und Ungarn nahmen das Christenthum an. Die Bekehrung Preußens ging von Polen aus, wurde aber durch den deutschen Ritterorden vollendet.

22. Die Kreuzzüge.

„Gott will es, Gott will es."

Im elften Jahrhunderte veranlaßten die Grausamkeit und Habsucht der Muhamedaner gegen die christlichen Pilger,

welche das h. Land besuchten, eine Reihe von Kreuzzügen nach Palästina. Die erste bestimmte Nachricht von der üblen Behandlung der Christen brachte Peter von Amiens nach Rom zum damaligen Papste Urban II., der ihn aufforderte, überall zu erzählen, was er im h. Lande gesehen habe. Der Papst selbst hielt eine große Kirchenversammlung zu Clermont in Frankreich und begeisterte durch eine tief ergreifende Rede alle Zuhörer zum ersten Kreuzzuge, der auch bald darauf zu Stande kam und unter Anführung des edlen Herzogs von Lothringen, Gottfried von Bouillon, durch Jerusalems Eroberung (15. Juli 1099) sich endigte. Der zweite Kreuzzug (1147), veranlaßt durch die Siege der Muhamedaner in Syrien und Palästina und durch die feurigen Aufmunterungen des h. Bernhard, angeführt von dem Könige Ludwig VII. von Frankreich und Kaiser Konrad III., fiel unglücklich aus. — Die Erstürmung Jerusalems durch die Türken veranlaßte den dritten Kreuzzuz (1189). Kaiser Friedrich I., Richard Löwenherz von England und Philipp August von Frankreich zogen mit großer Heeresmacht in's Morgenland. Aber durch Friedrichs Tod und die Uneinigkeit der Fürsten wurde das ganze Unternehmen vereitelt. In den folgenden Zügen wurde Jerusalem auf eine kurze Zeit durch Vertrag des Kaisers Friedrich II. mit dem Sultan wieder gewonnen (1228). Den letzten Kreuzzug 1248 führte Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige, in's Morgenland, aber ohne glücklichen Erfolg. Mit dem gänzlichen Verlust alles schwer errungenen Besitzes in Palästina endeten sich die Kreuzzüge. Offenbar waren diese Kämpfe um den Besitz des h. Landes und um die Sicherheit und Ehre der Christen hervorgegangen aus ächt christlicher Frömmigkeit, und dem tapferen, ritterlichen Geiste der Zeit. Freilich konnten nicht Alle, die an diesen Zügen Theil nahmen, diese reine und edle Absicht haben, aber gewiß die größere Zahl der Kreuzfahrer. Aeußerst wichtige Folgen hatte diese große Bewegung für Europa gehabt, indem die Begeisterung für die Religion Christi allgemein geweckt, der Länderverkehr befördert, das Kriegswesen und die

Schifffahrt vervollkommnet und Künste und Wissenschaften verbreitet wurden. Auch entstanden in dieser Zeit sehr wohlthätige, religiös-ritterliche Vereine zur Vertheidigung der Pilger, zum Schutze der Verunglückten und Kranken — die christlichen Ritterorden der Templer, der Johanniter und der deutschen Ritter.

23. Geistliche, Päpste und Kirchenversammlungen dieser Zeit.

„Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!"
Joh. 21, 15 u. 16.

Die Priester, besonders die Bischöfe und Erzbischöfe, sehen wir jetzt im Gegensatze zur früheren Zeit großentheils mit irdischer Macht und Herrlichkeit umkleidet, was in jenen Zeiten nothwendig war, wo man die geistige Macht der Priester und den Geist des Christenthums zu begreifen noch nicht fähig war. Die Geistlichen wirkten durch ihre hohe weltliche Stellung bei den Volksversammlungen sehr wohlthätig, indem durch sie in die Verwaltung und Gesetzgebung ein christlicher Geist kam und durch ihr Ansehen Schwache und Unterdrückte geschützt wurden. Auch waren die Geistlichen die einzigen Gelehrten jener Zeit und ihr Rath und Beistand bei Staatsgeschäften unentbehrlich geworden. — Mehrere Oberhäupter der Kirche in dieser Zeit haben oft ihre hohe Würde vergessen. Dahin gehören namentlich Jene, welche nicht durch freie Wahl, sondern durch die Gewalt der italienischen Fürsten Päpste geworden waren. Ihre Zahl ist jedoch so klein, daß sie unter den vielen kräftigen, gelehrten und wahrhaft frommen Päpsten nur als seltene Ausnahme erscheinen. Vieles, was man ihnen zum Vorwurfe macht, hat die Leidenschaft, die Unfähigkeit, große Männer zu beurtheilen oder auch die von der Kirche verschiedene Ansicht der Gegner vergrößert oder entstellt. Das Tadelnswerthe im Leben einiger Päpste beweiset nur die Wahrheit, daß sie keinen Beruf zu einer Würde hatten, von welcher man die erhabenste Vorstellung hat, und an welcher jeder Flecken sichtbar wird. — Das Kirchenober-

haupt hatte zur Zeit des Mittelalters, wo besonders nach der Völkerwanderung große Unwissenheit und Rohheit herrschten, eine hohe, wichtige Aufgabe zu lösen. Der Papst war Vater und Erzieher der christlichen Völker, er war Richter zwischen Fürsten und Unterthanen, zwischen Völkern und Staaten. Von 900 an bis auf die Zeit, wo Gregor VII. den Stuhl Petri einnahm, zählt man wohl manche Päpste, deren Leben nicht ohne Tadel war, aber keinen, der die Grundsätze des Papstthums verläugnete. Diese Unveränderlichkeit, dieses eiserne Festhalten an ihren Rechten mußte den Päpsten das größte Vertrauen bei den christlichen Völkern erwerben. Das war gewiß eine der Hauptursachen, warum das Geschick der Fürsten und Völker lange Zeit hindurch in den Händen der Päpste lag. „Man sah Kaiser und Könige, erleuchtete Staatsmänner und unbeugsame Krieger im Drange der Umstände Rechte aufopfern, ihren Grundsätzen untreu werden und der Nothwendigkeit weichen; so etwas begegnete selten oder nie einem Papste. Auch wenn er im Elende umherirrte, in Italien keinen Fuß breit Landes, keine ihm holde Seele besaß, und von der Barmherzigkeit der Fremdlinge lebte, hielt er standhaft über den Vorrechten seines Stuhls und seiner Kirche. Obgleich mit jedem hinscheidenden Papste die Kette der Thronfolge abriß, und mit jedem neuen Papste wieder frisch geknüpft wurde, obgleich kein Thron der Welt so oft seinen Herrn wechselte, so war dieses doch der einzige Thron in der christlichen Welt, der seinen Besitzer nie zu verändern schien, weil nur die Päpste starben, aber der Geist, der sie belebte, unsterblich war."

Ein durch feste Gesinnung und Frömmigkeit ausgezeichneter Papst ist G r e g o r VII. Er hatte eine erhabene Ansicht von seiner hohen Würde und suchte das Ansehen der Geistlichen, von welchen in dieser rohen Zeit alles Große und Gute allein abhing, durch Gesetze und kräftige Handlungen herzustellen und zu bewahren. In Deutschland und anderen Ländern verkauften die Fürsten die kirchlichen Aemter an Jeden, der am meisten bot. Vielen und großen Kampf hatte deßhalb Gregor mit dem verweichlichten und

durch eine schlechte Erziehung verdorbenen Kaiser Heinrich IV., welchen er durch Strenge zu bessern suchte. Gregor starb in Salerno 1085, verfolgt im Leben und vielfach verkannt nach seinem Tode. Nicht weniger groß als Papst ist Innocenz III. (1198), ein gelehrter, kluger und gebildeter Papst. Mit großer Kraft regierte er die Kirche und war selbst den Königen, wenn sie etwas gegen die Würde der Kirche unternahmen, ein strafender Richter. Er war ein Wohlthäter der Armen, ein eifriger Prediger, ein Versöhner der Feinde. Unter ihm wurde eine glänzende Kirchenversammlung zu Rom gehalten (1215), die zwölfte allgemeine und die vierte Lateransynode, also genannt von der Laterankirche zum h. Johannes, dem Versammlungsorte der Väter. — Die Päpste und Kaiser dieser Zeit hatten vielfachen Kampf mit einander über ihre Rechte. Um das Jahr 1305 wurden diese Uneinigkeiten noch größer durch Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Avignon, eine Stadt im südlichen Frankreich, indem nun der Kampf in den Schooß der Kirche selbst hineingetragen wurde. Ein französisch gesinnter Papst nahm nämlich zum erstenmale seine Residenz in Avignon und veranlaßte dadurch, daß seine Nachfolger siebenzig Jahre lang daselbst ihren Sitz aufschlugen. Diese Verlegung des päpstlichen Stuhls war die Ursache, daß zu gleicher Zeit mehrere Gegenpäpste sich erhoben, zu deren Gunsten sich verschiedene Regenten erklärten. Dadurch wurde die Verwirrung allgemein. Um der Kirche wieder den Frieden zu geben, wurde eine Kirchenversammlung nach Konstanz berufen (1414), auf welcher die drei Gegenpäpste ihre Würde niederlegten und ein neuer Papst in rechtmäßiger Weise gewählt wurde. Der allgemeine Wunsch, die in die Kirchenordnung eingeschlichenen Mißbräuche zu heben und gefährliche Irrlehren zu entfernen, ging im Jahre 1431 in Erfüllung, wo sie zu Basel die Väter der Kirche in dieser Absicht versammelten.

24. Spaltungen und Irrlehren.

„Wahrlich! ich sage euch: Ich kenne euch nicht!"
Matth. 25, 12.

Im Anfange dieses Zeitraumes entstand ein Streit ernster Art zwischen dem Oberhaupte der Kirche und den griechischen Patriarchen zu Constantinopel. Getrieben von Ehrgeiz, suchten die griechischen Patriarchen Photius und später Michael Cärularius in unwesentlichen Dingen Veranlassung, sich von der Kirche zu trennen. Die wirkliche Trennung der Morgenländer von der katholischen Kirche geschah im Jahr 1054, wo die päpstlichen Gesandten die Excommunication der Patriarchen in der Sophienkirche zu Constantinopel feierlich aussprachen. Die Griechen irren in der Lehre vom h. Geiste, vom Fegfeuer und andern Lehren und erkennen den Papst nicht als Oberhaupt der Kirche an. — In dieser Zeit traten in Südfrankreich und Oberitalien Irrlehrer auf, welche unter dem Namen Katharer, Waldenser und Albigenser bekannt sind. Die Katharer (Reine), sowie die Waldenser, deren Stifter Peter Waldus, ein reicher Kaufmann zu Lyon war, wollten das Christenthum auf seine frühere Einfachheit zur Zeit der Apostel zurückführen (1170). Da sie aber bald wesentliche Lehren der Kirche läugneten und öffentlich ungehorsam gegen geistliche und weltliche Obrigkeit predigten, so wurden sie von der Kirche in den Bann gethan, und als der päpstliche Gesandte ermordet wurde, wurde ein Kreuzzug gegen sie veranstaltet. Viele Irrlehrer lebten in der Gegend der Stadt Albi, woher sie den Namen Albigenser haben. Die Albigenser übten große Gewaltthätigkeiten gegen die Katholiken. Sie traten die Evangelienbücher im Angesichte der Priester in den Koth und übten allen Frevel an den Kirchen und ihren Heiligthümern. Die Festtage wurden nicht mehr gefeiert, die Gläubigen starben ohne Sacramente, und die Kinder konnten nicht getauft werden, weil kein Geistlicher aus Besorgniß vor Mißhandlung ausgehen konnte. Man sandte deßhalb zur Belehrung dieser gefährlichen Irrlehrer fromme

Missionare, wie den h. Bernhard und den h. Dominikus, Stifter des Dominikanerordens, in's Land. Aber zu sehr wurde diese Irrlehre von dem Adel des Landes unterstützt, als daß sie sich durch bloße Belehrung hätte entfernen lassen. Deßhalb wurde ein Kreuzzug veranstaltet, der oft grausam mit den Irrlehrern verfuhr, und Inquisitionsgerichte eingeführt (im Jahr 1229) zur Besserung und Bestrafung derselben, welche später dem Dominikanerorden übertragen wurden. Diese aus Geistlichen und Laien bestehenden Gerichte stellten die Ruhe und Ordnung wieder her. Später wurde das Inquisitionsgericht, besonders in Spanien, vielfach von den Fürsten zur Verfolgung staatsgefährlicher Menschen mißbraucht und verlor dadurch an Werth und Achtung.

Auf der Synode von Konstanz wurden die irrigen Lehrsätze des englischen Geistlichen Johann Wiklef verdammt, die aber in kurzer Zeit so bekannt wurden, daß sie eine sehr schädliche Irrlehre, die hussitische, hervorriefen. Der Stifter dieser Irrlehre war Johann Huß, Professor an der Universität zu Prag. Er stellte solche Lehren auf, die nicht allein gegen die Schrift und Kirche stritten, sondern auch die Grundlagen des Staats untergraben konnten, wie seine Lehre, man sei dem geistlichen oder weltlichen Oberen keinen Gehorsam schuldig, wenn dieser in einer Todsünde sich befände. Die Konstanzer Kirchenversammlung erklärte ihn, sowie seinen Anhänger Hieronymus für Ketzer und die weltliche Obrigkeit, nachdem sie alle Versuche gemacht hatte, den Sinn dieser Männer umzuändern, bestrafte sie nach damaligen strengen Gesetzen mit dem Feuertode. Nach ihrem Tode entstand in ihrem Vaterlande Böhmen blutiger Krieg zwischen den Hussiten und den Katholiken.

Die Hussiten führten den Gebrauch des Kelches beim h. Abendmahle ein, trennten sich bald in die Partei der Calixtiner, welche sich später mit den Katholiken vereinigten, und in die Partei der Taboriten, welche unter ihren Feldherrn Ziska und Procopius schreckliche Raubzüge unternahmen, aber zuletzt von dem Kaiser unterjocht wurden.

25. Die Scholastiker und Mönche.

„Ein Jeder, der meine Lehren hört, und sie auch befolgt, wird einem weisen Manne gleich sein, der sein Haus auf einen Felsen bauete.“ Matth. 7, 24.

Künste und Wissenschaften, von Karl dem Großen und König Alfred von England begünstigt, fanden später ihre einzige Zufluchtsstätte in den Klöstern. In ihnen, besonders zu Fulda, St. Gallen und Reichenau blüheten gute Schulen. An die Stelle der Klosterschulen traten später die Universitäten. Die ausgezeichneten Lehrer an diesen Schulen sind unter dem Namen der Scholastiker (von schola = Schule) bekannt. Die berühmtesten Scholastiker sind: der geistvolle Erzbischof Anselmus († 1109), der gelehrte Peter Lombardus, Erzbischof von Paris († 1164), der scharfsinnige Alexander von Hales († 1245), der durch große Gelehrsamkeit ausgezeichnete h. Thomas von Aquin († 1274), der h. Bonaventura († 1274) und der Kanzler Johann Gerson († 1429) von Paris. Durch innige Frömmigkeit haben sich in diesem Zeitraum hohe Verehrung erworben: der h. Bernhard († 1153), der berühmte Prediger Joh. Tauler zu Straßburg († 1361), der Dominikaner Heinrich Suso († 1365) und Thomas von Kempen († 1471), Verfasser des weit verbreiteten Buches: Von der Nachfolge Christi. Diese Namen, sowie die Stiftung vieler Universitäten, deren Blüthe Päpste und Kaiser wetteifernd beförderten, zeigen auf's Deutlichste, daß im Mittelalter, besonders gegen das Ende desselben, viel geistige Regsamkeit herrschte. — Die Lebenskraft der Zeit, die tiefe Frömmigkeit des Mittelalters zeigt sich besonders in der Umbildung der bestehenden und in der Stiftung neuer Mönchsorden. Der schon 600 Jahre bestehende Orden der Benedictiner, welcher durch den Einfluß der Zeit in Verfall gerathen war, wurde verjüngt durch neue Orden, welche die ursprüngliche Liebe, die alte Sitteneinfalt und die ehemalige Armuth als Bedingung des geistigen Reichthums, zurückführten. Dahin gehören die Karthäuser, gestiftet von Bruno, einem Cölner, im Jahr 1084 in

einer schauerlichen Wüste von Grenoble, ihrer strengen Enthaltsamkeit wegen bekannt; die Cisterzienser, gestiftet von dem Benedictiner Robert 1098 und verherrlicht durch den h. Bernhard, u. a. Orden, welche eigentlich Benedictinerorden sind. Da der Reichthum dem klösterlichen Leben immer nachtheilig gewesen war, so stifteten im dreizehnten Jahrhundert begeisterte Männer Orden, welchen die höchste Selbstverläugnung, vollkommene Armuth, zur Aufgabe gestellt war. Dahin gehören die Dominikaner oder Predigermönche, gestiftet von dem edlen Spanier Dominikus Gußmann 1215 und die Franziskaner oder Minoriten, gestiftet von Franziskus von Assisi († 1226).

26. Das Mittelalter.

In diesem Zeitraum von 800—1500, insgemein das Mittelalter genannt, erlangte das päpstliche Ansehen die höchste Stufe seiner Macht und Herrlichkeit. Die Päpste, als die Bewahrer der Religion, der Wissenschaft und gesetzlichen Freiheit in einer rohen Zeit, waren die Erzieher des Volkes und der Fürsten, die Väter der Christenheit. Die Zeit der Völkerwanderung, des Faustrechts und vieler Parteikämpfe mußte nothwendig Roheit hervorrufen. Dessen ungeachtet war das Mittelalter eine Zeit ächter Sittlichkeit, tiefer Frömmigkeit und inniger christlicher Liebe und Andacht, und das allein durch die Sorge der Kirche. Die Kirche weckte in den rohen, wilden Gemüthern die Tugenden der christlichen Nächstenliebe und wirkte durch Anordnungen und Stiftungen zu Gunsten armer, leidender Menschen auf Mit- und Nachwelt mit großem Segen. Sie vernichtete die Sklaverei, erleichterte die Leibeigenschaft, milderte durch ihren Einfluß auf Reichsversammlungen und auf die Gesetzgebung die Härte früherer Gesetze, widersetzte sich den Turnieren, nahm die abergläubische Gewohnheit der Gottesurtheile, die sie nicht abschaffen konnte, wenigstens unter ihre Aufsicht und schränkte das blutige

Faustrecht, dem die Kaiser nicht steuern konnten, durch den sogenannten Gottesfrieden ein, wornach an allen h. Tagen und Zeiten, von Mittwoch Abend bis Montag früh in jeder Woche, dann während des Advents und der Fasten jede Fehde bei Strafe der Excommunication untersagt war. Die Kirche unterdrückte den kriegerischen Geist der Germanen nicht, sondern gab ihm eine vernünftige, christliche Richtung in dem Ritterthum. Durch diese christlichen Krieger wurden nicht nur Wittwen, Waisen und überhaupt Wehrlose gegen die Wildheit jenes gewaltigen Zeitalters beschützt, sondern auch die Herrschaft der Muhamedaner von unserm Erdtheile abgewiesen. Diese wohlthätige Wirksamkeit der Kirche war aber, abgesehen von der inneren Kraft des Christenthums, nur möglich durch das große Ansehen der Päpste und durch die gewaltigen Mittel, deren sie sich gegen die rohen Völker jener Zeit bedienten, Bann und Interdict. Der Bann oder die Ausschließung des Einzelnen von der Kirchengemeinschaft hatte große bürgerliche Folgen. Ein mit dem Bann Belegter konnte nicht Richter sein, durfte auf keiner Reichsversammlung erscheinen, keinen Eid schwören, vor Gericht kein Zeugniß ablegen und nicht heurathen. Das Interdict versetzte ein ganzes Land in die tiefste Trauer. Es wurde kein Gottesdienst gehalten, in den Kirchen herrschte fürchterliche Todesstille, die Altäre waren ihres Schmuckes entkleidet, das Bild des Gekreuzigten und der Heiligen war verhüllt, keine Kerze brannte und die Glocken waren verstummt. Die Todten wurden ohne Gesang außerhalb der Kirchhöfe begraben, kein Priester folgte ihrem Sarge. Nur die Taufe wurde gespendet und den Sterbenden das Sacrament gereicht, beides in trauriger Stille. — Den felsenfesten Glauben an die Wahrheit des Christenthums und die bewunderungswürdige Aufopferung für das Wohl der Menschheit bezeugen die Heiligen dieser Zeit und die eifrigen Missionäre, welche unter Lebensgefahr und Mühseligkeiten aller Art das Christenthum predigten. Künste und Wissenschaften fanden an Päpsten und Fürsten mächtige Beschützer, Universitäten wurden gestiftet, und große

Erfindungen, wie die der Buchdruckerkunst, gemacht. Ueberall fand man gelehrte Bildung, wie dieses die obengenannten großen Theologen und am Ende dieses Zeitraums die Gelehrten Reuchlin und Erasmus hinlänglich beweisen. Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, nach welcher viele gelehrte Griechen in's Abendland sich flüchteten, trug nicht wenig dazu bei. Für die Baukunst zeugen die herrlichen Dome, von welchen wir nur den Cölner und Straßburger nennen, für die Bildhauer- und Malerkunst die sogenannte altdeutsche und die altitalienische Schule; für die Dichtkunst die Minnesänger und Heldenlieder, welchen wir bei allen Völkern in dieser Zeit begegnen.

So war denn, besonders gegen das Ende des Mittelalters, viel Gutes und Herrliches geschehen, was die dankbare Nachwelt nur weiter fortführen sollte. Da entstand ein unseliger Religionsstreit, hervorgegangen aus falschem Religionseifer, genährt durch Ehrgeiz, Herrschsucht und weltliche Vortheile. Durch mächtige Leidenschaften und den Schutz einiger deutschen Fürsten gewann dieser religiöse Kampf bald eine solche Stärke, daß ein nicht unbedeutender Theil des deutschen Volkes von der Kirche abfiel und viele blutige Kriege hervorgerufen wurden, welche unsägliches Elend über unser deutsches Vaterland brachten und den Untergang der alten Verfassung des deutschen Reiches endlich herbeiführten. Was das Mittelalter in frommer Begeisterung gethan für Religion, Wissenschaft und Kunst, das war auf Jahrhunderte hin verloren gegangen durch langwierige Kriege und die Grundsätze der neuen Lehre.

Vierter Zeitraum.

Von Luthers Abfall bis auf unsere Zeit. 1517—1847.

27. Die Ursachen der religiösen Bewegungen des sechzehnten Jahrhunderts.

„Das Heilige muß die Menschen umgestalten, nicht der Mensch das Heilige."

Die Kirche, als göttliche Stiftung, kann von Menschen nicht verbessert werden. Der christliche Glaube, den die Kirche als kostbares Kleinod bewahrt und allen Völkern verkündet, die Gnade Gottes, die sie ausspendet: sie sind göttlicher und folglich unveränderlicher Natur. Christus ist heute, gestern und in Ewigkeit derselbe. Auch kann die Kirche in Bestimmung dessen, was geoffenbarte Wahrheit ist, nicht irren, weil Gott ihr seinen Beistand gerade zur Bewahrung und Fortpflanzung der unwandelbaren, christlichen Lehre versprochen hat. Es kann also von einer Verbesserung der Kirche in diesem Sinne keine Rede sein. Etwas anderes ist die Verbesserung des christlichen Lebens und derjenigen kirchlichen Anstalten, welche das christliche Leben erhalten sollen.

Eine solche Verbesserung war nothwendig geworden. Dieses Bedürfniß sahen alle Frommen und Guten ein und sprachen dasselbe rückhaltlos aus. Auf Verbesserung der Sitten, Einpflanzung eines heiligen Lebens, Vertilgung der Laster drangen die Beschlüsse der zahlreichen Kirchenversammlungen des dritten Zeitraums, die Schriften und Predigten gotterleuchteter Priester und Bischöfe. Und die Kirche genehmigte diesen Eifer bei Solchen, bei denen der Glaube tief gewurzelt und das eigene Leben nach Christi Vorschrift geordnet war. Auf dem Wege einer leidenschaftslosen, stufenweisen und vernünftigen Verbesserung war schon Vieles geschehen und das sechzehnte Jahrhundert bei seiner Fülle an Frömmigkeit und Gelehrsamkeit würde gewiß die Arbeiten der verflossenen Zeit vollendet haben. Der Verfall des kirchlichen

Lebens, zu dessen Verbesserung sich so viele Stimmen erhoben, darf nicht den Kirchenvorstehern zur Schuld angerechnet werden, sondern muß ganz hauptsächlich aus der Unwissenheit und Roheit der Völker erklärt werden, zu welchen das Christenthum nach der Zertrümmerung des römischen Weltreichs gekommen war. Die herrlichen Wirkungen, welche die Kirche unter den gebildeten Römern und Griechen hervorgebracht hatte, konnten unmöglich von den barbarischen Germanen und Slaven erwartet werden. Bei ihnen herrschte ein fürchterlicher Aberglaube, der auf das Leben den nachtheiligsten Einfluß äußerte. Nur nach großen Kämpfen war es den frommen Glaubensboten in irgend etwas gelungen, die heidnische Finsterniß durch das Licht des Evangeliums zu vertreiben. Wenn wir diesen tiefen Bildungsstand der germanischen und slavischen Völker kennen, so muß die Wirksamkeit der Kirche im Mittelalter, wie wir sie am Ende des dritten Zeitraumes beschrieben haben, unsere Bewunderung erregen.

Neben den Versuchen zur Verbesserung des kirchlichen Lebens im Sinne und mit Gutheißung der Kirche gewahren wir auch schon vom zwölften Jahrhundert an einseitige, den Glauben der Kirche kühn antastende Bemühungen. Dahin gehören die Waldenser, Wiklef und Huß, von denen oben schon die Rede war. Mit Hochmuth und Starrsinn an ihren Meinungen hängend, war es ihnen nicht möglich, dem Urtheile der allgemeinen Kirche sich zu unterwerfen. Die Wahrheit ihrer Meinungen suchten sie aus der h. Schrift allein nachzuweisen, welche sie aber nach ihrem Verständnisse, nicht nach der Auslegung der Kirche auffaßten. Es wurde am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Anzahl Jener sehr groß, welche im Hinblicke auf den Verfall des kirchlichen Lebens den Glauben an die Kirche, als das von Christus eingesetzte unfehlbare Lehramt, aufgaben, und nur an die Aussprüche der Schrift und die Einfälle ihres Kopfes sich hielten. Zu diesen gesellten sich noch Andere, die aber aus den verschiedenartigsten Ursachen den Unzufriedenen sich anschlossen. Dahin gehören die Ritter, denen durch Kaiser Maximilian das Raubhandwerk

für immer gelegt wurde; die Schöngeister der Zeit (Humanisten), welche mit den Mönchen im Kampfe lagen; die Reichsstädte und Fürsten, welche sich durch die Vorrechte der Bischöfe und Geistlichen in ihrem Gebiete beeinträchtigt glaubten; viele Geistliche und Mönche, denen das Joch ihres Standes bei ihrer inneren glaubenslosen Gesinnung zu schwer geworden war.

Als nun der Augustinermönch Luther in jener Zeit in einen gelehrten Streit mit den Dominikanern über den Ablaß verwickelt wurde und im Verlaufe des Streites, durch den Beifall der Menge ermuntert, nicht nur Mißbräuche, sondern auch die Grundlagen der Kirche angriff, sammelten sich unter seiner Fahne alle Unzufriedenen der Zeit und gaben seinem Kampfe eine solche Stärke, daß eine neue Religionsgesellschaft entstand, die sich nach ihrem Stifter die lutherische nannte. Dasselbe geschah zu gleicher Zeit in der Schweiz von Ulrich Zwingli, dessen Anhänger Zwinglianer, und später Reformirte und Calvinisten genannt wurden.

Lutheraner und Zwinglianer halten das Werk der Lostrennung von der Kirche für eine Reformation oder Verbesserung der von Christus gestifteten Kirche. Abgesehen davon, daß eine Reformation der göttlich gestifteten und geleiteten Kirche nicht möglich ist, halten die Katholiken Luthers und Zwingli's Versuche zur Verbesserung der Geistesbildung, der Religiosität und Sittlichkeit nicht nur für mißlungen, sondern auch der Ausbildung der Wissenschaft, dem religiösen und sittlichen Leben geradezu für nachtheilig und schädlich und darum für verwerflich.

Der Geistesbildung, den Künsten und Wissenschaften konnte durch die Lehre Luthers und Zwingli's nicht aufgeholfen werden; dem Großen und Herrlichen, was bis dahin geschehen war, wurde vielmehr ein bedeutendes Hinderniß zum Weiterbauen in den Weg gelegt. Denn Luther, voll Begeisterung für seinen Glauben, war gegen die Vernunft und gegen die damaligen Bildungsanstalten sehr eingenommen, nannte die Vernunft eine Närrin und Braut des Teufels, welche nichts kenne, denn lästern

und schänden Alles, was Gott rede und thue; Carlstadt, Luthers Freund, empfahl den Studenten, ihre Studien zu unterlassen und ein Handwerk zu lernen, und Melanchthon ging wirklich zu einem Bäcker in die Lehre. Die Künste fanden ohnehin keinen Schutz, wie dieses der Verlauf lehren wird. Die ruhige Bildung wurde also zurückgedrängt. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo man die altlutherische Lehre aufgab, wurde der Vernunft, den Wissenschaften und Künsten wieder ihr Recht eingeräumt. Diese Umwälzung hatte aber die nachtheiligsten Folgen. Der Glaube wurde nun durch die unumschränkte Macht der Vernunft von allem Uebernatürlichen entkleidet und zuletzt nur das in der Offenbarung als wahr angenommen, was die Vernunft einsah. „Der kirchliche Verein wurde immer loser, die Religiosität und mit ihr die Achtung gegen den geistlichen Stand und die Wirksamkeit desselben, die Feierlichkeit und Würde des Gottesdienstes, der Gemeingeist und die Nationalkraft sank.“ Auch die Religiosität und Sittlichkeit gewannen nichts durch Luthers und Zwingli's Bemühungen. Eine reine, geläuterte Frömmigkeit konnte Luther nicht verbreiten, da er, selbst vom Aberglauben der Zeit geblendet, sich über seine Zeitgenossen nicht erheben konnte. Seine Kämpfe mit dem Teufel sind bekannt und seine abergläubische Deutung von Naturerscheinungen und Zeitereignissen finden sich häufig in seinen Briefen und noch bei seinen späteren Anhängern. Luthers Lehre, welche die guten Werke als schädlich verwirft und den freien Willen des Menschen läugnet, konnte unmöglich der damals gesunkenen öffentlichen Sittlichkeit aufhelfen; eben so wenig vermochten dieses seine Schriften und sein eigenes Leben. Es wurde nicht besser, sondern vielmehr schlechter. In einer Predigt sagte darüber Luther selbst, daß nun die Teufel schaarenweise in die Menschen wandern, so daß die Menschen unter dem hellen Lichte des Evangeliums nur habgieriger, unschamhafter und schlechter geworden sind, als sie vorher unter dem Papstthum waren — das erhelle in Bauern, Bürgern und Edlen, in allen Ständen, vom Größten bis zum Kleinsten, welch' ein

schändliches und unordentliches Leben sie führen. Erasmus, ein Zeitgenosse Luthers, sagt: „Jetzt werden die Menschen so wenig durch das Evangelium (so nannte Luther seine Lehre) gebessert, daß sie vielmehr schlechter erscheinen, als zuvor, und nicht geschieht es, daß sie aufhören zu sündigen, sondern daß sie ungestrafter sündigen."

28. Luthers Abfall von der Kirche.

„Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht aus uns; denn wenn sie aus uns gewesen wären, so wären sie wohl bei uns geblieben." 1 Joh. 2, 19.

Die nächste Veranlassung zu Luthers Abfall von der Kirche gab die Lehre von den Ablässen.

Schon frühe setzte die Kirche mit großem Ernste Strafen für Diejenigen fest, welche ihre Lehre hartnäckig widersprochen oder im Kampfe mit dem Heidenthum den christlichen Glauben verläugnet oder auch durch einen sittenlosen Wandel ihre Würde und Ehre verletzt hatten. Solche unwürdige Glieder schloß die Kirche, als Gemeinde der Heiligen, von dem Genusse des h. Abendmahles und somit von der Kirchengemeinschaft aus. Nur nach strenger Buße nahm sie Gefallene wieder in ihren Schooß auf. Jedoch gestattete sie auf Bitten eines Märtyrers, oder bewogen durch den großen Bußeifer der Büßer, auch eine frühere Aufnahme in ihre Gemeinschaft. Diese Nachsicht, diese Abkürzung der Bußezeit nennt man Ablaß, Indulgenz. Die Strenge der kirchlichen Büßungen hörte mit der Zeit aus verschiedenen Ursachen auf, aber nicht die zeitlichen Strafen der Sünden. Der Mensch muß diese Strafen noch dulden, wenn er auch seinen Sinn und Wandel geändert hat, also vor Gott gerechtfertigt ist; er muß genugthun auch nach erhaltener Sündenvergebung. Damit nun der Christ von den nach der Rechtfertigung noch gebliebenen zeitlichen Strafen befreit werde, ertheilt die Kirche vermöge göttlichen Auftrages theilweise oder gänzliche Nachlassung jener Strafen für Solche, welche nach empfangener Sündenvergebung ihre Bußergesinnung durch ächt christliche Werke, durch eifriges Gebet,

durch Werke der Barmherzigkeit, durch Unterstützung religiöser Anstalten u. s. w. an den Tag legen. Der Ablaß ist demnach eine Milderung oder völlige Nachlassung der zeitlichen Strafen, die der nach der Buße gerechtfertigte Mensch noch zu erdulden hat.

Im Jahr 1517 ertheilte der Papst Leo X. Allen, welche zum Ausbau der Peterskirche zu Rom einen Geldbeitrag lieferten, einen Ablaß der zeitlichen Strafen, wenn sie ihr Gewissen von der Sündenschuld im h. Sacramente der Buße gereinigt hätten. Auf eine unwürdige Weise verkündigte diesen Ablaß in Deutschland der Dominikanermönch Tetzel und veranlaßte dadurch den Augustinermönch Martin Luther, Professor an der Universität zu Wittenberg, zum öffentlichen Widerspruche, indem dieser 95 Lehrsätze an die Schloßkirche zu Wittenberg gegen Tetzel anschlug. Luther war der Sohn eines Bergmanns und 1483 zu Eisleben geboren. Sein Vater bestimmte ihn zum Gelehrtenstande und ließ ihn deßhalb die Schulen zu Magdeburg und Eisenach besuchen. Hierauf ging er nach Erfurt, um die Rechtswissenschaft zu studiren. Ein schreckliches Ereigniß jedoch, von dem er Augenzeuge war, bewog ihn, seinen Plan zu ändern. Es wurde nämlich an seiner Seite während eines Spazierganges ein Freund vom Blitze getödtet. Durch dieses Ereigniß an den Unbestand alles Irdischen mächtig erinnert, suchte er sein Gemüth zu beruhigen, und trat gegen den Willen seines Vaters in den Orden der Einsiedler des h. Augustinus; später wurde er Doctor und Professor zu Wittenberg. — Luther kannte, wie er selbst gesteht, die Kraft und das Wesen des Ablasses nicht, und wollte sich nur zu seiner eigenen Belehrung mit Tetzel in einen gelehrten Streit einlassen. Aber im Verlaufe des Streites ließ er sich von der Heftigkeit seines Gemüths, sowie auch durch den starken Widerspruch seiner Gegner verleiten, wesentliche Kirchenlehren in Abrede zu stellen, und wurde deßhalb im Jahr 1518 vor den päpstlichen Gesandten Cajetan zu Augsburg geladen. Mit aller Schonung hielt ihm dieser gelehrte Cardinal seine Irrthümer vor. Luther wollte aber nur aus der Schrift überwiesen werden, nicht aus der Tradition

oder Erblehre. Da er also über die Quellen des Glaubens selbst irrige Ansichten hatte, so konnte von einer Beweisführung keine Rede sein. Deßhalb verlangte Cajetan unbedingten Widerruf, wozu er ihn aber nicht bringen konnte. In einer schriftlichen Eingabe gestand Luther seine Uebereilung in dieser Sache offen und fügte hinzu, er sei geneigt zu schweigen, wenn ein Gleiches auch seine Gegner beobachten würden. Dieses Schreiben blieb unbeantwortet, und Luther, dadurch in Furcht gesetzt, floh noch in der Nacht zu Pferde aus Augsburg. Der päpstliche Gesandte Miltitz brachte im Jahre 1519 durch freundliches Zureden Luthern zu dem Versprechen, über die ganze Sache Stillschweigen zu beobachten, welches Versprechen aber bald darauf durch das zwanzigtägige Religionsgespräch zu Leipzig zwischen Luther und seinem gelehrten Gegner Eck gebrochen wurde. Dieses Religionsgespräch wurde vor einer glänzenden Versammlung, an deren Spitze Herzog Georg von Sachsen sich befand, eröffnet. Als Luther die trostlose und alle sittliche Kraft zerstörende Lehre vortrug, daß der menschliche Wille nicht frei sei, folglich auch gleich dem Thiere weder Böses noch Gutes thun könne, wurde er von Eck durch glänzende Beweisführung vom Gegentheile besiegt. Eck wurde allgemein als Sieger gepriesen. Hierüber nicht wenig gereizt, ließ Luther einige Schriften voll Anmaßungen und Schmähungen drucken, in welchen er verschiedene christliche Wahrheiten läugnete. Es war darum nicht zu verwundern, daß ihn die Kirche von ihrer Gemeinschaft ausschloß. Auf diese Nachricht verbrannte Luther am 10. Dezember 1520 öffentlich vor den Thoren Wittenbergs das kirchliche Gesetzbuch, mehrere Schriften seiner Gegner und die Bannbulle des Papstes und sagte sich hiermit feierlich von der Kirche los.

29. Weiterer Verlauf des Glaubensabfalls.

„Viele werden in meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! und werden Viele verführen.“ Mark. 13, 6.

Auf dem Reichstage zu Worms (1521), der zur Wiederherstellung des Friedens abgehalten wurde, erschien

auf Verlangen des **Kaisers Karl V.** und der Reichsstände Luther persönlich. Aber alle Bemühungen, ihn von seinen Irrthümern abzubringen, waren fruchtlos, und so wurde die **Reichsacht** über ihn ausgesprochen und Jedermann geboten, „ihn nicht zu hausen, zu höfen, zu ätzen, zu tränken, sondern ihn gefangen an den Kaiser zur Bestrafung auszuliefern.“ Allein diese Reichsacht machte der lutherischen Lehre kein Ende, da dem Reichsrathe, welchen Kaiser Karl bei seiner Abreise aus Deutschland als höchste Verwaltungsbehörde in Nürnberg errichtete, fast alles Ansehen und alle Geldmittel abgingen, so daß das vermeintliche Ende erst der Anfang des Streites war. Aus Sorge für Luthers Sicherheit hielt ihn sein Landesherr, **Friedrich der Weise**, Churfürst von Sachsen, auf dem Schlosse **Wartburg** gefangen, von wo aus er durch seine Bibelübersetzung und andere Schriften sich Anhang zu verschaffen suchte. Die Uebersetzung der h. Schrift war übrigens nichts Neues, und die Bibel schon vor Luther in 160 Ausgaben verbreitet. Die Anhänger Luthers führten unterdessen die neuen Ansichten auf eine stürmische Weise in's Leben ein. Die Augustinermönche in Meißen und Thüringen verließen schaarenweise ihre Klöster und mit ihnen ihre Gelübde; zu Wittenberg wurde die deutsche Messe eingeführt, die Hostie bei derselben aber nicht mehr emporgehoben, weil ein Mönch die Anbetung des Sacraments für Abgötterei erklärte, das h. Abendmahl wurde unter beiden Gestalten ausgespendet, ohne daß die Empfangenden vorher beichteten. Zu Zwickau traten „Schwarmgeister“ auf, eine Wiedertaufe lehrend, und kamen von da nach Wittenberg. Auf die Nachricht, daß **Karlstadt** und andere Anhänger Luthers auf gewaltthätige Weise **den Gottesdienst änderten**, und Altäre und Bilder stürmisch aus den Kirchen entfernten, verließ Luther die Wartburg und stellte die Ruhe und frühere Ordnung in Wittenberg bald wieder her. Luther tadelte nicht die Grundsätze seiner Anhänger, sondern die gewaltsame Abschaffung der Klostergelübden und der alten gottesdienstlichen Ordnung. Er selbst war weder für das eine, noch für das andere und sprach seine Ansichten hierüber kurz

darauf unumwunden aus. — Nicht nur religiöse, sondern auch bürgerliche Unruhen mußten Luthers Abfall von der Kirche und seine Schmähschriften gegen geistliche und weltliche Obrigkeit hervorrufen. So veranlaßte seine Schrift über die christliche Freiheit den blutigen Bauernkrieg, der im Jahr 1524 ausbrach. Wüthende Bauernhaufen, von überspannten lutherischen Predigern angeführt, durchzogen ganz Deutschland, um durch Mord und Verwüstung sich Freiheit von Abgaben und Frohndienst zu erkämpfen. Der Zusammenhang dieses Aufstandes mit Luther und seiner Lehre geht übrigens deutlich aus dem Ansinnen hervor, das die Bauern an ihre Herren stellten. Sie verlangten nicht eigentlich Abstellung von Abgaben, sondern die freie Wahl oder eigentlich die ungehinderte Annahme lutherischer Prediger und die Freiheit für jeden Bauer, überall das Wort Gottes zu predigen. Während die Bauern die Edelsitze stürmten, Keller und Speicher leerten, gingen lutherische Prediger in die Klöster und Kirchen, zertrümmerten die Kreuze und Kirchengefäße und hielten aufrührerische Predigten. Solche Anführer der Bauern waren besonders die Anhänger Luthers Andreas Carlstadt und vor Allen der tolle Gleichheitsprediger Thomas Münzer und sein Gehilfe Heinrich Pfeifer. Erschrocken über diese Vorgänge, schrieb Luther sein Buch „gegen die räuberischen und mörderischen Bauern,“ in welchen er die Fürsten auffordert, die Bauern wie tolle Hunde todt zu schlagen. Die Bauern wurden endlich von dem Heere der Fürsten besiegt und schrecklich bestraft. — Luther ging jetzt immer weiter, schaffte viele ehrwürdige Gebräuche ab, stellte eine Menge irriger Lehrsätze auf und schimpfte über Jeden, der andere Ansichten, als er, vortrug, wie dieses sein heftiger Streit mit König Heinrich VIII. von England und dem gelehrten Erasmus von Rotterdam beweist. Luthers bedeutendste Irrthümer sind folgende: der Mensch ist durch die Erbsünde völlig verdorben, so daß er weder das Gute erkennen, noch wollen kann. Der Mensch hat keinen freien Willen. Er wird selig allein durch den Glauben an das Verdienst Christi. Die guten Werken sind

nicht nothwendig. Die Sacramente wirken nicht die Gnade Gottes, sondern sind nur Zeichen des Glaubens an die Sündenvergebung, daher auch nur die Taufe, Abendmahl und Buße als Sacramente anzusehen sind. — Um sich und seine Partei thatsächlich von der Kirche loszusagen, verheurathete er sich mit einer Nonne (1525) und führte die neue Kirchenverfassung in Sachsen und Hessen ein. In dieser Zeit lernte Luther den Melanchthon, geboren zu Bretten in der Pfalz, kennen, der seine Härte milderte und manche Uebertreibung verhinderte. Er war ein weicher, in keinem Puncte feststehender Mann; dabei äußerst furchtsam und verzagt. Als er die calvinische Abendmahlslehre begünstigte, zog er sich Mißtrauen und kränkende Behandlung von Seite seiner Partei zu, wie dieses die Untersuchung über seine Rechtgläubigkeit beweist, welche zu Naumburg im J. 1554 Statt hatte.

30. Die Bündnisse deutscher Fürsten und der dreißigjährige Krieg.

„Es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich sich empören!" Mark. 13, 8.

Zum Schutze der Kirche schlossen die katholischen Fürsten ein Bündniß zu Regensburg, dem die Lutheraner ein ähnliches Bündniß, das zu Torgau (1526) zu Stande kam, entgegenstellten. Unterdessen waren die Türken in Ungarn eingefallen und bedrohten sogar Deutschland. Da wurden nun alle deutschen Stände nach Speyer (1529) zu einem Reichstage beschieden, auf welchem der Beschluß gefaßt wurde, daß jeder Fürst gegen die Türken zu Feld ziehen müsse, in religiösen Angelegenheiten aber möge Jeder bis zu einer allgemeinen Synode so handeln, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten könne. Jedoch sollte nicht öffentlich gegen das Altarssacrament gepredigt, die Messe nicht weiter abgeschafft werden und Niemanden verwehrt sein, Messe zu halten oder zu hören. Gegen diesen milden Beschluß protestirten die Lutheraner, wovon sie den Namen Protestanten erhielten. Auf dem

Reichstage zu Augsburg (1530) überreichten die Protestanten, welche nun an Fürsten und Unterthanen zahlreich geworden waren durch den Erwerb kirchlichen Vermögens und Gestattung der Priesterehe, ihr Glaubensbekenntniß von Melanchthon verfaßt, das aber von Kaiser und Reich verworfen, das protestantische Bündniß zu Schmalkalden (1531) hervorrief. Die Gefahr, in der Deutschland schwebte, von den Türken erobert zu werden, zwang die Katholiken, einen Vertrag mit den Protestanten zu schließen. Aber dieser äußerliche Friede dauerte nicht lange, denn der schmalkaldische Krieg brach nun aus und fiel für die Protestanten unglücklich aus. Während dieses Krieges starb Luther am 18. Febr. 1546. Noch vor seinem Tode, im Jahr 1545, wurde eine allgemeine Kirchenversammlung nach Trient in Tyrol ausgeschrieben und erst im Jahre 1563 nach vielen Unterbrechungen, die der Krieg herbeiführte, beendigt. Diese letzte allgemeine Kirchenversammlung sprach die Wahrheit des katholischen Glaubens auf's Neue aus und suchte die Mißbräuche zu verbessern, welche sich im Laufe der Zeit in die Kirchenordnung eingeschlichen hatten. Im Jahr 1555 wurde auf einem Reichstage zu Augsburg freie Ausübung der Religion den Protestanten gestattet. Mit diesem Religionsfrieden endet die eigentliche Geschichte des Kirchenabfalls in Deutschland. In dem Friedensschlusse zu Augsburg, nach welchem jeder geistliche Fürst, wenn er Protestant werde, seine Würde verlieren sollte, lag aber der Keim zu nachfolgenden betrübenden Ereignissen und besonders zu einem schrecklichen Kriege, der dreißig Jahre lang das Vaterland verwüstete. Endlich kam der Friede zu Münster und Osnabrück im Jahre 1648 zu Stande, unter dem Namen der westphälische Friede bekannt, welcher die Protestanten mit den Katholiken bürgerlich gleich stellte. Zugleich waren aber in diesem Frieden Bestimmungen ausgesprochen, welche den Papst veranlaßten, gegen denselben zu protestiren.

31. Glaubensabfall in der Schweiz.

„Sehet euch wohl vor, daß euch Niemand verführe!"
Mark. 13, 5.

Fast zu gleicher Zeit mit Luther (1518) trat in der Schweiz Ulrich Zwingli, zuerst Pfarrer in Einsiedeln, welches er aber wegen seines sittenlosen Lebens verlassen mußte, und dann Pfarrer in Zürich, gegen die katholische Kirche und besonders gegen den Ablaß auf, welchen der Mönch Samson verkündigte. Zwingli sah, wie Luther, die Bibel als die einzige Quelle des Glaubens an. Seine Gemüthlosigkeit und sein oberflächlicher Sinn entfernte alles Geheimnißvolle aus der Religion; die Sacramente sind ihm unwirksame Zeichen der Gnade, die Taufe befreit nicht von der Erbsünde, und das h. Abendmahl ist ihm nur die Erinnerung an des Herrn Tod u. s. w. Mit Gewalt entfernten Zwingli in Zürich und Oekolampadius in Basel allen Schmuck aus den Kirchen (Altäre, Bilder, Orgeln) und schafften viele ehrwürdige Gebräuche ab. Die katholisch gesinnten Räthe mußten gezwungen den Magistrat verlassen und durften den Gottesdienst in katholischer Weise nicht mehr feiern. Die Wiedertaufe, welche wie in Deutschland so auch hier einige überspannte Reformirte lehrten, wurde bei Todesstrafe untersagt und Felix Manz, der sie dessen ungeachtet lehrte, ersäuft. Der Kanton Bern folgte bald Zürichs Beispiel und suchte diese religiöse Neuerung sogar mit Waffengewalt einzuführen. Zwingli's Anhänger hießen Zwinglianer oder Reformirte. In dem Hasse gegen die katholische Kirche sich gleich, waren doch die Reformirten und Lutheraner in der Lehre vom heiligen Abendmahle unter sich uneinig. Das Religionsgespräch zu Marburg, welches die Parteien vereinigen sollte, diente nur dazu, sie noch weiter von einander zu scheiden und gehässige Streitschriften auf beiden Seiten hervorzurufen. Luther war der Meinung, man müsse gegen die Sacramentirer und Satansdiener, wie er die Reformirten nannte, die äußerste Strenge anwenden. — Der kalte Hohn, mit welchem alle Heiligthümer aus den Kirchen geschafft wurden,

sowie offene Gewalt der Reformirten mußten die Katholiken ungemein erbittern. Endlich brach durch das Verbot der reformirten Kantone Bern und Zürich, Lebensmittel in die katholischen Kantone einzuführen, ein förmlicher Religionskrieg aus.

In der blutigen Schlacht bei Kappel 1531 verlor der Urheber dieses unseligen Streites, Zwingli, nebst 600 Zürichern das Leben.

32. Die Calvinisten in Frankreich.

„Es wird aber ein Bruder den andern, und der Vater das Kind zum Tode ausliefern." Mark. 13, 12.

Franz I., König von Frankreich, hatte eine Zahl deutscher Doctoren nach Frankreich kommen lassen, welche von der neuen Lehre angesteckt waren und bald einen Anhang sich verschafften. Als der König dieses bemerkte, ergriff er strenge Maßregeln. Da flüchteten jene Doctoren, die niemals nach dem Martyrthume lüstern waren, in aller Stille und fanden zu Genf Aufnahme. Abtrünnige Priester, unruhige Köpfe, schlechte Menschen, die sich der Gerechtigkeit entzogen hatten, bemächtigten sich diese französische Flüchtlinge durch heimliche Umtriebe, öffentliche Empörungen und durch offene Gewalt des Kriegsvolks von Bern der Stadt Genf und die sogenannte Reformation war eingeführt. Der französische Prediger Johann Calvin, der mit Veränderungen die Zwingli'sche Neuerung hier einführte, wurde nun Führer dieses Volkes. Er war damals dreißig Jahre alt, klein, mager, schwarzbraun. Ein schrecklicher Sectenführer, offenbarte sich seine Herrschgier in seinem zornfunkelnden Auge, in seiner kreischenden Stimme. An zwanzig verschiedenen Orten mit öffentlicher Verachtung beladen, wurde er ein kalter, hochmüthiger, rachesüchtiger Hasser des Menschengeschlechts. Er stellte die finstere, unsittliche Lehre auf, daß Gott gewisse Menschen zur ewigen Verdammniß, andere zur ewigen Seligkeit vorherbestimmt habe. Die ersteren müssen sündigen, wenn sie auch nicht wollen. Des Menschen Wille ist unfrei u. s. w.

Calvin übte in dieser Stadt mit dem Ansehen eines Hohepriesters und Fürsten eine unumschränkte Gewalt mit furchtbarer Härte und Grausamkeit aus und errichtete ein Inquisitionsgericht, unter dem Namen Consistorium, welches über die Sitten wachen sollte, und dem sogar die Worte der Einwohner unterworfen waren. Wer sich seinen Ansichten entgegenstellte, wurde mit den härtesten Strafen, mit Kerker, Pranger, Staupbesen, ja sogar mit der Todesstrafe belegt. So wurden der abgefallene Bischof Epiphanes von Nevers, weil ihn der Magistrat oft zu Rathe zog, und Jakob Grünet hingerichtet, weil er das Consistorium eine Tyrannei genannt. Michael Servetus wurde verbrannt wegen seines Buches über die Dreieinigkeit. Perrin, ein eifriger Reformirte, wurde auf Calvin's Wort hingerichtet auf dem Stein des Hauptaltars der Domkirche, welchen er auf den Platz trug, wo die Hinrichtungen Statt fanden, weil ihm das Volk durch diese thierische Verruchtheit gewogen wurde.

Als Calvin gestorben war, handelten die Genfer Pastoren im Geiste ihres Meisters, verbrannten aus Mangel an Ketzern Hexen und suchten durch strenge Verordnüngen die calvinische Lehre zu erhalten. Noch im Jahre 1789 mußte jeder Protestant werden, der in Genf sich ansäßig machen wollte.

Die Reformirten oder Calvinisten, wie sie nach Calvin genannt wurden, verbreiteten ihre Religionsmeinungen von der Schweiz aus nach Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, England und andern Ländern. In Frankreich, wo die Calvinisten oder Hugenotten sogar am königlichen Hofe Anhänger zählten, entstand ein blutiger Bürgerkrieg zwischen Katholiken und Hugenotten. Gewaltthaten aller Art von Seiten der Hugenotten, Mord der Geistlichen, Zerstörung der Kirchen, veranlaßten diesen Krieg. Die Greuelscenen, welche die Hugenotten überall verübten, (zu Orthez wurden 3000 Katholiken ermordet, an einem anderen Orte 2—300 Mönche getödtet, theils in einen Brunnen gestürzt, theils lebendig begraben) und eine Verschwörung gegen den Hof riefen die schreckliche

Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572) hervor. Noch lange wurde Frankreich durch Religionskriege beunruhigt, bis Ludwig XIV. das Edikt von Nantes, in welchem die Calvinisten Religionsfreiheit und bürgerliche Gleichstellung erhalten hatten, aufhob (1685), wodurch die Hugenotten sich veranlaßt sahen, in großer Anzahl auszuwandern. — In unserer Zeit, wo viele Protestanten von dem alten Glauben abgekommen und sich einer religiösen Gleichgültigkeit hingegeben haben, war es möglich, daß sich Reformirte und Lutheraner in einigen Ländern vereinigten.

33. Geschichte des Protestantismus bis auf unsere Zeit.

„Es müssen auch Spaltungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch kenntlich werden." I Corinth. 11, 19.

Nach Luthers Tode wurden seine Meinungen in Preußen, Schweden, Dänemark, Norwegen und in Ungarn verbreitet und theilweise gewaltthätig eingeführt. In Preußen führte der ungläubige Markgraf Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens, die lutherische Lehre ein, gelockt von dreifachem Vortheile, befreit zu werden von der lästigen Ordensregel und von der Ehelosigkeit und Preußen in ein weltliches, erbliches Fürstenthum umwandeln zu können. Die Glieder des deutschen Ordens beraubte er ihrer Rechte und drang seinen Unterthanen mit Gewalt die lutherische Lehre auf. Die Schweden hatte Gustav Wasa im Jahr 1521 von der Tyrannei der Dänen befreiet und, weil Luthers Lehre am geeignetsten war, den Adel und die Bischöfe des Reiches zu schwächen, mit List, Heuchelei und Gewalt seinen Unterthanen den katholischen Glauben entrissen. Die Bischöfe, welche sich des unterdrückten Volkes annahmen, wurden hingerichtet oder in's Elend geschickt. Wie in Schweden, so wurde auch in Dänemark von dem Könige Christian II. die lutherische Lehre eingeführt, um die königliche Macht ganz unabhängig von den mächtigen und reichen Bischöfen zu machen. Auch fanden Hinrichtungen der Katholiken Statt. Auch England wurde um diese

Zeit der katholischen Kirche entfremdet, weil der Papst in die Ehescheidung des Königs Heinrich VIII. nicht einwilligen konnte. Nun erklärte sich Heinrich zum Oberhaupt der Kirche in England, ließ von schlechten Richtern seine neue Ehe als rechtmäßig genehmigen, hob alle Verbindung mit Rom auf, zog die Kirchengüter ein, zerstörte die Klöster, änderte aber an der Glaubenslehre nichts. Wer sein Verfahren mißbilligte, wurde mit dem Tode gestraft. So wurde Forest, der Beichtvater seiner ersten Gattin, verbrannt; der Kanzler Thomas Morus, der Bischof Fisher, aber auch sein vertrauter Rathgeber, Thomas Cromwell, der die Maßregeln des Königs immer gut geheißen, wurden hingerichtet. Um sein schändliches Werk zu befestigen, ließ der blutdürstige Tyrann während seiner achtunddreißigjährigen Regierung zwei Königinnen, zwei Kardinäle, zwei Erzbischöfe, achtzehn Bischöfe, dreizehn Aebte, fünfhundert Priore und Mönche, achtzehn geistliche und weltliche Doctoren, zwölf Herzöge und Grafen, dreihundert und vierundsechzig Edelleute, hundert und vierundzwanzig Bürger und hundert und zehn Weiber hinrichten. Nach Heinrichs Tod ging man weiter und änderte auch die katholische Glaubenslehre nach protestantischen Grundsätzen. Neununddreißig Glaubensartikel enthalten das Bekenntniß der englischen Hochkirche, welche auch die bischöfliche genannt wird, weil sie Amt und Würde der Bischöfe beibehielt. Mit einer seltenen Tyrannei unterdrückte die Hochkirche jedes Lebenszeichen der katholischen Religion, bis erst in neuerer Zeit durch bürgerliche Gleichstellung das Loos der Katholiken gemildert wurde.

Wir sehen nun, warum die Lehre Luthers und Zwingli's sich so schnell in Europa verbreitet hat. Der Eigennutz und die Herrschbegierde der Fürsten wurden durch das Kirchen- und Klostergut und durch die Vorrechte der Kirche befriedigt; den Geistlichen wurde ein freieres, zwangloses Leben in Aussicht gestellt; das Volk wurde von manchen ihm lästigen Geboten der Kirche befreit und seinem Stolze durch Gleichstellung mit den Geistlichen geschmeichelt; die christlichen Lehren wurden entstellt und dadurch die Leiden-

schaften der Menschen erregt. Nicht Wenige nahmen Luthers Lehre an, weil sie dieselbe nicht kannten, indem sie darin nur eine Abschaffung von Mißbräuchen, nicht aber einen Abfall von der katholischen Kirche sahen. Jeder Laie konnte das Evangelium predigen und nur der Ordnung halber wurden später Pfarrer oder Prediger bestellt. Daher sah man nicht selten ungelehrte Gesellen, verdorbene Handwerksleute, Schreiber, Reiter oder Stalljungen als Pfarrer geistliche Geschäfte verrichten. Der Landesherr der protestantisch gewordenen Länder behielt sich die höchste geistliche Würde vor. Er leitet, wie die weltlichen, so auch die geistlichen Angelegenheiten seines Landes. Eine geistliche Oberbehörde, Consistorium, steht ihm berathend zur Seite. — Da der Protestantismus einem Jeden überläßt, frei in der heiligen Schrift zu forschen, so war es natürlich, daß gleich zu Anfang desselben die verschiedenartigsten Meinungen entstehen mußten. Jeder bediente sich derselben Freiheit, wie sein Meister dieselbe gegen die Katholiken anwendete, und so waren denn religiöse Zänkereien unvermeidlich. Groß ist ihre Zahl, und traurig sind die Folgen, welche dieselben für die Protestanten hatten. Um die Leidenschaftlichkeit und Härte anzudeuten, mit welcher man damals religiöse Meinungen verfolgte, dürfen wir nur an die fanatischen Wiedertäufer unter Thomas Münzer und an die Greuelscenen zu Münster erinnern, welche der Schneider Johann von Leyden als König, der Bäcker Matthiesen als Prophet und Knipperdolling als Scharfrichter daselbst aufführten. Viele wurden hingerichtet, wie der Kanzler Krell nach zehnjähriger, harter Gefangenschaft, weil man ihn des heimlichen Calvinismus beschuldigte. Eine dieser Streitigkeiten ist auch für die Gegenwart wichtig. Der fromme Philipp Spener (1670) nämlich suchte die religiöse, leidenschaftliche Streitsucht und die kalte, ungenügende Verstandesreligion seiner Zeit durch wahre Frömmigkeit und thätiges Christenthum zu bekämpfen; dadurch erregte er aber nicht nur den Neid seiner Amtsbrüder über seinen zahlreichen Anhang, sondern auch den Verdacht, durch besondere, häusliche Andachten die Verachtung des

öffentlichen Gottesdienstes zu verbreiten. Viele seiner Nachahmer in unserer Zeit suchen die Hauptsache der Religion in einer gewissen Gemüthsaufregung, im frommen Gefühl, ohne klare und verständige Religionskenntnisse zu besitzen. Wegen ihrer Absonderung von den Protestanten verachtet, und ihrer verdächtigen Sittlichkeit halber verfolgt, suchen sie durch heimliche Zusammenkünfte (Conventikel) und durch ausgestreute Flugschriften (Tractätlein) ihre Grundsätze zu verbreiten. Von ihren Gegnern werden sie Pietisten (Frömmler) genannt.

34. Bekehrung der Heiden zum Christenthume.

„Ja unter allen Völkern muß zuvor das Evangelium verkündigt werden." Mark. 13, 10.

Während in Deutschland und den angränzenden Ländern Viele die Glaubensneuerung annahmen, machte die Kirche zahlreiche Bekehrungen in den übrigen Welttheilen. Durch die Entdeckung von Amerika im Jahr 1492 war den Missionären ein großes Feld für ihren thätigen Eifer geöffnet worden. Alle Bekehrungen dieser Zeit wurden geleitet von der großartigen Anstalt zur Verbreitung des Glaubens, welche Papst Gregor XV. zu Rom gegründet hatte. In den großen Reichen Ostindien und Japan predigte um das Jahr 1542 das Evangelium der unermüdete Apostel der Indier, der h. Franziskus Xaverius. Seine rührende Sanftmuth, seine Liebe, seine heldenmüthige Ausdauer so wie die vielen Wunder, welche er wirkte, bekehrten in Kürze viele Tausende zum Christenthume. Schon im Jahr 1555 schickten einige christlich gewordene Fürsten eine Gesandtschaft nach Rom, um dem h. Vater ihre Dankbarkeit auszudrücken. Xaverius starb am 2. Dez. 1552 auf der Reise nach China. Seine Ordensgenossen führten das Christenthum mit apostolischem Eifer in China ein; andere eifrige Priester, besonders aus dem Orden der Jesuiten und Capuziner, predigten unter großen Mühseligkeiten das Evangelium in Afrika und Amerika. In diesem Erdtheile ist besonders die Bekehrung der Ein-

wohner von Paraguay durch die Jesuiten merkwürdig, ein großartiges Werk der christlichen Liebe, welches aber den eifrigen Missionären von ihren Gegnern sehr gehässig gedeutet wurde. — Die Kirche erfreute sich in dieser Zeit einer langen Reihe ausgezeichneter Päpste, von denen wir nur einige nennen wollen, den demüthigen und wahrhaft frommen Pius V., den gelehrten Gregor XIII., den strengen und unermüdet thätigen Sixtus V., vielleicht der größte aller Päpste. Ausgezeichnete Päpste des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts sind: der fromme Innocenz XI., der wohlthätige Innocenz XII., der eifrige Clemens XI., der gelehrte und staatskluge Benedict XIV., der fromme und standhafte Pius VII.

35. Neue Mönchsorden.

„Wir werden geschmähet, und segnen; wir werden verfolgt, und leiden es geduldig; wir werden gelästert und geben gute Worte; bis auf diese Stunde werden wir wie der Auswurf der Welt, wie ein Auskehricht Aller gehalten."
I Corinth. 4, 12 u. 13.

Der christlich-fromme Sinn der Kirche in dieser Zeit bewies sich besonders durch die Entstehung mehrerer Mönchsorden, welche sich theils der Vertheidigung und Ausbreitung der Religion, theils dem Dienste unglücklicher und kranker Menschen widmeten. — Dahin gehört der Orden der barmherzigen Schwestern, welchen der h. Vincentius von Paula i. J. 1634 gegründet hat. Dieser äußerst wohlthätige Orden hat sich durch eine Krankenpflege, wie sie nur die christliche Liebe hervorbringen kann, um die leidende Menschheit sehr verdient gemacht. Die Krankenpflege an allen Menschen ohne Unterschied der Religion üben mit derselben Hingebung wie die barmherzigen Schwestern die Brüder der christlichen Liebe oder die barmherzigen Brüder aus, welche den h. Johannes von Gott zum Stifter haben. — Für den Unterricht des Volkes und der Geistlichen sorgten die Theatiner, die Piaristen, die Ursulinerinnen, die Barnabiten, die Benedictiner (Mauriner) und

die Priester des Oratoriums. Aus dem letztgenannten Orden gingen große Gelehrte hervor. Der bedeutendste aber unter allen Orden alter und neuer Zeit wegen seines großen Einflusses auf die Welt ist der Orden der Jesuiten oder der Gesellschaft Jesu. Er wurde gestiftet im Jahre 1540 von dem h. Ignatius von Loyola, einem spanischen Edelmanne, und gleich bei seinem Entstehen durch ausgezeichnete Männer wie Franz Xaverius, Jakob Lainez, Canisius u. A. in verschiedene Länder verbreitet. Seine Hauptaufgabe sah der Orden in der Vertheidigung und Verbreitung des katholischen Glaubens. In alle Erdtheile sandte er deßhalb Missionäre und setzte besonders in Deutschland durch Predigten, durch Unterricht in Volksschulen und auf Universitäten, durch gelehrte Werke und strenge Sitten der weiteren Verbreitung der protestantischen Lehre Gränzen, woraus sich auch die große Abneigung der Protestanten gegen die Jesuiten erklären läßt. Wer in den Orden aufgenommen werden wollte, wurde strenge geprüft und durch langjährige religiöse und gelehrte Uebungen vorbereitet. Die vortreffliche Einrichtung des Ordens erhellt aus der scharf gegliederten Reihe von Aemtern und Würden, an deren Spitze der Vorsteher mit dem Titel „General" stand. Diesem selbst standen wiederum sechs Räthe (Assistenten) aus verschiedenen Ländern und ein Beichtvater (Admonitor) zur Seite. Der große Ruhm, den sich der Orden in kurzer Zeit erworben hatte, war Ursache vieler Verläumdungen und Verfolgungen desselben; die Blößen aber, die sich einzelne Mitglieder gaben, so wie seinen mächtigen Einfluß auf Staat und Kirche benutzten seine zahlreichen Feinde, ihn zu stürzen. Endlich gelang es dem Hasse, der Verdächtigung und offener Verläumdung, die Jesuiten aus Portugal, Frankreich, Spanien und anderen Ländern gewaltthätig zu verbannen. Von allen Seiten bestürmt, hob den Orden der P. Clemens XIV. im Jahr 1773 auf; im Jahr 1814 aber rief denselben der P. Pius VII. auf allgemeinen Wunsch der Christenheit wieder in's Leben.

36. Die Schicksale des Christenthums in Frankreich.

„Wisset, daß in den letzten Zeiten Spötter mit ihrem Gespötte auftreten, die nach ihren eigenen Gelüsten wandeln."
II Petr. 3, 3.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts traten in England und besonders in Frankreich große Feinde des Christenthums auf, welche dasselbe durch Spott und Verdrehung in zahlreichen Schriften verhaßt zu machen suchten. Der große Unglaube und die Sittenlosigkeit, welche nun unter das Volk und die Gelehrten verbreitet wurden, waren nebst andern Ursachen die Quellen der französischen Revolution (Staatsumwälzung). Das Kirchengut wurde als Staatsgut eingezogen, die christliche Religion verworfen, ihre Priester wurden vertrieben und in großer Anzahl gemordet; das Königthum wurde abgeschafft und der fromme, schuldlose König Ludwig XVI. am 21. Jan. 1793 öffentlich enthauptet. Nun nahm die Revolution ihren ungehinderten Fortgang; Grausamkeiten und Schandthaten aller Art wurden begangen. Der menschlichen Vernunft brachte man eine abscheuliche Verehrung dar. Mit der Gotteslästerung wechselte die Thorheit, indem die Reichsversammlung (Convent) das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele amtlich versicherte. Napoleon, nachdem er die Revolution durch seinen Muth beschworen hatte, führte wieder die Religion und ihre Diener in Frankreich ein und schloß mit dem Papst Pius VII. ein Bündniß (Concordat), nach welchem die Bischofssitze wieder besetzt wurden und die ausgewanderten Geistlichen wieder in ihre Heimath zurückkehren durften. Am 4. Mai 1804 wurde Napoleon als Kaiser der Franzosen ausgerufen und noch in demselben Jahre von dem Papste feierlich gekrönt. Napoleons Ansinnen an den Papst, feindlich gegen die Engländer zu handeln, wies derselbe entschieden ab. Der Kirchenstaat wurde nun von französischen Truppen besetzt, Rom für eine kaiserliche und freie Stadt erklärt und der ehrwürdige Pius gefangen nach Frankreich abgeführt. Der mächtige Kaiser verlangte jetzt von seinem Gefangenen

Zugeständnisse, welche den Gesetzen und der Würde der Kirche entgegen waren; aber Pius wies die anmaßenden Forderungen des Kaisers mit seltenem Heldenmuthe zurück. Nach einer langen Reihe von Tagen, die er in Kummer und vielfachen Kränkungen durchlebte, wurde er von den Verbündeten am 24. Mai 1814 unter großem Jubel seiner Unterthanen feierlich nach Rom zurückgeführt.

37. Die Gegenwart.

„Denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus." I Cor. 3, 11.

Die französische Revolution machte die Reise um die Welt und erschütterte die Throne und Altäre. In Deutschland wurden die geistlichen Fürsten aus ihren Ländern vertrieben und durch die Leiden des Krieges viele Bischofssitze erledigt; auch war die Verwaltung der Kirche überhaupt zerrüttet und das kirchliche Leben durch den Einfluß der protestantischen Lehre, der durch Kaiser Joseph angeregten und durch die französische Revolution allgemein verbreiteten falschen Aufklärung sehr getrübt worden. Nach Beendigung des französischen Krieges traten die Fürsten Deutschlands, sowohl katholische wie protestantische, mit dem Oberhaupte der Kirche in Verbindung, um die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen. Die alten, ehrwürdigen Bischofssitze wurden auf's Neue besetzt, geistliche Schulen gegründet oder wiederhergestellt und aus den eingezogenen Kirchen- und Klostergütern denselben die nöthigen Geldmittel angewiesen. — In Spanien wüthet seit 1833 ein schrecklicher Bürgerkrieg, der auf die Religion und Kirche den nachtheiligsten Einfluß äußerte. Die meisten Klöster wurden aufgehoben, die Geistlichen mißhandelt und des Landes verwiesen. Noch schmachten viele im Auslande, von milden Gaben lebend. In unseren Tagen kehrt allmählig wieder Ordnung und Ruhe in's Land, und auch die Kirche Spaniens wird wieder in ihre Würde und Rechte eintreten. — In Frankreich und England regt sich neue Begeisterung für den katholischen Glauben, und der Uebertritt zur katholischen Kirche ist in unserer Zeit nirgends

häufiger, als in England. Der berühmte Irländer Daniel O'Connel vertheidigte mit Muth und Nachdruck die Rechte der Katholiken. — In Belgien zeigt sich großer Eifer für die Kirche, wie dieses die Stiftung einer freien, rein katholischen Universität zu Mecheln und die mächtige Unterstützung beweisen, welche die auswärtigen Missionen von diesem Lande erhalten. Ueberhaupt mehren sich in unseren Tagen die Vereine zur Verbreitung des Glaubens unter den Heiden, besonders in Frankreich. — Zu den wichtigsten kirchlichen Begebenheiten der Gegenwart in Deutschland gehöret unstreitig der Kampf der Kirche und des Staates über die gemischten Ehen, der in Preußen zuerst begonnen hat. Papst Pius VIII. hatte die katholischen Grundsätze über diesen Streitpunkt festgesetzt, mit welchen aber die preußischen Gesetze nicht übereinstimmten. Daher erklärte der Erzbischof zu Cöln, Clemens August von Droste, daß er nur nach den kirchlichen Gesetzen handeln könne. Da wurde er ohne allen Grund beschuldigt, daß er mit aufrührerischen Parteien in Verbindung stände und zum Schmerz aller Katholiken als Gefangener auf die Festung Minden geführt. Dasselbe geschah dem Erzbischofe von Gnesen und Posen, Martin von Dunin. Der neue König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., suchte die Härte und das Unrecht, das die Regierung seines Vaters gegen die an ihrer Pflicht haltenden Erzbischöfe begangen, wieder gut zu machen, entließ sie ihrer Haft und erklärte sie für schuldlos. Diese Ereignisse haben einen tiefen Eindruck auf die Katholiken gemacht, und neues Leben und Begeisterung in den Lauen geweckt.

In dieser Zeit, wo nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat vielfach erschüttert wurden, regierte Papst Gregorius XVI. mit unerschütterlichem Muthe, seltener Weisheit und ungemeiner Kraft die Kirche Christi. Es mußte daher die Kunde von seinem in Mitte einer tief bewegten Zeit am 1. Juni 1846 erfolgten Tode die Herzen der ganzen Christenheit ergreifen. Der apostolische Stuhl aber blieb nicht lange erledigt. Schon am 16. Juni ward der bisherige Cardinalpriester und Bischof von Imola, Johann

Maria Graf Mastai Feretti zum Papste gewählt und nahm den Namen Pius IX. an. Sein Ausschreiben an alle Patriarchen und Bischöfe der katholischen Christenheit so wie seine weisen und milden Anordnungen haben ihm die gläubige Anhänglichkeit der Christen und die begeisterte Liebe seines Volkes erworben. Der ganze Erdkreis folgt mit gespannter Aufmerksamkeit allen seinen Schritten. Von Gott berufen zur höchsten geistlichen Würde der Erde, wird Gott ihm auch fortan beistehen in der Leitung der h. Kirche Jesu, welche bei der großen Zahl offener Gegner und falscher Propheten zu keiner Zeit schwerer gewesen ist, als in der Gegenwart.

Zahlreich sind die Leiden, schwer die Prüfungen, welche der Herr in diesem Zeitraum über seine Kirche verhängte. Eine große Anzahl ihrer Glieder hat sie durch Luther und Zwingli verloren; blutige Religions- und Bürgerkriege in Deutschland und Frankreich haben Elend und Verwirrung ohne Maaß ihr bereitet. Der Unglauben erhob sein freches Haupt und versuchte es, die Grundlagen der christlichen Religion zu untergraben. Aber alle diese Stürme gaben das Zeugniß ab, daß die Kirche des lebendigen Gottes ein Pfeiler ist und eine Grundfeste der Wahrheit, welche die menschliche Bosheit und Macht nicht zerstören kann. Erbaut auf dem apostolischen Felsen, bleibt die Kirche des Herrn unbeweglich bei allen Andringen des Weltmeeres, und beharrend auf ihrer unerschütterlichen Grundlage, achtet sie nicht die Anfälle der wildtobenden Fluth, sie bleibt der sicherste Port des Heils. Der Herr bleibt bei ihr bis an's Ende der Tage. So können wir denn hinsehen mit heiliger Begeisterung, mit inniger Freude, mit kräftigem Troste und zuversichtlicher Hoffnung auf die Kirche Jesu Christi, die nach so vielen Angriffen und Stürmen stets jugendlich und kräftig sich erhebt; denn erbaut ist sie auf den Grund, den die Apostel gelegt haben, wovon Christus der Grundstein ist. Die Welt vergeht, aber das Wort des Herrn bleibt:

„Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Allgemeine Kirchenversammlungen zählt die katholische Kirche — außer der von den Aposteln zu Jerusalem gehaltenen Synode — achtzehn. Diese wurden gehalten:

1. Zu Nicäa in Kleinasien, 325.
2. Zu Constantinopel, 381.
3. Zu Ephesus, 431.
4. Zu Chalcedon (Constantinopel gegenüber, h. z. T. Scutari) 451.
5. Zu Constantinopel, 553.
6. Zu Constantinopel, 680.
7. Zu Nicäa, 787.
8. Zu Constantinopel, 869.
9. Zu Rom im Lateran, 1122.
10. Zu Rom im Lateran, 1139.
11. Zu Rom im Lateran, 1179.
12. Zu Rom im Lateran, 1215.
13. Zu Lyon, 1245.
14. Zu Lyon, 1275.
15. Zu Vienne in Frankreich, 1311.
16. Zu Konstanz, 1414—18.
17. Zu Basel, 1431—40.
18. Zu Trient, 1545—63.